

PROTOKOLL

Begrüßung

Körper

Wir haben unserem heutigen Gesprächskreis nicht nur ein sehr aktuelles, sondern auch ein hochbrisantes Thema gestellt. Jedermann weiß, daß die iranische Krise ebenso die inneren Verhältnisse des Landes wie die Beziehungen der beiden Weltmächte, die Ölversorgung der Industriestaaten, die gesamte arabische Welt und damit auch die Palästinafrage in gefährliche Bewegung gebracht hat. Es wird der Diplomatie nicht leichtfallen, diese Verschlingungen zu entwirren.

Unser Gesprächskreis steht vor dem gleichen Problem: Von überall her bläst der kalte Wind der Weltpolitik. Aber im Unterschied zu den Außenpolitikern, die von den Sachzwängen der Staatsinteressen und der Dynamik der Ereignisse getrieben werden, haben wir die Möglichkeit, uns auf den geistigen Schwerpunkt dieser vielschichtigen Frage zu konzentrieren.

Was uns gedrängt hat, Sie zu diesem Gespräch einzuladen, ist das, was so unklar und vieldeutig "islamische Revolution" genannt wird. Es ist vieldeutig, weil man über den Sturz der Monarchie, über die Zukunft der neuen Massengesellschaft in Iran und den sicherlich vorübergehenden Charakter des neuen Regimes sprechen kann.

Aber wichtiger scheint mir, den Problemkern dieser Ereignisse zu erreichen. Ich meine damit die Tatsache eines Kulturkonflikts, den in dieser Heftigkeit wohl niemand erwartet hat.

"Flüchte Du", schrieb Goethe in seinem westöstlichen Diwan, "Flüchte Du zum reinen Osten, Philosophenluft zu kosten." Von solcher westöstlichen Begegnung sind wir weiter denn je entfernt.

Um was handelt es sich, wenn wir die Islam-Revolution als Kulturkonflikt ansprechen? Zwischen wem findet er konkret statt? Handelt es sich nur um eine reaktionäre religiöse Revolte gegen die Fortschrittlichkeit der modernen Zivilisation, mit der der Islam, seit Jahrhunderten erstarrt, nicht mithalten kann? Oder ist es eine Krise aus dem Gegensatz von Kultur und materieller Zivilisation, die uns ja auch nicht ganz fern ist? Oder zeigen diese Kulturrevolutionen einen besonders kritischen Zustand der Weltkultur überhaupt an?

Fragen über Fragen. Aber Fragen, die über Nacht politisches Profil gewonnen haben. Die islamische Revolution könnte die erste von weiteren Erdbebenwellen sein.

So wird uns das Thema des Kulturkonflikts, auch innerhalb der Industriegesellschaften, wohl noch weiter beschäftigen. Wir werden mehr als bisher zur Kenntnis nehmen müssen, daß die Aufnahme unserer Kultur in Asien oder Afrika dort nicht nur den Frieden bringt, sondern tiefgreifende Probleme aufwirft.

Es ist jüngst wieder in Bonn fast leichthin gesagt worden, auswärtige Kulturpolitik sei Friedenspolitik. Wenn sie das bleiben soll, muß vieles neu bedacht werden. Kulturelle Außenpolitik steht dann auch vor der Frage, wie man Kulturkonflikte internationaler Art lösen kann.

Wie kann das heute geschehen? Es ist uns allen wohl klar, daß abstrakte Formeln wenig helfen. Auf Taten kommt es an. Ich mache kein Geheimnis daraus, daß sich meine Stiftung auf diesem Felde engagieren will. Unser heutiger Gesprächskreis soll helfen, diese Stiftungsarbeit in Angriff zu nehmen. Was für meine Stiftung gilt, gilt auch für unsere kulturelle Außenpolitik: Wir sind bisher auf diese Fragen keineswegs vorbereitet.

Ich bin sehr dankbar, daß sich die Herren Fischer-Barnicol, Hottinger und Hobohm als Referenten zur Verfügung gestellt haben, und ich begrüße ebenso herzlich Herrn Steinbach, der unser Gespräch davor bewahren wird, sich in der verwirrenden Vielfalt der Aspekte zu verirren.

Fischer-Barnicol

Zum Thema: Der Westen und der Nahe Osten, zur Krise im Zeichen der Islamischen Revolution, die womöglich eine Krise des internationalen Systems darstellt, soll ich einige knappe Thesen formulieren. Das fällt schwer, will man sich nicht der üblichen Stichworte, Schlagworte, Reizworte bedienen, die nichts Genaues besagen. Doppelt schwer, wenn man nicht davon überzeugt ist, die Probleme zu durchschauen.

Ich kritisiere nicht das Thema, wenn ich frage, was mit den Worten eigentlich gemeint ist:

Der Westen

Meistens als Gegensatz und Gegenstück zum Osten verstanden, zu den bolschewistischen Satrapenreichen also, deren ideologische Zwangsherrschaft sich auf alte Mythen beruft, die sie als historisch-dialektische Gesetzmäßigkeit ausgibt. (Ein hermetisch-alchymisches Schema: irdenes, erzenes, goldenes Zeitalter/Alter, Neuer, Ewiger Bund/Aion des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes/ oder von Boehme und Schelling ins russische Denken übernommen: Kirche des Petrus, starr katholisch - des Paulus, reformatorisch befreiend - ideale, verinnerlichte, freie Johanneische Geistkirche/oder aufklärerisch: Religion/Metaphysik/positive Wissenschaft - oder "wozu noch Philosophie?" nach modernstem Habermas: Metaphysik/ Wissenschaftstheorie/praxisorientierte Wissenschaftsplanung - auf marxistisch-leninistisch buchstabiert heißt das: tyrannischer Feudalismus/bürgerliche Revolution/proletarisch-klassenlose Freiheit - immer schön auf der Zeitlinie "marsch, marsch in die Zukunft".)

Dieses monotone Schema vermeintlichen Fortschritts ist in der Tat "westlich", ja, spezifisch europäisch. Die Russen übernehmen es erst im vorigen Jahrhundert. Kein vernünftiger Mensch sonst ist auf diese kausale Konsequenz von Zeit zu Zeit verfallen - erst die Gnostiker und dann die Ideologen.

Diese Vorstellungen sind nicht ohne weiteres zu übertragen, wie das russische Beispiel beweist: Ohne mittelalterliche Scheidung kirchlicher und staatlicher Kompetenzen, ohne Renaissance, Aufklärung und Revolution wird daraus nur der Zarismus eines Zentralkomitees.

Aber: Mit seinen polytechnischen Träumen und pseudowissenschaftlichem Aberglauben gehört dieser sogenannte "Osten" ebenso zum sogenannten "Westen" wie die parlamentarischen Demokratien Europas und Amerikas. Sein dialektisch-theoretischer Materialismus läßt sich aus asiatischer oder muslimischer Sicht kaum vom praktisch-pragmatischen Materialismus hierzulande unterscheiden.

Islamische Revolution

Die Rätsel und Paradoxien, die mit diesem Titel gemeint sein mögen, werden unsere Überlegungen zur Genüge beunruhigen. Zuvor eine Bitte um Vorsicht: Unser Begriff von "Revolution" läßt sich nicht ohne weiteres auf andere Gesellschaften übertragen. Deren Verständnis von Geschichte ist nicht progressiv, deren Kausalität läuft nicht, wie die unsere, auf Zeitschnur. Die Imagination fortlaufender Umbrüche und Veränderungen, deren letztendliches Ziel von eingeweihten Gnostikern vorausgewußt wird, lockt andere nicht. Das muslimische Denken nimmt das Re- in Revolte ernst. Keineswegs ist damit eine Rückkehr ins düstere Mittelalter gemeint, sondern die Besinnung aufs ursprünglich Wahre, das immer schon gegolten hat. (Das gleiche gilt dann für Indien und für China.) Denn die Wahrheit zumindest hat sich seit Adam und Eva nicht sonderlich verändert; sie ist nie modern gewesen, sondern stets "unzeitgemäß".

Internationales System

Zu fragen ist, ob es dergleichen überhaupt gibt. Weltweite Zusammenhänge und Abhängigkeiten liegen ohne Zweifel vor. Sie sind derart eng und zwingend geworden, daß von einer Not- und Schicksalsgemeinschaft aller Menschen auf Erden gesprochen werden könnte, müßte. Was irgendeinem widerfährt, betrifft alle. Nichts passiert, wodurch nicht alle in Mitleidenschaft gezogen werden. Aber begreifen wir das auch? Ist unser Denken diesem Tatbestand gewachsen? Er mag ja wahr sein, aber nehmen wir ihn auch wahr?

Zudem: Der Begriff "System" ist hinterhältig. Die schlichte Wortbedeutung "Zusammengesetztes, Zusammengesetztes" ist nur dem Anschein nach harmlos. Denn wer hat dieses Gefüge von Teilen, Funktionen, Gliedmaßen so geordnet, daß es als Ganzes, als eine Einheit zu verstehen ist? Der Mensch - oder ein gesetzmäßiger "Gang der Dinge"?

Schon die Stoiker haben unter System den Zusammenhang aller Wesen und Dinge verstanden, den gestalthaften Kosmos, die Weltenordnung. Können wir sie entdecken? Später bezeichnete man die Planetenbahnen, die Lebensgemeinschaften von Tieren und Pflanzen oder einen lebendigen Organismus als System.

Wo aber lassen sich zwischen den heute etablierten "Nationen", die alles andere als natürlich, organisch und gottgewollt sind, solche systematischen Gliederungen erkennen? Nicht einmal in sich sind diese abstrakten politischen Gebilde - die Staaten - als Systeme zu verstehen. Wo gibt es "organische" Bindungen?

Im Recht etwa? Ein internationales Recht existiert nicht. Also in der Ökonomie? Jedermann weiß, wenn er es auch nicht durchschaut, wie verflochten die Wirtschaften sind. Von einer übergreifenden Hausordnung, einem Oikos nomos, der das Zusammenleben und -wirken der Völker regelt, kann doch aber bei kindlichster Gutgläubigkeit nicht die Rede sein. Nicht einmal im Ansatz sind die möglichen Prinzipien, die Kriterien gemeinsamen Wirtschaftens erfaßt und in die gemeinsame Tat umgesetzt. Die evident notwendige praktische Zusammenarbeit kann vorerst nicht gedacht werden.

Wir leiden an einem Defizit, um nicht zu sagen, am völligen Fehlen von Theorien. Das ist etwas anderes als praktikable Methoden, die der Positivismus mit Theorie verwechselt es meint: Überblick, die Wahrnehmungsfähigkeit fürs Ganze.

Sie ist nicht in den Wissenschaften, nicht in der Technologie vorhanden; nicht in der Medizin, die kaum weiß, was ihr Gegenstand, der lebendige Leib ist; auch nicht in den beiden Funktionsnetzen, die tatsächlich weltweit installiert sind, als "Systeme" aber gerade nicht funktionieren: Information und Erziehung.

Informationsverschmutzung

Beide funktionieren aus dem gleichen Grunde nicht: Die vermittelten Daten werden nicht qualifiziert und sind deswegen nicht sinn- und sachgemäß zu ordnen. Genau das, was nach Kants Kritik ein System ausmacht: daß es als Ganzes gegliedert und nicht gehäuft ist - innerlich, aber nicht äußerlich (per appositionem) wachsend . . . erfolgt nicht. Vermeintliche Tatsachen (nach Nietzsche: nichts als Interpretationen) werden gestapelt und sind nicht zu deuten, weil ganz und gar äußerlich angehäuft, ungegliedert. Jede Gliederung ist hierarchisch. Das aber mögen wir heute nicht. Wir legen die Daten platt nebeneinander. Diesem Informationspuzzle ist so wenig zu entnehmen wie den curricula dieser ungebildeten, weil bildlosen Bildung.

Nun gehört es zu den philosophischen Privilegien, einfache Dinge kompliziert werden zu lassen. Mir geht es in diesen Vorüberlegungen jedoch darum, das zum Verzweifeln Komplizierte möglichst sachgemäß und sinnvoll zu vereinfachen; so weitgehend wenigstens, daß es sich denken läßt. Deshalb erlauben Sie mir fürs erste sämtliche Simplifikationen. Über Details kann man dann streiten.

Dabei denke ich vor allem an die Politik, die durch die trübe Datenschwemme am meisten in Mitleidenschaft gezogen ist. Sie wird zudem von konstitutiv Systemblinden, nämlich von Wissenschaftlern, beraten. Theoretisch verwahrlost munkeln wir in der Forschung, in den Wissenschaften doch lediglich von dem, was uns fehlt: der nachgerade utopischen Vorstellung sinnvoller Zusammenhänge von Daten, also vom System. Wir gestehen nicht ein, daß wir nichts dergleichen vorfinden. So bleibt es denen, die sich tagtäglich zu entscheiden haben, überlassen, instinktiv, um nicht zu sagen, blindlings herauszufinden, was wirklich vorgeht.

Kulturbedingte Wertsysteme

So kehrt sich die kritische Ausgangsfrage um: Nicht vom systematischen Gefüge einer Weltordnung ist auszugehen, in dem Störungen auftreten. Das vielschichtige Geflecht der Zusammenhänge ist nicht genügend durchschaut, seine Strukturen sind nicht klar genug erkannt und (unter Berücksichtigung wenn schon nicht aller, so doch der ausschlaggebenden Faktoren) als funktionale Einheit zu verstehen. Das setzt Wertungen voraus, in denen alle Beteiligten übereinstimmen könnten. Sie sind auch einzelnen nur auf Grund der ihnen jeweils zukommenden Überlieferung erkenntnistheoretisch möglich, ob man sie nun annimmt oder sich von ihnen lossagt. Der Mensch wertet, interpretiert und versteht seine Wirklichkeit stets kulturbedingt. Und schon jetzt sage ich: Zukunft wird überliefert.

Mögliche Systeme, nach denen notwendiger denn je gefragt werden muß, können das Zusammenleben und -wirken der Völker sinngemäß, und das heißt, dem Menschen gemäß, nur dann ordnen und regeln, wenn sie sich nicht auf abstrakte Gegebenheiten, wie die gegenwärtig noch bestehenden sogenannten "Nationen", beziehen, sondern den konkreten geschichtlichen, religiösen und kulturellen Voraussetzungen entsprechen, in denen wir Menschen - als einzelne wie als

Gemeinschaften - uns selbst erfahren und zu verstehen suchen. Ein internationales System (von dem zu befürchten ist, daß es, wie abstrakt auch immer, besteht) kann nicht funktionieren, weil wir uns mit den Bedingungen, die es vorschreibt, festschreibt laut UNO-Charta, nicht einverstanden erklären, geschweige denn identifizieren können. Schauen Sie auf der Landkarte nach Afrika. Sinnvoll ist die Kategorie des Systems nur auf Beziehungen zwischen den Kulturen anzuwenden, die sich - um zu überleben - heute dem Gesamtverband Menschheit einzugliedern haben.

Aus erkenntniskritischen Gründen können wir auf den Begriff System jedoch nicht verzichten. Denn jeder Mensch, jede Weltanschauung, jede Disziplin, jede Propaganda tut so, als sei etwas wie ein System vorgegeben, in dessen Rahmen sich die Einzelheiten erst erklären ließen. Alles hängt davon ab, daß wir diesen Trugschluß durchschauen. Er setzt A-priori-Bedingungen unseres Denkens mit der Realität gleich und das, wonach erst gefragt werden muß, imaginär voraus. Nicht was wir zu wissen glauben, sondern nur die Frage nach den notwendigen und menschenmöglichen Gliederungen des Ganzen bildet den Horizont, in dem wir uns der Probleme und Aufgaben im einzelnen zu vergewissern haben.

Sehen Sie mir bitte diese umständlichen Erörterungen nach. Wenn wir nicht an den tatsächlichen Fragen vorbeireden wollen und den Ort und den Zugangsweg zum Ort des Problems bestimmen wollen, muß man diese Überlegungen anstellen. Anderenfalls reden wir nur darüber, wie wir uns die Welt vorstellen, wie sie aber nicht ist und - so Gott will - auch nie werden wird. Wir spüren Krisenherde auf und denunzieren irgendwelche Störenfriede - seien es die multinationalen Unternehmen oder die "bösen" Araber-in einer Weltordnung, die es nicht gibt.

Krise zwischen den Weltkulturen

Aus dieser Umwendung der Fragestellung ergeben sich Konsequenzen:

Die Krise, der Konflikt zwischen dem "Westen" und dem "Nahen Osten" darf nicht isoliert betrachtet, kann nicht für sich genommen verstanden, neutralisiert oder gelöst werden. In ihr tritt eine viel weitere, viel tiefere Krise zwischen den Weltkulturen zutage. Die Muslims sind nur die ersten, die uns das sagen - nicht weil sie uns besonders fremd sind, sondern weil sie uns besonders nah sind. Krisen zwischen Kulturen, in denen sich ein verschiedenes Selbstverständnis mit verschiedenen Weltanschauungen ausgebildet hat, lassen sich nicht auf politische Spannungen oder ökonomische Interessenkonflikte reduzieren. Nur wenn eine umfassende Verständigung möglich wird, können sie aufgelöst werden.

Europa und die Islamische Völkergemeinschaft mißverstehen jedoch einander und sich selbst, wenn sie meinen, zwischen ihnen bestehe ein Konflikt wie zwischen verschiedenen Kulturen. Es ist ein Familienstreit. Die Weltkrise ist ausgebrochen unter-von allen geschichtlichen Voraussetzungen her gesehen - einander Nächsten. Und was uns bevorsteht gegenüber Indien oder dem Fernen Osten, wird viel radikalere Fragen aufwerfen. Das heißt also nicht, daß der Islam eine Weltkrise auslöst, sondern er ist der erste, der sie deutlich werden läßt.

Hottinger

Lassen Sie mich zunächst eine reine sachliche Beschreibung dessen geben, was jemand, der wie ich von außen kommt, sehen kann. Wir sprechen von einer Re-Islamisierung oder von einer neuen islamischen Welle. Wenn wir die islamische Welt einigermaßen kennen, dann sollten wir uns bewußtmachen, daß der Islam 1400 Jahre alt ist und während all dieser Zeit dort vorhanden war. Wieso ist es dann eine neue Welle? Was wir sehen, ist eine neue politische Erscheinung, die aus dem vorhandenen islamischen Grund emporbricht. Dies erscheint uns als Re-Islamisierung. Dabei handelt es sich letztlich um eine Entwicklung, die man als fundamentalistische Tendenz innerhalb des Islam bezeichnen kann.

Fundamentalismus

Was ist dieser Fundamentalismus? Ganz kurz gesagt, ist es der Versuch der Muslims, ihre Fundamente wirklich ernst zu nehmen, sich auf den Text des Islam wörtlich abzustützen, und es ist die Überzeugung der Gläubigen, daß man damit wieder das Reich Gottes auf Erden schaffen könne. Man geht zurück auf die Texte, die die alte Gemeinschaft des Propheten bestimmt haben, und ist davon überzeugt, damit wieder das Wohlgefallen Gottes für die Gemeinschaft erlangen zu können, um wieder die führende Rolle in der Welt zu spielen, die man nach dem islamischen Glauben ja spielen sollte.

Fundamentalistische Strömungen

Politisch gesehen können wir heute eine Geographie des Fundamentalismus zeichnen. In einem Land ist der Fundamentalismus an die Macht gekommen, in Iran. Er ist nahe an der Macht - über eine Zwischenschicht - in Pakistan. Diese Zwischenschicht ist die Armee. Das heißt, ein fundamentalistisch gestimmter General hat dort mit Hilfe der Armee die Macht ergriffen; folglich muß er auf die Armee zählen, er kann nicht allein auf die Mullahs bauen.

Dann gibt es Länder, in denen der Fundamentalismus sowohl an der Macht wie auch in der Opposition ist. Ich denke an Saudi-Arabien, ein Land, das ein frühes fundamentalistisches Reich gegründet hat. Der Fundamentalismus hat sich aber bis zu einem gewissen Grad abgenützt. Es gibt heute stark privilegierte Schichten, die den Islam mehr als Vorwand nehmen, denn wörtlich erfüllen. Dagegen steht eine fundamentalistische Opposition, die sagt, diese Oberschicht trinkt und hurt; deshalb muß sie weg. Das war das Phänomen von Mekka. Die Besetzung von Mekka im November 1979 war zweifellos eine fundamentalistische Reaktion gegen die abgenutzte fundamentalistische Regierung von Saudi-Arabien.

Des weiteren gibt es Länder, in denen der Fundamentalismus in der Opposition steht. Dazu gehört Ägypten. In "Le Monde" standen kürzlich zwei große Artikel über die Gegensätze zwischen den Kopten und den Fundamentalisten in Ägypten. Der Fundamentalismus Schaukelt sich dort durch diese Gegensätze hoch. In der Türkei bilden fundamentalistische Strömungen das Zünglein an der Waage zwischen den beiden großen Parteien. In Syrien schießt der Fundamentalismus auf die Baath-Herrschaft, eine Situation, von der wir noch nicht wissen, wie sie ausgehen wird. Jeder Tag bringt neue Tote, Erfolge und Mißerfolge für die Fundamentalisten, die gegen die eigene Regierung ankämpfen.

Nordafrika. Überall sehen wir kleinere Gruppen von Fundamentalisten in der Opposition - am stärksten vielleicht in Tunesien;- , die sich im Namen des "wahren" Islam gegen ihre modernisierenden Regierungen wenden. Derartige Entwicklungen gibt es in Marokko, sogar im sozialistischen Algerien. Das gleiche gilt etwa - um eine andere Region anzusprechen - für Indonesien. Mit einem Wort: Die ganze islamische Welt kennt derartige fundamentalistische Strömungen.

Ursachen des Fundamentalismus

Ich wende mich jetzt der Frage zu, warum diese fundamentalistischen Strömungen gerade heute hochkommen, und warum sie so einflußreich sind. Ich führe dazu theologische, soziologische, politische und zivilisatorische Gründe an.

Theologisch: Der Koran ist nicht nur das Wort Gottes, sondern er ist k; so gab es überall Parlamente. Aber weder der Nationalismus noch der Parlamentarismus haben sich als sehr fruchtbar erwiesen. Man blieb trotzdem unentwickelt, man war trotzdem - im arabischen Raum - Israel unterlegen. Man hat trotzdem gegen Indien Kriege verloren und so weiter. Man konnte also von der ersten politischen Organisationsform der nachkolonialistischen Epoche nicht befriedigt sein.

Man hat dann versucht, Sozialismus darunterzumischen. Derartige Versuche, Sozialismus und Nationalismus miteinander zu verbinden, waren typisch für Nasser in Ägypten und die Baath-Partei in Syrien. Auch das gab kein zufriedenstellendes Ergebnis. Nasser verlor den 6-Tage-Krieg. Ich erinnere mich noch gut, daß man damals in Kairo auf der Straße hören konnte: Was nützt uns der Sozialismus, wenn wir damit den Krieg verlieren?

Unverkennbar also die Enttäuschung mit den westlichen politischen Organisationsformen, was dann automatisch den Rückgriff auf das Eigene, auf die islamische Tradition zur Folge hat. Diesen Versuch, die islamische Tradition ernst zu nehmen, können Sie vergleichen mit Strömungen bei uns, wie sie sich etwa im Protestantismus gezeigt haben - Karl Barth ist ein Beispiel;- , wo es auch darum geht, das ernst zu nehmen, was geschrieben steht.

Zivilisatorisch: Das sieht man heute in Iran sehr deutlich: Die muslimischen Zivilisationen fühlen sich bedrängt, überlagert, ausgelöscht durch die westliche Welle, die ja immer stärker anschwillt, auch heute noch. Das begann mit den Imitationen der Armeen, ging dann weiter mit den staatlichen Organisationen, den Steuern, der Wirtschaft und endete schließlich bei den Universitäten, wo es bis in die Denkvorstellungen hineinreichte. Ich erwähnte den Gegensatz von den westlich gebildeten Eliten und den traditionell erzogenen Massen. Dieser zivilisatorische Gegensatz kann die Suche nach dem Eigenen, eben nach dem Islam, anregen, nachdem sich der Rückgriff auf den Nationalismus als wenig fruchtbar erwiesen hat.

Lassen Sie mich diesen Abschnitt über die Gründe für den Einfluß des Fundamentalismus heute durch zwei Aphorismen ergänzen. Erstens: Die Erfahrung zeigt, daß der Fundamentalismus um so einflußreicher ist, je schlechter die Regierung ist, unter der er steht. Der Schah ist das beste Beispiel

für diese These. Ein ausgesprochen schlechter Versuch der Verwestlichung rief jene Reibungen hervor, die dann den Rückgriff auf die Mullahs, auf das Netz der Fundamentalisten bewirkte.

Zweitens: Je stärker die Zensur in einem Lande ist, desto größer ist die Chance für den Fundamentalismus. Das hängt mit der inneren Auseinandersetzung über die Grundfragen des Islam zusammen. Wenn diese Auseinandersetzung zensiert und verboten wird, dann kommen die fundamentalistischen Strömungen auf. Denn dies bedeutet lediglich einen Rückgriff auf die Grundvorstellungen des Islam, die ja im Volke vorhanden sind und nicht diskutiert zu werden brauchen.

Anders ist es, wenn eine Diskussion stattfindet. Dann stellt sich nämlich sehr wohl die Frage: Wie kann man die Grundideen des Islam mit der modernen Zeit in Einklang bringen? Wie kann das Wort Gottes, das schließlich vor Jahrhunderten gegeben wurde, noch heute wortwörtlich gelten? Solange die Zensur diese Diskussion stoppt, können die Fundamentalisten ihrer Sache absolut sicher sein, und sie finden ein großes Echo.

Schwächen des Fundamentalismus

Damit komme ich zum dritten Abschnitt, zu den Schwächen des Fundamentalismus. Die sehen wir am klarsten dort, wo er an die Macht gelangt. In Iran haben eben jene Schichten, die ich als die traditionell erzogenen, nicht modern ausgebildeten bezeichnet habe, durch eine Verkettung von Umständen die Macht erlangt. Die Umstände lagen eben in den vorerwähnten beiden Punkten: Die Qualität der Regierung war dermaßen schlecht, und die Zensur war dermaßen streng, daß schließlich nur noch die Mullahs als Kanal des Protestes übrigblieben. Jetzt haben die Mullahs die Macht in den Händen und wollen sie nicht mehr hergeben.

Die Schwäche zeigt sich heute nun darin, daß erneut eine Zensur ausgeübt wird und die Diskussion wiederum untersagt wird. Sechs Monate lang konnte man in den Zeitungen vorsichtig diskutieren. Die Zeitungen haben ja im Nahen Osten deshalb eine so außerordentlich wichtige Funktion, weil die breiten Volksschichten keine Bücher kaufen können. Die Diskussion muß über die Zeitungen gehen, wenn sie ins Volk dringen will. Nach sechs Monaten wurde diese Entwicklung wieder gestoppt, und die Dogmen der Fundamentalisten gelten als sakrosankt.

Die Folge ist, daß sich die Fundamentalisten mehr und mehr abnutzen. Wie ich gehört habe, werden die Moscheen langsam leer. Die Menschen haben genug von der simplen Formel: "Folgt dem Wort Gottes und uns, den Mullahs, dann geht alles gut." Man sieht ja, daß es nicht gut geht. Diese Weigerung des Fundamentalismus, von den Komplexitäten der modernen Welt Kenntnis zu nehmen, ist seine eigentliche Schwäche.

Modernismus und Sufik

Natürlich gibt es im Islam auch andere Formen, nicht nur den Fundamentalismus. Es gibt Tendenzen, die die Komplexität der heutigen Welt besser erkennen und die nach Auswegen suchen. Es gibt Modernismus, nämlich den Versuch, Modernität und Islam in Einklang zu bringen; es gibt Sufik, das ist die Tendenz, eine Art pantheistische Linie im Islam zu sehen. Diese beiden Tendenzen lassen sich unter Umständen auch kombinieren.

In Omdurman, der geistlichen Hauptstadt Sudans, lebt Schaich Mahmud Tahir, der verkündet - und das ist ganz neu;- man könne sogar den Koran unterteilen in die kurzen, die prophetischen Suren, die grundlegend sind, und in die zeitgebundenen, gesetzlichen Suren, die eben Gesetzesregelungen geben. Zweifellos haben auch letztere einen ewigen Kern, aber sie sind nicht wörtlich zu nehmen, sondern zu analysieren und in Anwendung auf die heutige Situation zu interpretieren.

Es sind also nicht alle Muslims Fundamentalisten, obwohl der Fundamentalismus heute gleichsam als ein Vulkan vor uns steht.

Rolle des Westens

Ein kurzes Wort noch zu unserem Verhalten. Ich glaube nicht, daß wir bei alledem viel tun können. Es geht hier um die Selbstfindung der Muslims unter der Herausforderung der westlichen Welt. Wir können allenfalls versuchen, sie nicht zu sehr zu provozieren. Vielleicht wäre ein erster Schritt getan, wenn wir uns unserer Provokation bewußt würden, die schon seit der Zeit Napoleons besteht und immer mehr an Gewicht gewonnen hat. Im Konstruktiven können wir letztlich wenig helfen, die Muslims müssen mit der Frage ihrer Einfügung in die heutige Zeit und Welt am Ende selbst fertig werden. Was sich heute bereits erkennen läßt, ist, daß der fundamentalistische Weg, so wie ihn Khomeini oder Beheshti begangen haben, nicht zu einer wirklichen Lösung führen wird. Wahrscheinlich wird es zu einem Zusammenbruch kommen.

Was wir tun können, ist, eine gewisse Öffnung zu erhalten, immer wieder zu betonen, daß wir zur Diskussion bereit sind, und möglichst Räume zu schaffen versuchen, in denen die Diskussion stattfinden kann. Denn die Zensur, die Erstickung jeglicher Diskussion durch die nahöstlichen Staaten ist eine der kritischen Erscheinungen. Vielleicht können wir da ein wenig Unterstützung geben.

Aber ich sage noch einmal: Die eigentliche Selbstfindung, die Beantwortung der Frage, wie weit sich der Islam als Islam erhalten läßt, wie weit er kombiniert werden muß mit den Notwendigkeiten unserer heutigen Zeit - diese Aufgabe müssen die Muslims selbst leisten.

Hobohm

Ich möchte als deutscher Muslim zu Ihnen sprechen, wobei ich versuchen werde, Ihnen die Ansichten der Muslims so nahe wie möglich zu bringen.

In einem Artikel, betitelt „die Illusion von der islamischen Revolution“, führte der englisch-kanadische Kolumnist Gwynne Dyer kürzlich aus, daß nach seiner Meinung das, was in Iran bereits geschehen ist und was schon bald auch in anderen Ländern des Nahen Ostens geschehen könnte, weder sonderlich "orientalisch" sei, noch sei es religiös bedingt. Weder die - allem Anschein nach islamische Revolution, die den Schah im vergangenen Jahr stürzte, noch die Besetzung des Haram, der großen Moschee in Mekka, in deren Mittelpunkt die Ka'aba steht, seien echter Ausdruck einer "islamischen Wiedererweckung". Nur die Sprache dieser Ausbrüche sei islamisch. Ihre Ursprünge und Ziele hätten jedoch mit Religion wenig zu tun. Das, was sich jetzt im Nahen Osten vollziehe, sei eine ganz gewöhnliche soziale Revolution, eine gesellschaftliche Umwälzung von der Art, wie wir sie aus unserer eigenen Geschichte bestens kennen sollten.

Dyer steht mit seiner Ansicht nicht allein da. Es gibt viele, die sie teilen, zumal es schon seit längerem üblich ist, zunächst einmal alle Entwicklungen, vor allem gewaltsame Prozesse im Leben von Nationen auf ökonomische Zwänge und Pressionen zurückzuführen.

So war es im Jahre 1947, als der Staat Pakistan entstand, dessen Gründung von Außenstehenden - "Experten" natürlich - damit erklärt wurde, daß die Muslims auf dem indischen Subkontinent befürchteten, in einem ungeteilten Indien als eine Minderheit keine Möglichkeit der politischen und wirtschaftlichen Entfaltung zu haben. Die von den Muslims selbst als Grund für die Teilung angeführte "ZweiNationen-Theorie" wurde belächelt und als Propaganda-Parole, als ein Mittel zur Mobilisierung der muslimischen Massen abgetan. Und so ist es auch jetzt wieder, wenn wir die sich vor unseren Augen abspielenden Ereignisse im Nahen und Mittleren Osten zu deuten versuchen.

Wirtschaftliche und soziale Kontraste

Ich bezweifle nicht, daß bei den zum Teil gewaltsamen Prozessen, die im Nahen Osten bereits in Gang gekommen sind oder aber auszubrechen drohen, wirtschaftliche Motive mit Sicherheit eine zwingende Rolle spielen. Die Kontraste in jenem Teil der Welt sind einfach zu groß: Unermeßlichem Reichtum in der Hand einiger weniger steht unbeschreibliche Armut der Massen gegenüber. Klimatisierte Hochhäuser und mit allem Luxus ausgestattete Paläste auf der einen Seite, Elendshütten ohne Wasser, Elektrizität und Kanalisation auf der anderen. An den Universitäten von Oxford, Cambridge, Harvard und Cornell ausgebildete Akademiker und Techniker und ein erschreckend hoher Prozentsatz von Analphabeten. Eine kleine Gruppe von Privilegierten, unter denen die Macht rotiert, und die große Masse derer, die auch nicht einen Funken von Hoffnung haben können, jemals etwas anderes als - nun ja, als unterprivilegierte Masse zu sein, regiert, kommandiert, benutzt und ausgenutzt zu werden. Solche Kontraste müssen zu Spannungen führen und bieten zweifellos genügend wirtschaftliche Gründe und Motive für politische Aktionen bis hin zur Revolte und zur Revolution.

Aber es ist nicht nur wirtschaftlich bedingte soziale Unrast, die die Welt des Islam ergriffen hat. Wenn heute in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens, in den Ländern der islamischen Welt, der Wunsch und das Verlangen nach einer Verbesserung dessen, was wir Lebensqualität nennen, lauter und lauter, ja drohender und drohender werden, dann ist damit nicht nur und nicht vornehmlich eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse gemeint. Es geht dem Muslim dabei auch - vielleicht sogar in erster Linie - um ein weit über diese Aspekte der menschlichen Existenz hinausgehendes Ziel, nämlich um die Erhaltung und da, wo sie bereits verlorengegangen sind, um die Wiedereinsetzung von Werten und Wertbegriffen, die er durch das Vordrängen der westlichen Zivilisation - ganz gleich ob im Mantel der pluralistischen Demokratie oder des wissenschaftlichen Sozialismus, der ja auch westlich ist, spricht: Marxismus, Leninismus und Maoismus - in höchstem Maße bedroht sieht.

Wiedererrichtung einer islamischen Lebensordnung

Da nun sein Wertbewußtsein, seine Wertvorstellungen und seine Wertbegriffe von seiner Religion, vom Islam, geprägt sind, führt für ihn der einzig mögliche Weg zu diesem Ziel über die Religion, über den Islam. Für ihn ist die Errichtung einer islamischen Lebensordnung daher das Mittel schlechthin gegen den Zerfall all dessen, was bisher sein Leben erfüllte, gegen die Aufweichung und Auflösung seiner Kultur, seiner Tradition, seiner Lebensweise und damit gegen den Verfall der Lebensqualität, so wie er sie versteht.

An dieser Stelle muß berichtigend bemerkt werden, daß die Errichtung einer islamischen Lebensordnung für den Muslim der Gegenwart nicht etwas Neues, etwas noch nie Dagewesenes ist. Für ihn ist sie weder Experiment noch Utopie. Für ihn war sie in der Gemeinde der Muslims zu Lebzeiten des Propheten Muhammad und der ersten vier, der rechtgeleiteten Khalifen vollkommen verwirklicht, und an dieser Gemeinde, in der der "reine" Islam gelebt wurde, orientiert man sich.

So spricht man denn im Islam heute nicht von einer Errichtung, sondern von der Wiedererrichtung der islamischen Lebensform, deren Modell eben jene Urgemeinde der Muslims ist. Dieser Rückgriff auf den "reinen" Islam, auf den ursprünglichen Islam, ist wohl der Grund dafür, daß der bisher eigentlich nur für eine theologische Richtung im Protestantismus angewandte Begriff "Fundamentalismus" von Außenstehenden, nicht von Muslims, auf die Re-Islamisierungsbewegung der Gegenwart übertragen wurde.

Es bleibt aus dem bisher Gesagten festzuhalten, in dem Prozeß im Nahen und Mittleren Osten, dessen Augenzeugen wir sind, ist der Islam durchaus involviert, und das nicht nur als Instrument, sondern als ideologisches Fundament. Hierdurch erhält dieser Prozeß eine neue Dimension, jene Dimension nämlich, mit deren Verständnis sich der Außenstehende, der Nicht-Muslim, der moderne Mensch, wie er sich selbst so gern nennt, so schwer tut.

Verlangen nach Identität

Es ist jedoch nicht nur der Wunsch und das Verlangen nach einer Verbesserung der Lebensqualität, die den Muslim veranlassen, sich heute mit einer den Außenstehenden überraschenden Inbrunst, die in den westlichen Medien nur allzu häufig abwertend mit Fanatismus bezeichnet wird, wieder seiner Religion zuzuwenden. Es geht ihm dabei nicht minder auch um seine Identität. Zu lange war er fremden geistigen und kulturellen Einflüssen ausgesetzt, die sein Selbstbewußtsein unterhöhlt und ihn verunsichert haben.

Das Zeitalter des klassischen Kolonialismus und die jüngste Vergangenheit des wirtschaftlichen Neokolonialismus ich benutze diese Begriffe, ohne mich ideologisch mit ihnen zu identifizieren - haben ihn zum "Missionsobjekt" gemacht: für die Kirchen, für den Parlamentarismus von Westminster, natürlich auch für Moskau, für die Gewerkschaften und Parteien, für die Entwicklungsexperten und für viele andere mehr, die in ihm auch heute noch so etwas wie "the white man's burden" sehen. Sie alle hatten bis zur ersten Ölkrise den Vorteil politischer oder wirtschaftlicher 1 Macht auf ihrer Seite, und er, der Muslim, war aus diesem Grunde stets der Schwächere. Sie wollten ihm helfen, das Glück zu finden, so wie sie es verstehen. Nur zu sich selbst zu finden, nach seiner Façon selig zu werden, dabei halfen sie ihm nicht.

Verwestlichte Eliten

Das Ergebnis war die Geburt des "braunen Sahibs" in vielerlei Form, Gestalt und Gewand, jenes westöstlichen Zwitter: ein Zerrbild westlicher Zivilisation! Wir fanden ihn zur Zeit der Kolonialherrschaft nach Ascot-Manier im grauen Cut-away und Zylinder perfekt bis auf die weißen Gamaschen in subtropischer Sonnenglut auf den "racecourses" von Delhi und Lahore. Er saß zu Gericht über Analphabeten, gleichwohl Landsleute, in schwarzer Robe und graumeliertes Perücke versteht sich, wie seine Amtsbrüder im Old-Bailey zu London. Und wir finden ihn heute nach letzter westlicher Mode gekleidet, mit dem Whiskyglas in der Hand auf den Parties seinesgleichen - auf "mixed parties" natürlich, denn: Bedeutet Zivilisation, Fortschritt nicht auch und gerade die Emanzipation der Frau? Und bedeutet Emanzipation nicht Befreiung - Befreiung von allen Fesseln, nur allzu häufig auch von denen, die uns Sitte und Anstand anlegen?

Nur am Rande sei vermerkt, daß vornehmlich sie, die neue einheimische - westernized - verwestlichte Elite denn auch Gesprächs- und Geschäftspartner des Westens wurde. Von ihr fühlte sich der Westen verstanden, ihr vertraute er, und so wurden denn auch sie, hauptsächlich sie wiederum, der Nutznießer von Entwicklungshilfe, Investitionen und Industrialisierung. Diese neue Elite konnte dadurch eine politische Machtbasis aufbauen und festigen, die sie dann dazu benutzte, im Namen des Fortschritts die Tür für fremden Einfluß noch weiter aufzustoßen, bis er auch das entlegenste Dorf erreicht hatte.

Jene aber, die in ihrer eigenen Kultur und Tradition verhaftet blieben, um sie kümmerte man sich nicht. Man lud sie - und das ist symptomatisch - nicht zu den Empfängen, die man zu Ehren hochrangiger Delegationen aus dem Heimatland gab, Delegationen, die gekommen waren, um Projekte zu erörtern und Investitionen zu planen, die von weitreichender Bedeutung für das gesamte Land und alle seine Bewohner waren. Man lud sie nicht ein, weil man kein Verhältnis zu ihnen hatte, weil sie - wie mir von jemandem gesagt wurde, dem ich vorgeschlagen hatte, sich dieser Kreise etwas mehr anzunehmen - ja nicht einmal richtig mit Messer und Gabel essen können.

Ich habe das Bild von der neuen braunen Elite absichtlich überzeichnet, bis an den Rand der Karikatur. Aber so und nicht anders wird sie von ihren Landsleuten gesehen, und sie hat ganz entschieden dazu beigetragen, daß die traditions- sprich: islambewußten Kreise um ihre Identität als Muslims bangten und zum Erhalt dieser Identität zur Offensive übergingen.

Enttäuschung über westliche und östliche Systeme

Ein dritter Faktor, der bei der Auslösung der Re-Islamisierung eine tragende Rolle gespielt hat, ist die Enttäuschung, die man - am eigenen Leibe sozusagen - bei dem Versuch, die verschiedenen, von außen kommenden und als Heilslehren angepriesenen "Ismen" zu übernehmen, erlitten hat. Weder der Liberalismus des Westens noch der Totalitarismus des Ostens, weder Kapitalismus noch Sozialismus, weder Plan- noch Marktwirtschaft - und man hat ja inzwischen mit ihnen allen experimentiert - haben das gehalten, was sie versprochen hatten. Für den Muslim haben sie sich als der Gott entpuppt, der keiner war.

Dies mag ein ungerechtes Urteil sein, ein ungerechtes und ein ungerechtfertigtes. Der Grund für ihr Versagen mag weniger bei diesen Ismen und Systemen selbst, als vielmehr bei denen liegen, die mit ihnen experimentierten. Doch wer fragt schon nach dem Grund? Den Ausschlag gibt der Erfolg oder Mißerfolg - und darin muß man dem Muslim recht geben: Weder der Westen noch der Osten haben es vermocht, die Lebensqualität in der islamischen Welt entscheidend zu verbessern.

Doch nicht nur ihre Theorien haben enttäuscht, sondern ihre Praktiken gleichermaßen. Weder der Westen, vor allem die Vereinigten Staaten, noch der Osten, die Sowjetunion, haben aus muslimischer Sicht in ihrem Verhalten, in ihrer Politik gegenüber einzelnen islamischen Staaten und der islamischen Welt allgemein das praktiziert, was sie als Maxime zu befolgen vorgeben.

Islam als umfassender Lebenskodex

Was liegt für den Muslim näher, als sich angesichts dieser Enttäuschung, angesichts des Bangens um seine Identität und angesichts seines Wunsches nach Verbesserung der Lebensqualität auf das zu besinnen, was seine Kultur und Tradition so maßgeblich beeinflußt, ja geformt hat, auf den Islam. Ich war eben versucht zu sagen: seine Religion. Ich habe davon abgesehen, weil - und das kann nicht genug betont werden - der Islam weit mehr ist als das, was man hier unter dem Begriff Religion versteht. Für den Muslim ist er ein kompletter Lebenskodex.

"Mit der Ankunft des Islam", so hat es der indo-pakistanische Dichter und Philosoph Muhammad Iqbal formuliert, "erhielt die Religion eine neue Bedeutung. Sie wurde Ausdruck des ganzen Menschen. So gibt es denn keinen Aspekt und keine Phase des menschlichen Lebens, die von den Lehren des Islam, zumindest aber von seinem Einfluß, unberührt blieben. Für den Islam gibt es das Gebot nicht, gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist - alles ist Gottes, und er kennt keine profane Welt; denn hat nicht der Prophet Muhammad gesagt: Die ganze Welt hat Gott Euch zur Moschee gemacht!"

Dieser Totalitätsanspruch des Islam ist die logische Konsequenz des Dogmas von der Einheit Gottes, die den Kernpunkt des Islam bildet. Es gibt nur einen Gott, nur einen Schöpfer, nur eine Schöpfung, nur eine Wahrheit. Nichts ist teilbar, auch nicht das Leben, und schon gar nicht die Werte, die in unserem Leben Richtschnur sein sollten.

Nur wenn man diesen Totalitätsanspruch des Islam in seiner vollen Tragweite erkennt, kann man jene Kräfte verstehen, die als islamische Revolutionäre in Iran, als Vorkämpfer für islamische Lebensform in Pakistan und andernorts teils offen, teils im Untergrund die muslimischen Massen zur Selbstbesinnung und zur Rückkehr zum Islam auffordern. Ich glaube, daß selbst die Mujahidin in Afghanistan - und das besagt schon ihr Name - nicht nur um die Freiheit ihres Landes kämpfen, sondern sie führen einen "heiligen" Krieg, einen Krieg für Gott und Seine Sache.

Appell an den Glauben

Steinbach

Bevor ich die Diskussion freigebe, lassen Sie mich kurz auf die drei Referate eingehen und die wichtigsten Punkte für unser Gespräch festhalten.

Was die Relevanz der heute diskutierten Problematik und die Spannung, die in ihr ausgedrückt ist, angeht, wird es sich empfehlen, die Diskussion zunächst auf den Aspekt des Kulturkonflikts, ob tatsächlich, möglich oder auch nur eingebildet, zu konzentrieren. Wir sollten seine Ursachen zu analysieren und die Perspektiven abzuschätzen versuchen, die sich daraus für die Beziehungen zwischen dem Westen und dem Nahen Osten ergeben. Zwischen dem Westen als einer entwickelten Region und dem Nahen Osten als einem - zumindest teilweise-unterentwickelten Gebiet; zwischen dem Westen als einem christlich und dem Nahen Osten als einem islamisch bestimmten Bereich - um jetzt nur zwei Faktoren anzuführen, die für die Beziehungen zwischen beiden Regionen wesentlich sind.

So wie Herr Fischer-Barnicol den Kulturkonflikt sieht, erscheint er fast unlösbar. Ich kann seiner Analyse insofern nicht zustimmen, als er die historisch-kulturellen und religiösen Erfahrungen der technisch geprägten, fortschrittsorientierten Welt so schroff gegenüberstellt. Ich meine, die Geschichte der letzten 200 Jahre hat gezeigt, daß es mannigfache Brücken dazwischen gibt. Die Frage ist, ob wir diese Brücken in unserer Analyse des Phänomens der "Islamisierung" und seiner Entwicklungsperspektiven nicht beschreiten beziehungsweise ausbauen sollten.

Einen Punkt, der in der Analyse von Herrn Fischer-Barnicol offenbleiben mußte, hat Herr Hobohm angesprochen: Inwieweit nämlich ist dieser sogenannte Kulturkonflikt auch ein Konflikt innerhalb der islamischen Welt selbst? Inwieweit sind dort aufgrund sozialer Rückständigkeit und politischer Mißverhältnisse Kräfte entstanden, die jetzt in emotionaler Reaktion gegen den Westen anrennen? Inwieweit hat also der durch die Re-Islamisierung aufgebrochene Konflikt seine Ursache in der Religion selber?

Hier kann ich auch zum Referat von Herrn Hottinger überleiten: Zweifellos ist die Re-Islamisierung eine Reaktion auch gegen die Verwestlichung. Das gilt aber sicher nicht generell, sondern lediglich für bestimmte Elemente der Verwestlichung.

Daran schließt sich die Frage an, inwieweit der Islam der Komplexität der modernen Welt gerecht werden, inwieweit er deren Herausforderung begegnen kann. Ist die Antwort, die darauf gegenwärtig von den fundamentalistischen Islamisten gegeben wird, wirklich die letzte Antwort, die der Islam geben kann? Oder handelt es sich hierbei möglicherweise nur um einen Übergang, eine relativ kurzfristige Erscheinung?

Was unsere Beziehungen zu den Entwicklungen angeht, so halte ich den Hinweis von Herrn Hottinger für wichtig, daß wir das Gespräch suchen und fortführen müssen. Dies vor allem auch in ganz aktuellen politischen Fragen - nehmen wir den Fall Iran: Vielleicht könnten durch unsere Gesprächsbereitschaft diejenigen Kräfte in Iran ermutigt werden, die mit uns reden, die eine Lösung der Probleme suchen wollen.

An Herrn Hobohm stelle ich die Frage: Wenn diejenigen, die Sie als Fundamentalisten bezeichnen, den Fortschritt in der Technologie, in der Medizin und so weiter tatsächlich wollen, müssen sie dann nicht auch bestimmte Werte und eine bestimmte Lebensweise mit übernehmen? Kann es die Synthese geben, von der Sie gesprochen haben, also einen humanen, auf Integration angelegten Islam, den Sie als Perspektive sehen, wohingegen bestimmte negative Ausformungen der gegenwärtigen Situation nur einen Übergang darstellen würden?

Zugleich scheinen mir Herr Hobohm und Herr Fischer-Barnicol die Problemstellung auf uns zurückzuspielen. Ist die Krise der islamischen Welt und damit die Krise zwischen ihr und der westlichen Welt nicht zugleich eine Krise des Westens selbst? Sind nicht unsere eigenen Grundüberzeugungen, aus denen der Westen gewachsen ist, jene Werte, die über Jahrhunderte die Grundlage westlichen Denkens und Lebens, auch westlicher Politik gebildet haben, selber in Frage gestellt worden? Hat nicht auch bei uns ein Umdenken zu beginnen, wenn wir in einen echten Dialog, in eine echte Verständigung mit anderen Kulturen eintreten wollen, von denen wir erwarten, daß sie umdenken?

Es ist also eine derartige Fülle von Fragen angeschnitten und von Thesen in den Raum gestellt worden, daß ich nur hoffen kann, daß es gelingen wird, die Vielfalt zu ordnen und mit Hilfe unserer Diskussionsrunde ein paar Schneisen in den komplexen Problembereich zu schlagen. Deshalb will ich auch zunächst davon absehen, für die Diskussion eine Strukturierung vorzuschlagen, sondern Raum für das ganze Spektrum von Fragen und Einzelproblemen geben. Wir können dann später sehen, wo sich Schwerpunkte herausbilden, die intensiver diskutiert werden müssen.

von Bismarck

Es ist hervorgehoben worden, daß sich der Islam durch eine Sehnsucht nach Einfachheit, nach klarer Ordnung auszeichne, daß er, wie Herr Hobohm sagte, eine umfassende Lebensordnung präsentiere. Was ich gerne gewußt hätte ist: Welche Rolle spielt eigentlich das Gefühl, die Emotion im Islam?

Falaturi

Religiöse Phänomene lassen sich ohne Gefühl nicht verstehen; das unterscheidet sie ja gerade von den wissenschaftlichen und philosophischen Phänomenen, die jenseits des Gefühlslebens entstanden und als solche rational erfaßbar sind.

Lassen Sie mich ein kleines Beispiel anführen. Das Kreuz, das man in Kirchen, in öffentlichen Gebäuden oder in den Wohnungen einzelner Christen sieht, ist für einen Nicht-Christen bestenfalls ein Kunstwerk; für einen Christen aber repräsentiert es die Summe von Gefühlen, die er von Kind an mit diesem Kreuz als dem Symbol aller christlichen Überzeugungen und Erlebnisse verbindet.

Religion ohne Gefühl gibt es nicht. Wenn einer kein Gefühl für die Phänomene einer Religion hat, ist er nicht mehr Träger dieser Religion und kann nicht in der Lage sein selbst als Wissenschaftler nicht;-, den Sinn, den Geist und die Tragweite solcher Phänomene so zu erfassen, wie die Träger derselben es tun. Gerade an diesem Punkt stolpern alle diejenigen Wissenschaftler und Journalisten, die als Nicht-Muslims oder als entfremdete - nur dem Namen nach - Muslims aus aktuellen Anlässen den Islam thematisch behandeln wollen. Das Ergebnis ist das chaotisch bedrückende Bild, das über den Islam im Westen entstanden ist.

Hobohm

Gerade unter den Muslims, auch unter denen, die das Gesetz in den Vordergrund stellen, ist genügend Raum für das Gefühl, für die Innigkeit des Glaubens, für Dinge, die jenseits von Gesetz und Ritus liegen. Gerade der Muslim ist erfüllt von einem starken inneren Gefühl, das ihn mit seinem Gott, mit seiner Umwelt, mit seinen Glaubensbrüdern verbindet.

Altmann

Das trifft für alle Religionen zu und ist nicht spezifisch islamisch.

Hobohm

Ich meinte es auch nicht spezifisch. Aber Herr von Bismarck hat nach dem Stellenwert des Gefühls im Islam gefragt.

Tibi

Es gibt den mystischen Islam, der die Gefühle betont, aber auch die rationale islamische Philosophie, deren Inhalt mit dem Begriff "Rationalisierung des Kosmos" zusammengefaßt werden kann. Im Islam gibt es also gleichermaßen die erkenntnistheoretisch ausgerichtete, rationale und die religiös-emotionale Tradition.

Khalid

Die islamische Geschichte ist in der Tat von einem großen Konflikt gekennzeichnet, der zwischen zwei Lagern besteht, nämlich denen, die mehr Betonung auf das Gefühl - Herr Tibi erwähnte die Mystik - und denen, die mehr Betonung auf die Ratio legen.

Im wesentlichen liegt das schon im Ursprung des Islam begründet, weil sich der Islam nach Auffassung vieler muslimischer Exegeten von Anfang an als ein gesunder Mittelweg verstand zwischen dem unemotionalen, rein rationalen Judentum und dem überemotionalen, irrationalen Christentum. Auf der einen Seite die Juden, die ganz materiell eingestellt sind, und auf der anderen Seite die Christen, die das Gesetz vollkommen ablehnen - ich denke da zum Beispiel an die christlichen Eremiten, die zur Zeit des Propheten Muhammad für Arabien typisch waren.

Im Islam lag ein Ideal des Mittelweges. Das hat sich in der Geschichte nicht durchhalten können, weil auf der einen Seite die rationale Theologie die Ratio überbetonte, während auf der anderen Seite in der Mystik die Emotionen, das Gefühl, als eine Revolte gegen das Übrerrationale im Vordergrund standen. Natürlich gab es auch immer wieder Versuche einer Synthese zwischen den beiden.

Es ist ein Vorwurf, der heute von vielen Muslims, auch vielen Modernisten speziell mystischer Inklination den Islamisten, den sogenannten Fundamentalisten, gemacht wird, daß sie den emotionalen Aspekt des Islam vernachlässigten.

Afshar

Es wäre wichtig, einmal den Blickwinkel auf das gelebte, konkrete Lebensgefühl der Menschen zu richten und nicht global von Gesellschaften zu sprechen. Dann zeigt sich sehr wohl, daß es ein spezifisch islamisches Gefühl gibt. Dazu möchte ich drei Beispiele aus verschiedenen Bereichen anführen, und zwar für Iran - die gelten nicht überall; man muß schon differenzieren.

Während der Revolution wurde zur Kennzeichnung der negativen Haltung der iranischen Kultur, die ja ein ganz anderes Bewußtsein, ein ganz anderes Erinnerungsvermögen und auch ein ganz anderes Zeitverständnis hat, folgender Witz erzählt: Da wird ein Bauer mit seiner Frau auf der Landstraße von einem Räuber überfallen. Der Räuber nimmt ihm die Frau weg, zieht einen Kreis um den Mann und sagt: "Wehe Dir, wenn Du den Fuß da heraussetzt." Der Räuber nimmt die Frau mit in den Wald, vergewaltigt sie, die Frau schreit um Hilfe, kommt dann zu ihrem Mann zurück und sagt: "Bitte, räche mich!" Und der Mann antwortet: „Du, gehen wir schnell weg; ich habe dich schon gerächt; ich hatte abwechselnd das linke oder das rechte Bein außerhalb des Kreises." Diese Geschichte ist bezeichnend für ein Lebensgefühl, das den Bezug zur äußeren Welt verloren hat und sich in die Innerlichkeit zurückzieht.

Khalid

... das die äußere Welt nicht meistern kann.

Afshar

Das zweite Beispiel spielt sich auf einer anderen Ebene ab. Ein Ingenieur, der einen Autounfall gehabt hat, kommt nach Hause; seine Frau räuchert sofort Myrrhe und sagt dann: "Wir wollen ein Schaf opfern, weil Du Glück gehabt hast und nicht umgekommen bist." Dieser Mann ist vielleicht Elektroingenieur und bewegt sich in seinem Beruf in einer vollkommen anderen Rationalität. Aber auf das, was ihm widerfahren ist, weiß er keine andere Antwort, als daß er ein Schaf opfert. Dieses Beispiel zeigt, daß es eben nicht so ist: Die Elite verhält sich rational, während das Volk traditional ausgerichtet ist. Vielmehr geht die emotionale Spaltung durch jeden Menschen hindurch.

Drittens ein Beispiel auf der staatspolitischen Ebene, um zu zeigen, daß Negation nicht nur Irrationalität ist, sondern ein anderer Typus von Rationalität. Außenminister Ghotbzadeh steht in Verhandlungen mit der Sowjetunion über Wirtschaftsverträge. Seit Monaten wird iranisches Erdgas angezündet, statt es der Sowjetunion zu einem Preis, der unter dem Weltmarktpreis liegt, zu verkaufen. Das Argument lautet: Wir wollen unabhängig sein. Aber wenn ein Schweizer oder ein deutscher Wirtschaftsminister in der gleichen Lage wäre, würde er dieses Erdgas zu einem billigeren Preis verkaufen und dafür Pipelines bauen oder einen alternativen Weg suchen und dann erst die Lieferungen einstellen. Auf keinen Fall würde er das Gas anzünden; es ist der zweitwichtigste Devisenbringer.

Das sind drei verschiedene Typen von Menschen auf drei verschiedenen Ebenen, bei denen ein anderes Lebensgefühl deutlich wird, als wir es in Ihrer Gesellschaft hier in der Industriekultur antreffen.

Alkazaz

Ich finde die These von Herrn Fischer-Barnicol richtig, daß sich die sinnvolle Entwicklung nur aus dem Schoß des kulturellen Erbes und des kulturellen Seins ergeben kann. Was ist Kultur? Kultur ist ein gesellschaftliches Wertesystem, das im Laufe einer jahrhundertelangen Entwicklung entsteht und die personale und soziale Identität der Individuen entscheidend mitbestimmt. Die Hypothese von Herrn Fischer-Barnicol aber, die Kulturen des Okzidents und des Orients seien gleichen Ursprungs - Sie sprachen von einem Familienstreit;-, bestreite ich. Das ist eine zu große Vereinfachung.

Ich möchte hier eine andere Hypothese zur Diskussion stellen, die die durch Interessenkonflikte gekennzeichneten Beziehungen zwischen Orient und Okzident hervorhebt. Dabei spielt die Tatsache eine zentrale Rolle, daß den islamischen Gesellschaften verweigert wurde, einen eigenen Entwicklungsweg zu gehen, obwohl dieser Weg die Adaptation westlicher Technologie und einen mehr oder weniger intensiven Handel mit dem Westen durchaus impliziert hätte. Die eigene Entwicklungskonzeption und -Strategie hätte den Islam und die anderen kulturellen Fundamente der Gesellschaft besser berücksichtigt und weiterentwickelt.

Die krisenhafte Entwicklung in unserer Region ist ohne den Zusammenhang mit den Entwicklungen in den westlichen Industriestaaten nicht zu erklären. Die hier zur Debatte stehenden Entwicklungen im islamischen Orient sind im Grunde Reaktionen auf die ökonomischen, politischen und militärischen Entwicklungen im Westen und die daraus resultierende westliche Politik gegenüber dieser Region.

Lassen Sie mich diese These kurz mit einigen Fakten konkretisieren. Ich unterteile die Zeit von 1955 bis 1980 in zwei verschiedene Epochen. Erstens: In den 10 Jahren von 1955 bis 1965 war der politische und militärische Druck der westlichen Industriestaaten auf die Länder des Nahen Ostens nicht so stark wie in den Jahren ab 1965 bis heute. Das hatte in erster Linie interne westliche Gründe. In den 50er und 60er Jahren waren die Industriestaaten viel stärker mit sich selbst beschäftigt: Wiederaufbau des kriegszerstörten Westeuropas, Wiederaufbau Japans, riesige Investitionsmöglichkeiten und Absatzmärkte für die amerikanische Wirtschaft in Westeuropa und Japan und so weiter. Die Rohstoffversorgung war billig und gesichert, die Ölversorgung lag fest in den Händen westlicher Ölkonzerne. Die strategische Bedeutung des Nahen und Mittleren Ostens (wie auch der ganzen Dritten Welt) war für den Westen nicht sehr groß.

In dieser Situation war der politische Spielraum für Befreiungs- und Emanzipationsbewegungen relativ groß. Der Kalte Krieg zwischen Ost und West hatte diesen Spielraum vergrößert und eine Art "Schaukelpolitik" ermöglicht. Es ist bezeichnend, daß gerade in dieser Zeit die meisten arabischen Revolutionen stattfanden (unter anderen 1958 im Irak und im Sudan, die algerische Revolution bis 1961, die Revolution im Jemen 1962). Diese Zeit war gekennzeichnet durch Strömungen wie den arabischen Nationalismus und Sozialismus und durch Führungspersonlichkeiten wie Nasser in Ägypten, Ben Bella in Algerien, Nkruma in Ghana und Achmed Sukarno in Indonesien.

Zweitens: In den Jahren 1965 bis 1980 hat sich die Situation der westlichen Industriestaaten grundlegend geändert. Der Wiederaufbau in Westeuropa und Japan war bis 1965 im wesentlichen abgeschlossen. Westeuropa ist nicht mehr das zentrale Gebiet für den Absatz amerikanischer Waren und für amerikanische Investitionen. Vielmehr ist Westeuropa zu einem bedeutenden Konkurrenten Amerikas auf den Weltmärkten, das heißt auch und vor allem im Mittleren Osten, geworden. Das gleiche gilt für Japan. Die europäische und die japanische Wirtschaft gingen sogar dazu über, verstärkt in den amerikanischen Markt einzudringen. Alle drei Industriezentren - USA, Europa und Japan - verstärken folglich ihr wirtschaftliches Engagement in der Dritten Welt und besonders im islamischen Orient. Hinzu kommt die zunehmende Verknappung der Rohstoffreserven.

Die Konsequenz dieser Entwicklungen war, daß die Region des Nahen und Mittleren Ostens ab 1965 an strategischer Bedeutung gewann, und zwar in wirtschaftlicher wie in politischer Hinsicht. Die Rohstoffproblematik verschärfte sich, die Absatzmärkte in der Dritten Welt wurden für den Westen immer wichtiger. Diese grundlegenden Veränderungen der wirtschaftlichen Konstellation haben dazu geführt, daß der politische Druck auf die Nahostregion ab 1965 entscheidend zunahm.

Einen markanten Wendepunkt bildete die Zerschlagung der Militärmacht des arabischen Nationalismus im Krieg vom Juni 1967. Die Experimente zum Aufbau eines eigenen Wirtschaftssystems wurden damit zerstört. Die Region reagierte natürlich auf diese Niederlage. Der Kampf der ölexportierenden Länder für die Lockerung der Abhängigkeit von den transnationalen Ölkonzernen veränderte das Ölkonzessionssystem. An der neugewonnenen Rohstoffmacht entzündete sich eine Revolution der Erwartungen und Hoffnungen der islamischen Völker. Diese Erwartungen und Hoffnungen wurden aber zu einem größeren Teil enttäuscht, sei es wegen des Widerstandes der Industrienationen (gescheiterter Nord-Süd-Dialog), wegen korrupter Regierungssysteme, die die Öleinnahmen falsch verwendeten und/oder wegen anderer Faktoren.

Apelt

Wenn Sie sagen, diese Region sei in den 50er und 60er Jahren militärisch für den Westen nicht so wichtig gewesen, so erinnere ich nur an die enormen militärischen Investitionen Amerikas, die gegen die Sowjetunion gerichtet waren. Das gleiche gilt für Persien, Pakistan und den Cento-Pakt, wo auch Afghanistan noch mitmachen sollte. Das geschah doch alles vor 1965.

Tibi

Zunächst könnte ich Herrn Fischer-Barnicol zustimmen und sagen, daß der europäische Evolutionismus des 19. Jahrhunderts die Geschichte unilinear und kausal interpretiert. Das gilt sowohl für den Positivismus als auch für den Marxismus; beide Richtungen prägen das europäische Denken seit dem 19. Jahrhundert. Aber können wir daraus voreilig die Schlußfolgerung ziehen, daß dies die spezifisch europäische Denkweise ist und daß die Menschen, die in der islamischen Tradition stehen, ganz anders denken? Gibt es also eine nationale oder eine spezifisch kulturelle Form der Erkenntnis?

Gibt es einen „homo islamicus“? Demgegenüber stelle ich fest: Denken, Erkenntnis sind nicht anthropologisch erklärbar; sie sind historisch zu deutende menschliche Eigenschaften.

Wenn wir uns die arabisch-islamische Philosophie anschauen - und ich kenne mich da gut aus-, dann sehen wir, daß das zentrale erkenntnistheoretische Problem bei Avicenna und Averroës darin besteht, wie eine Übereinstimmung der Erkenntnis des Subjekts mit dem zu erkennenden Objekt zu erreichen sei. Dies heißt in der europäischen Philosophie *adequatio intellectus et rei* - im islamischen Denken hat das Problem einen anderen Ausdruck. Hieraus sehen wir, daß es keine spezifisch islamische Erkenntnistheorie gibt.

Sie erinnern sich vielleicht an das Symposium '80 in Bonn, Herr von Bismarck, wo ich mich mit einem lateinamerikanischen Kollegen auseinandergesetzt habe, der behauptete: Es gebe je eine europäische, eine lateinamerikanische, aber auch eine islamische Rationalität. Dies bestreite ich entschieden. Rationalität ist Sache der menschlichen und nicht einer national-kulturellen Vernunft.

Nun zu einem zweiten Punkt. Die entscheidende Frage ist da stimme ich Herrn Hobohm zu;- , wie der Islam interpretiert wird. Den Islam gibt es nicht; wir kennen unterschiedliche historisch bedingte Varianten des Islam. Es gibt also keine konstante anthropologische Struktur des islamischen Denkens; denn der Islam ist ein historisch zu verstehendes Phänomen.

In unserem Zusammenhang sind drei Fragen zu klären. Erstens: In welcher Epoche herrscht jeweils der Islam, von dem man gerade redet? Zweitens: Welche kulturelle Tradition des Islam meint man? Wenn man zum Beispiel den afrikanischen Islam mit dem arabischen oder mit dem persischen Islam vergleicht, dann sieht man deutlich, daß es sich jeweils um spezifisch kulturelle Ausprägungen handelt. Drittens: Von welcher Richtung des Islam redet man?

Ich möchte abschließend zu einem dritten Komplex übergehen, der den "modernen" Islam betrifft (ich veröffentliche in Kürze ein Buch mit dem Titel "Der Islam in der Weltgesellschaft"). Im Gegensatz zu Herrn Fischer-Barnicol bin ich der Meinung, daß wir heute in einer Weltgesellschaft leben, die sehr wohl als System zu interpretieren ist. Herr Hottinger sprach von der Herausforderung, mit der der Islam heute konfrontiert wird. Diese ist aber nicht sozialpsychologisch, sondern strukturell zu verstehen. Europa hat die wissenschaftlich-technische Kultur entwickelt, und die Struktur dieser Kultur fordert eine Religion heraus, die im Vergleich zu dieser europäischen Evolutionsstufe leider noch unterentwickelt ist. Ich spreche hier als kulturell orientierter Muslim; dies ist meine Identität.

Zweifellos wirft der Begriff des Systems Probleme auf, wenn man ihn auf die Welt als Ganzes überträgt. In der Systemtheorie meint System eine Gesamtheit, die Untereinheiten hat, die ineinander integriert sind. Man spricht von funktionaler Differenzierung und Spezifizierung. Wenn man diesen Begriff auf die Weltgesellschaft überträgt, dann konzidiere ich, daß dieses System nicht so in sich integriert ist, wie etwa das System einer nationalen Gesellschaft. Das internationale System hat segmentäre Strukturen; es gibt darin Kulturen mit unterschiedlichen Entwicklungsstufen. Aber diese Kulturen sind miteinander durch weltweite Interaktion verbunden. Die Re-Islamisierung, die wir heute erleben, ist gerade ein Ausdruck dieser weltweiten Interaktion.

Falaturi

Ich möchte mich hier auf einige fundamentale Fragen beschränken. Es gibt, im Gegensatz zu Behauptungen, die aus politischen Gründen aufgestellt werden, grundsätzlich nur einen Islam und nicht mehrere. Es gibt nicht einen "wahren" Islam, zu dem sich die sogenannten "Fundamentalisten" bekennen, und einen "weniger wahren" Islam, zu dem sich die Modernisten bekennen und so weiter. Man kann wohl von unterschiedlichen Auslegungen des Islam beziehungsweise seinen theoretischen und praktischen Grundsätzen sprechen; das unterscheidet den Islam aber nicht von anderen Religionen oder Weltanschauungen. Dennoch verfügt der Islam über viele fundamentale Glaubensprinzipien und gottesdienstliche Handlungen, die seine Einheit garantieren.

Was den Begriff "Fundamentalismus" angeht, so weise ich darauf hin, daß dies allein ein christlicher Begriff ist und nicht in bezug auf den Islam verwendet werden sollte. Der Begriff trifft weder formal noch inhaltlich das, was man damit zu bezeichnen beabsichtigt.

Dieser Einwand gilt auch für andere Bezeichnungen, wie Mystizismus oder Modernismus, die man für die Charakterisierung der Nicht-Fundamentalisten verwendet und glaubt, damit die ganzen religiös-gesellschaftlichen Strömungen erfaßt zu haben.

Die Urheber dieser Einteilungen - von denen einige hier unter uns weilen - haben bis jetzt keine Definition dieser Begriffe aus islamischer Sicht geliefert. Keiner hat gewagt näher zu bestimmen, welche Merkmale - formale, materielle oder methodische - den islamischen Fundamentalismus von

den anderen Richtungen trennt. Ist der Fundamentalismus überhaupt eine Richtung? Wer ist ihr Begründer? Wann und wo hat er gelebt? Aus welchem Anlaß und im Gegensatz zu welcher Richtung ist er entstanden?

Die Urheber dieses Begriffs können nicht einmal sagen, welche arabische Bezeichnung der Ausdruck Fundamentalismus wiedergibt, der von Muslims als richtungweisend verwendet werden könnte. Man behauptet nur irreführend: Maududie, Khomeini und so weiter seien Fundamentalisten, ohne dies näher zu erklären, und man zieht daraus sogar noch irreführende politische Konsequenzen, die uns lange beschäftigen werden.

Ähnlich steht es mit dem Terminus Modernismus. Obwohl dieser Ausdruck schon seit einiger Zeit vor allem unter den englisch schreibenden Muslims - in Indien und Pakistan Anwendung gefunden hat, ist man nicht in der Lage gewesen klar zu sagen, was der islamische Modernist will: Will er den traditionellen Islam ändern? Inwiefern? Nach welchen Kriterien? Will er bestimmte Erscheinungen ausklammern? Wodurch will er diese ersetzen? Will er den Islam sozusagen säkularisieren? Was will er vom Islam noch behalten? Warum will er dies alles im Namen des Islam tun? Und inwiefern kann der säkulare Islam noch Islam heißen und nicht den Namen irgendeiner Weltanschauung tragen, durch die der Islam modernisiert, säkularisiert wurde?

Irreführend ist ebenso die Behauptung, daß es den sogenannten Fundamentalisten gegenüber eine mystische Richtung gibt, die einen weniger radikalen Weg geht und die eines Tages über die Fundamentalisten siegen wird? Dabei läßt man durchblicken, daß diese Richtung als eine aufgeschlossene, liberale, nicht so genau an den Buchstaben des islamischen Gesetzes festhält. Auch hier legt man nicht fest, seit wann, von wem, nach welchen Modellen und im Gegensatz zu welchen Schulen und wo diese Richtung ins Leben gerufen worden ist.

Es ist wahr, daß es neben den spekulativen Theologen (Mutakallimun) und Rechtsgelehrten (Fuqaha') Mystiker ('Urafa und Mutasawwifun) gibt; es ist aber nicht wahr, daß ihnen das islamische Gesetz gleichgültig ist. Die islamische Mystik al-Tariqa setzt das islamische Gesetz als Schari'a voraus. Außerdem kann mit der Behauptung, daß die mystische Richtung Gegenspieler des Fundamentalismus ist, die Lage nicht erklärt werden. Ist Khomeini ein Fundamentalist? Dann müßten die Urheber dieser Einteilung zeigen, wer nun die Vertreter der mystischen Richtung sind, die ihn ersetzen werden. Meinen sie etwa Schari'atmadari oder Talighani oder wen?

Diese Einteilungen sind nicht nur historisch, sondern auch sachlich und gegenwartsbezogen falsch. Tatsache ist, daß es seit frühislamischer Zeit viele Strömungen gegeben hat, die je nach der unterschiedlichen Ausgangsposition verschiedene Richtungen und Schulen hervorgebracht haben und auf die die heutigen Erscheinungen zurückgehen, die Anlaß zu den eben kritisierten Einteilungen gegeben haben. Wenn wir allein die juristischen Schulen in Betracht ziehen, so sehen wir zum Beispiel, daß jemand wie al-Imām Ibn Hanbali (855) über den Koran und bestimmte Aussagen von Muhammad nicht hinausgeht und seine juristische Schule buchstabengetreu, wie er es verstanden hat, darauf aufbaut. Das ist eine Richtung, die die Grundlage für diejenigen liefert, die man heute als Fundamentalisten bezeichnet.

Auf demselben juristischen Sektor hatten andere wie al-Imām Abu Hanifa (767) und al-Imām as-Safi I (820) zusätzlich zum Koran und zu den Aussagen Muhammads, orientiert an den philosophischen intellektuellen Strömungen ihrer Zeit, von den Vernunftprinzipien Gebrauch gemacht und viele aus anderen Kulturbereichen entstandene Fragen zu meistern versucht. Das könnte für die heutige Begegnung mit dem Problem der Zeit als Modell gelten und dürfte nicht mehr als Fundamentalismus bezeichnet werden.

Mit einem Satz: Die gängig gewordenen Einteilungen widersprechen nicht nur dem Wesen der geistigen und politischen Strömungen in den islamischen Ländern, sondern sie versperren darüber hinaus den Zugang zu der Entwicklung des islamischen Geistes und entziehen einer adäquaten Diskussion über die Fragen nach dem Islam und dem Fortschritt die Grundlage, was allerdings, den Islam schädigend, einige politische Tendenzen begrüßen könnten.

Khalid

Ich würde auch nicht von "Fundamentalismus" sprechen, Herr Falaturi, sondern eher den Begriff "Islamismus" verwenden, schon deshalb, weil die Personen, die man damit bezeichnet, sich mehr und mehr selbst so nennen. So trägt auch das auf arabisch erschienene Buch eines führenden Islamisten bezeichnenderweise den Titel "Al Islamia", was mich insofern überrascht hat, als bisher immer nur das diesbezügliche Adjektiv gebraucht wurde. Damit verbindet sich die Vorstellung, daß man den

politischen Aspekten des Islam mehr Bedeutung zumißt als den rein religiösen, etwa den pietistischen Aspekten.

In diesem Zusammenhang habe ich an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß es unter dem Begriff "Islamismus" zu einer Verbindung von zwei verschiedenen Strömungen im Islam kommen kann, nämlich einmal dessen, was als Fundamentalismus bezeichnet wird, zum anderen derjenigen Kreise unter den Orthodoxen, die im Islam in erster Linie eine politische Ideologie sehen.

Hobohm

Ich stimme mit Herrn Falaturi völlig überein: Es gibt nur einen Islam. Es gibt verschiedene Deutungen und Interpretationen des Islam, aber der Kern ist einer. Und gerade der Islam, der so großen Wert auf das Prinzip der Einheit legt, würde ja von diesem Prinzip abweichen, wenn er von sich selbst sagte, daß es verschiedene Formen des Islam gibt.

Tibi

Und wer entscheidet darüber, ob die eine oder andere Deutung richtiger ist?

Hobohm

Der liebe Gott.

Tibi

Und woher kann ich das wissen?

Hobohm

Herr Tibi, ich glaube, letztlich entscheidet darüber nur das Gewissen.

Gerade im Islam hat der Gläubige die Freiheit des Gewissens. Ich bin nicht der Ansicht, daß im Islam alles so weit reglementiert ist, daß für persönliche Vorstellungen, für ein persönliches Verhältnis zu Gott kein Raum mehr ist. Der Islam appelliert im Koran immer wieder an den Verstand, an die Überlegung, letzten Endes auch an die eigene Entscheidung. Sie kennen die Verse im Koran, in denen es heißt: "Der Mensch wird beurteilt nicht nach dem, was er konform mit der Gemeinde tut, sondern er wird am Tage des Gerichtes nach seiner eigenen Entscheidung beurteilt". Aber das bedeutet nicht, daß der Kern des Islam teilbar oder daß der Islam im Wesen nicht zu erfassen sei.

Ich glaube an einen einigen, an einen einzigen Islam, der aber im Laufe der Geschichte verschieden interpretiert worden ist. Durch die Verschiedenheit der Interpretationen ist das Element der Dynamik gefördert worden, das der Islam bejaht.

Ich muß aber noch auf einen sehr wesentlichen Unterschied hinweisen zwischen dem Muslim, auch dem heutigen Muslim, und dem modernen Menschen des Westens oder des Ostens. Dieser Unterschied liegt meines Erachtens darin, daß für den Muslim die Welt noch ganz ist, noch eine Einheit bildet, noch ein Universum ist, in dem alles seinen Platz hat nach göttlichem Ratschluß, nach göttlichem Plan unter einem Gott, eben Allah. Der Muslim sieht die westliche Zivilisation als eine desintegrierende Kraft, eine Kraft, die diese Gesamtschau des Universums verloren hat, in Parzellen denkt und sich in Parzellen entwickelt.

Für den Muslim ist das Universum ganz, es ist noch intakt, es wird gelenkt von Gott. Und für den Muslim steht nicht das Recht oder das Gesetz oder der Ritus im Mittelpunkt. Gesetz, Recht, Ritus sind nur Mittel zum Zweck. Das ureigenste Anliegen des Muslims ist sein Verhältnis zu Gott, der Glaube an Gott und seine Abhängigkeit von Gott. Für den Muslim ist Gott sehr viel mehr Gegenwart, sehr viel mehr präsent als für den durchschnittlichen Menschen in der westlichen Welt. Und es ist gerade dieser Aspekt seiner Religion, seines Lebens, den er nicht aufgeben will. Er geht ja so weit in seinem Glauben an Gott, wie ich in meinem Referat sagte, daß er fest davon überzeugt ist, daß dieser Gott, wenn er will, sogar aktiv in den Ablauf der Geschichte eingreifen kann - ein Gedanke, den wir schon lange aufgegeben haben.

van Esbroeck

Ist es rational oder irrational das Wort Gottes entweder als "das Qur'an" oder als "den auferstandenen Christus" zu deuten? Da beide Bekenntnisse in gleichem Maße gültig erscheinen, gibt es einen gemeinsamen Boden, um Islam und Christentum zu untersuchen, ohne die eine oder die andere Seite

zu bevorzugen. Man kann also die Religionsgrundlagen mit den gegenwärtigen Humanwissenschaften erforschen. Für die Zukunft muß man das gemeinsam erlernen.

Hobohm

Um Ihre erste Frage zu beantworten: Ich glaube, das ist irrational.

von Bismarck

Ich habe beim Begriff Fundamentalismus ein, der, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, im Bereich der evangelischen Kirche in Deutschland auch aktuell eine Rolle spielt. Er ist ebenso in Amerika und in anderen Regionen anzutreffen. Mein Eindruck ist, daß der christliche und der islamische Fundamentalismus bei manchen Unterschieden durchaus Wesensverwandtschaft aufweisen. Dazu einige Beispiele:

So gründet sich auch der Fundamentalismus im christlichen Bereich auf Enttäuschungen am vor allem moralischen "Status quo"; ähnliches haben wir für den Islam gehört. Zweitens gründet er sich in beiden Fällen auf Wortgläubigkeit und Gesetzlichkeit. Drittens: Er ist politisch überwiegend konservativ geprägt; er zeigt auch im christlichen Bereich in der Bundesrepublik eine betont nationale Komponente. Viertens: Er hat in beiden Fällen eine Neigung zu Kreuzzugs-Ideologien im Bereich der "evangelikalen" Fundamentalisten mit anti-kommunistischem Trend; sie sind in Osteuropa fixiert auf Christenverfolgungen. Die Fundamentalisten im Islam neigen zu anti-westlichen Kreuzzugs-Ideologien. Und schließlich fünftens ist solcher Fundamentalismus im christlichen Bereich wie im Islam beheimatet in den nicht so bemittelten Schichten, also bei uns im Kleinbürgertum und provinziellen Mittelstand, im Islam in der armen Landbevölkerung und den unteren Schichten der Großstädte.

Die Frage ist: Treffen diese Gemeinsamkeiten zu? Und was haben sie uns als Zeiterscheinung zu sagen? Revoltieren hier in beiden Fällen Schichten und Einzelpersonlichkeiten, denen das Festhalten an traditionellen religiösen beziehungsweise moralischen Werten wichtig ist, die sich aber nur schwer in einer modernen Welt artikulieren können?

Nienhaus

In puncto Fundamentalismus besteht zwischen Herrn Hottinger und Herrn Hobohm offenbar ein Dissens. Herr Hottinger sagte, der Fundamentalismus wolle zur wörtlichen Beachtung des Korans zurück; in seiner simplistischen Variante weigere er sich, die Komplexität der heutigen Welt zur Kenntnis zu nehmen. Herr Hobohm dagegen betonte, die Fundamentalisten seien sich durchaus bewußt, daß der Koran nicht auf alle Fragen der modernen Welt eine Antwort gibt und man keineswegs fortschrittsfeindlich sei. Kann dieser Widerspruch möglicherweise dadurch erklärt werden, daß hier kulturell unterschiedlich geprägte Sichtweisen des Fundamentalismus zum Ausdruck kommen?

Hobohm

Zum Terminus Fundamentalismus hatte ich in meinem Referat darauf hingewiesen, daß dieser Begriff eigentlich nur für eine bestimmte Richtung innerhalb des Protestantismus bekannt ist und daß wir ihn deshalb nicht ohne weiteres auf den Islam übertragen können. Ich habe dieses Wort nur benutzt, weil es in aller Munde ist und weil es irgendwie gängig geworden ist für jene Kräfte in der islamischen Welt, die einen Islamisierungsprozeß betreiben. Ich glaube nicht, daß der islamische Fundamentalismus in allen Punkten, die Herr von Bismarck erwähnte, mit dem christlichen Fundamentalismus konform geht oder identisch ist.

Was Ihre Frage angeht, Herr Nienhaus, so wollte ich folgendes zum Ausdruck bringen: Man hat für die moderne Gesellschaft der Gegenwart natürlich keine Modelle in der islamischen Welt, auf die man zurückgreifen kann. Man ist sich durchaus bewußt, daß es für eine moderne Gesellschaft zusätzlicher Antworten bedarf, um ihr gerecht zu werden. Man versucht, diese Antworten nicht buchstäblich aus dem Koran oder aus der Hadith oder aus den alten Rechtsschulen zu entnehmen, sondern man ist bemüht, im Geiste des Islam, im Geiste der islamischen Lehren eine Antwort zu finden.

Hottinger

Ich bin ganz einverstanden, wenn wir von Islamismus sprechen und auf die nur teilweise zutreffenden Parallelen mit dem protestantischen Fundamentalismus verzichten. Ich meine aber doch, daß wir aneinander vorbeireden, wenn wir wie Herr Nienhaus den Eindruck gewinnen, der Fundamentalismus habe sich auf der einen Seite, wie ich es darlegte, in gewisser Hinsicht als schwach erwiesen, und

wenn wir auf der anderen Seite betonen, der Islam sei durchaus fortschrittsträchtig. In dem einen Fall sprechen wir von historischen Gegebenheiten, im anderen Fall von religiösen Idealen, von einer Religion als nicht in der Geschichte inkorporierter geistiger Potenz.

Wenn ich den Fundamentalismus oder Islamismus als schwach charakterisiere, dann meine ich nicht in der Anlage, sondern in der Ausführung. Für mich ist das Zeichen der Schwäche eben die Zensur. Wenn die Diskussion mit Stöcken und Steinen blockiert wird, dann ist etwas verkehrt. Da liegt das historische Versagen des Islamismus. Solange er sich zur Diskussion bereit findet, ist er selbstverständlich eine Potenz.

Ist der Fundamentalismus, der Islamismus eine innerarabische Entwicklung, oder ist er vornehmlich aus dem Zusammenstoß mit Faktoren, die von außen kommen, zu erklären? Er ist zweifellos etwas Inneres. Es gibt eine lange Tradition in der islamischen Geschichte, die immer wieder die wörtliche Auslegung des Korans wichtig nimmt. Aber es gibt auch die Gegenteilstendenz. Natürlich ist der Islam eins, aber man kann den Akzent hier oder dort setzen, und so ist es historisch auch geschehen. Der Rückgriff auf das Ursprüngliche ist eben die Antwort auf die Provokation unserer heutigen Zeit.

Rosenstiel

Ich habe zwei fundamentale Fragen an Herrn Hottinger. Erstens: In der Neuen Zürcher Zeitung vom 5. Oktober 1979 schrieben Sie, daß der islamische Staat ein Gottesstaat sei, also das Gegenteil eines modernen demokratischen Staates, der auf Volkssouveränität beruht. Andererseits leidet der Islam offenbar unter einem gewissen politischen Mimetismus. Welche Vorstellung herrscht denn heute im Islam in bezug auf den Souveränitätsbegriff vor: Nationalismus oder Supranationalität oder beides à la carte?

Zweitens: Welche Gemeinsamkeiten sehen Sie eigentlich in der Lehre und in den sittlichen Normen zwischen Christen und Muslims, die die von Ihnen erwähnte Grundlage für eine gemeinsame Suche nach Frieden darstellen könnten?

Hottinger

Beim Souveränitätsbegriff kommt es darauf an, welche islamische Interpretation wir zugrunde legen. Bei den Islamisten oder Fundamentalisten ist eine deutliche Abneigung gegen alles Nationalistische zu spüren, weil Gott der Souverän ist und es nur die Gemeinschaft der Gläubigen geben sollte, die natürlich im Gegensatz zu den vorhandenen Staaten steht. Man kann bei Khomeini nachlesen, daß sämtliche nationalistischen Führer, zum Beispiel Sadat, des Teufels seien, weil sie an der Tradition des heidnischen Staatsbegriffs aus der vorislamischen Zeit festhalten. Dies ist eine sehr orthodoxe, wenn auch nicht weit verbreitete Auffassung.

Dagegen steht die andere Richtung, die Kompromisse eingeht. Kompromisse gibt es schon sehr lange. Schließlich ist die islamische Staatsordnung bereits in der abassidischen Zeit zusammengebrochen, wenn sie auch in der Theorie fortbestand. Später gab es dann keinen Kalifen, keinen rechtmäßigen Nachfolger des Propheten, keinen Iman mehr. Da hat man Hilfskonstruktionen erfunden, die im wesentlichen auf dem Grundsatz aufbauten: Was nützt der Gemeinschaft der Gläubigen, was schadet ihr? Wenn dann ein „de facto“-Herrscher da ist, der der Gemeinschaft der Gläubigen erlaubt, als Gläubige zu leben, ist es am besten, ihn beizubehalten. Darauf beruht die Souveränität oder die Legitimation eines solchen Mannes. Ob man entsprechend der Gemeinschaft der Gläubigen lebt, darüber befinden im allgemeinen die Ulema.

Später ist man dann unter europäischem Einfluß zum Nationalismus gekommen, der aber immer wieder in Konflikt mit den islamischen Ideen gerät. Heute ist man vom Nationalismus enttäuscht, weil er nicht sehr weit geführt hat. Das ist ein Grund, warum man zu den islamischen Begriffen zurückkehrt.

Über die sittlichen Normen und den Frieden habe ich nicht genug nachgedacht. Sicher, es gibt den Begriff des Heiligen Krieges, von dem es in modernen Auslegungen heißt, man dürfe ihn nicht so militärisch interpretieren. Auch hier hat man wieder Kompromisse geschlossen; denn es heißt, man soll keinen Krieg anstreben, der dem Muslim schaden kann. Aber sittliche Normen im Sinne von Weltfrieden kenne ich nicht im Islam.

Khalid

Ich sehe die Islamisierung als etwas Doppelschichtiges an; einmal als ein allgemeines Phänomen, das in erster Linie kulturell zu verstehen ist und die Welt des Islam insgesamt ergreift. Eine allgemeine Hin- und Zurückorientierung zu islamischen Vorstellungen, weg von den noch immer

kolonialbestimmten Einflüssen, vor allem im Erziehungswesen, in der Kultur, vielfach auch in der allgemeinen Lebensweise. Die Formen dieser Islamisierung sind in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich; deshalb ist eine Beurteilung schwierig.

Es handelt sich dabei oft um banale Dinge, daß man etwa das Rote Kreuz in Roten Halbmond umbenennt oder den Freitag statt des Sonntags zum Feiertag macht. In einem Lande wie Pakistan versucht man im Erziehungswesen das Image des Negers, des Afrikaners zu korrigieren, das dort noch immer aus der Zeit der englischen Schulbücher stammt. Da heißt es dann: Wir müssen davon loskommen; als Muslims haben wir eine Dritte-Welt-Verpflichtung auch gegenüber Afrika. Wir müssen weg von dem Eurozentrismus, von der ganzen europäisch gefärbten Kultur- und Erziehungspolitik.

Diese allgemeine Islamisierung umfaßt auch das Suchen nach neuen Formen. Es gibt heute vielerorts Bewegungen wie die schon erwähnten republikanischen Brüder im Sudan. In Kuwait gibt es eine Vereinigung, die sich "zeitgenössische Muslims" nennt. Das ist eine Gruppe führender ehemaliger Fundamentalisten, die sich vom Fundamentalismus gelöst haben und zu einem modernistischen Islamverständnis übergegangen sind. Sie geben eine Zeitschrift heraus, um die sich ein Kreis gebildet hat. Ähnliches findet sich in anderen islamischen Ländern.

Das gilt beispielsweise auch für die mudjahidin-e khalq in Iran. Diese Gruppe von durchaus ernsthaften islamischen Muslims versucht, mit Hilfe von Elementen aus dem Sozialismus eine moderne, zumindest zeitgenössische überlebensfähige Form des Islam zu schaffen, für die man sich begeistern kann. Auf diese Weise kann jedenfalls eher eine Identifizierung gelingen als mit einer rein importierten Art von Sozialismus. Das Interesse am Islam als Kulturerbe zeigt sich etwa auch am Auflebenlassen der vorkolonialen Folklore und dergleichen mehr.

In diesem allgemeinen Strom der Islamisierung schwimmt nun gewissermaßen ein Balken; das ist der Islamismus, der von diesem Strom getragen wird. Er ist nicht identisch mit dem Strom; in gewisser Hinsicht ist er sogar ein Fremdkörper. Er ist vornehmlich eine Reaktion auf den Zusammenprall mit Europa im dritten Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit. Nachdem der Muslim sich ein Jahrzehnt lang über die erlangte Unabhängigkeit uneingeschränkt gefreut hatte, kam dann ein Jahrzehnt der Desillusionierung. Gegenwärtig erleben wir eine dritte Phase, nämlich das gewaltsame Aufbäumen gegen die fortbestehende Abhängigkeit von den Großmächten. Es ist die Erkenntnis, daß man heute in gewisser Weise sogar abhängiger ist als früher, als man die ausländischen Truppen noch im eigenen Lande hatte. Der Islamismus ist also in erster Linie eine Form der Reaktion. Meine Vermutung ist, daß er nur eine relativ kurzfristige Zeiterscheinung bleiben wird.

Man sollte also diese beiden Erscheinungen, den allgemeinen Islamisierungsprozeß, der sehr verschiedene Formen annimmt, und den Islamismus genau auseinanderhalten.

Ende

Seit dem 19. Jahrhundert haben islamische Staaten wie das Osmanische Reich und Ägypten unter Muhammad Ali junge Leute zur Ausbildung nach Europa geschickt. Wenn sie dann in ihre Heimatländer zurückkehrten, waren sie in vielen Fällen zu Säkularisten oder Positivisten geworden, die sich von der islamischen Religion weitgehend distanzieren. Das galt etwa noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts für viele Militärs.

Das sieht heute ganz anders aus. Das auffälligste Kennzeichen der gegenwärtigen Re-Islamisierung sehe ich darin, daß die relativ kleine, westlich gebildete, modern empfindende Elitenschicht, die mit westlicher Technik und Wissenschaft vertraut ist, sich an diesem Prozeß beteiligt und bewußt Anschluß an den Islam sucht - so wie sie ihn versteht. Sie spricht eine Sprache, mit der sie anders als die säkularistischen Agitatoren, etwa die der marxistisch-leninistischen Parteien, in der Lage ist, große Teile der religiös empfindenden Bevölkerung zu erreichen. Wie dieser Prozeß in Iran ausgehen wird, ist heute nicht abzusehen. Ob letztlich so etwas wie der Kemalismus oder marxistisch-leninistische Entwicklungsdiktaturen erfolgreicher sind, ist eine andere Frage.

Als eine Erscheinung der Re-Islamisierung möchte ich ferner hervorheben, daß es heute im Vergleich zur Situation vor 20 Jahren an vielen Universitäten der islamischen Welt bedeutende islamische Studentengruppen gibt, die sehr massiv auftreten.

Khalid

Auf der anderen Seite gibt es Länder, Herr Ende, in denen die Entwicklung an den Universitäten gerade umgekehrt verläuft. In Pakistan zum Beispiel waren die Islamisten bei Studentenwahlen jahrzehntelang die stärkste Fraktion. Das hat sich unter dem derzeitigen Regime schlagartig geändert. Seit dieses islamische Regime an der Macht ist, verlieren die islamistischen Gruppen. Das gleiche

zeigt sich im Sudan, wo an der Universität Khartoum zum ersten Mal wieder die Muslimbrüder abgewählt und durch eine Koalition ersetzt wurden, die von den republikanischen Brüdern des Meisters Mahmud Taha angeführt werden, die also modernistische Muslims sind.

Behrends

Was uns als Europäer besonders interessiert, ist der Islamismus als politische Bewegung. Ich habe das in Ägypten beobachten können. Dort handelt es sich um eine politische Bewegung im Sinne der Rückbesinnung auf eigene Wertvorstellungen, Traditionen. Der Islamismus ist Ausdruck der Enttäuschung, wie es hier hieß, über westliche Importe wie Kapitalismus, Liberalismus, Sozialismus und dergleichen mehr.

Dieser Islamismus weist aber in jedem Land andere Formen auf. Ich kann mir zum Beispiel nicht vorstellen, daß die iranische islamische Revolution in Ägypten geschehen könnte, weil da ganz andere Bedingungen herrschen.

In Ägypten kann man wiederum zwei verschiedene Arten von Islamismus beobachten. Die eine ist besonders stark an den Universitäten vertreten, und zwar vor allem bei Medizinern und Ingenieuren in Kairo und Alexandria, das heißt an Universitäten und in Fakultäten, die von den Kindern der Oberschicht und der gehobenen Mittelschicht besucht werden. Überraschenderweise sind es gerade Mediziner und Ingenieure, also diejenigen, die naturwissenschaftlich ausgerichtete Studien absolvieren. Bei ihnen gleicht die islamische Bewegung in mancher Beziehung der studentischen Protestbewegung vor einigen Jahren bei uns. Fast möchte man sagen, es sind "Grüne". Es ist also ein Protest gegen die Eltern, gegen Opportunismus, gegen Geldverdienen, gegen Oberflächlichkeit.

Was mich dabei frappiert hat ist, in welchem Maße diese jungen Leute von ihrer eigenen Tradition abgeschnitten sind. Fast niemand von ihnen hat zum Beispiel einen Sinn für die wunderschöne islamische Baukunst, die es in Kairo gibt. Es sind ausschließlich Europäer, die sich darum bemühen, diese herrlichen Werke der islamischen Kunst wiederherzustellen.

Es gibt eine zweite, primitivere Form des Fundamentalismus in Ägypten, und zwar vor allem in der Gegend von Assiut, wo eine sehr starke koptische Minderheit lebt. Das ist ein traditioneller Ausdruck der Reibungen zwischen Muslims und Christen in dieser Gegend, in der oft 30 bis 40 Prozent der Bevölkerung Kopten sind. Das hat es aber immer gegeben; das ist keine neue Entwicklung.

Altmann

Wir haben bisher die Frage nicht beantwortet, ob Entwicklungen wie der Fundamentalismus, der Modernismus oder andere Richtungen innerhalb des Islam eine Reaktion auf den Zusammenstoß mit unserer Kultur und Zivilisation sind, oder ob es sich dabei um eine innerarabische Angelegenheit handelt.

Ich möchte einmal provozierend sagen: Für uns im Westen ist nicht der Islam das Problem. Wir sehen heute in den islamischen Ländern keine hochentwickelte Kultur mit eigener Wissenschaft, mit eigener Baukunst oder Medizin, die vergleichbar wäre der alten arabischen Kultur im 13. Jahrhundert. Vielmehr ist es eine Kultur, die - so sehen wir es jedenfalls - seit Jahrhunderten stagniert; sie ist nicht in der Lage, der westlichen Herausforderung etwas entgegenzustellen. Ist der Islam überhaupt kulturmächtig? Will er sich nur noch in Scheinreaktionen gegen die moderne vom Westen bestimmte Weltzivilisation retten oder sich ihr anpassen, oder geht es um mehr?

Diese Frage muß schärfer gestellt werden, auch in Iran. Es geht nicht darum, Herr Fischer-Barnicol und Herr Hobohm, ob man in den islamischen Ländern die Marktwirtschaft, den Sozialismus und so weiter ablehnt, sondern es geht darum, daß man dort nichts entwickelt hat, was dem vergleichbar wäre. Was wir sehen, ist eine im Grunde nicht lernfähige Zivilisation, die den Namen Islam trägt, der sich als Religion auf einmal gegen eine umfassende Zivilisation verteidigen muß.

Dies scheint mir das große Problem auch für unser Verständnis des Islam zu sein. Wir sprechen ja bewußt nicht von einem Kampf zwischen den Religionen Islam und Christentum - wie etwa zur Zeit vor fünf Jahrhunderten;-, sondern von einer Auseinandersetzung zwischen der modernen Zivilisation und dem Islam. Wir selbst sind mit dem Problem konfrontiert, daß sich unsere Zivilisation von ihren religiösen Wurzeln weitgehend entfernt hat; die sind irgendwo vergraben, wir können sie nicht mehr präsentieren.

Der evangelische Fundamentalismus, Herr von Bismarck, ist eine rührende Angelegenheit. Das, was bei uns diskutiert wird, ist der Versuch der Selbsterhaltung der Religion gegen eine übermächtig wirkende Zivilisation. Und das scheint mir die Schärfe des Problems auszumachen, Herr Fischer-

Barnicol. Sie sprechen von den gemeinsamen Quellen des Islam und des Christentums. Das liegt alles sehr weit zurück. Heute befinden sich der Westen und der Nahe Osten auf sehr verschiedenen Stufen der Zivilisation; wir haben uns weit voneinander entfernt.

Wir sollten also nicht in den Fehler verfallen, hier den Islam mit allen Feinheiten zu diskutieren und dabei ganz zu vergessen, daß alle diese Dinge im Grunde Reaktionen sind. Die islamische Kultur hat seit Jahrhunderten nichts hervorgebracht an Rechtswissenschaft, an Medizin, an Gesellschaftslehre, an Wirtschaftswissenschaft, was sie als Elemente einer modernen Weltzivilisation anbieten könnte.

Deshalb frage ich: Können wir da etwas tun? Das wäre eine Diskussion, die ganz fundamental ansetzen muß. Dabei geht es nicht um Entwicklungshilfe.

Steinbach

Wir haben zunächst noch einige grundlegende Gegebenheiten und Zusammenhänge des religiösen Phänomens der "Islamisierung" zu diskutieren, bevor wir die Frage angemessen beantworten können, die Sie gestellt haben: Ist der Islam überhaupt entwicklungsfähig? Das ist eine sehr provozierende Frage, die wir nicht angehen können, solange wir nicht wissen, was der Islam eigentlich ist. Es zeigt sich ja, wie kontrovers die Dinge sind: Gibt es einen Islam oder mehrere Islams und so weiter?

Tibi

Der Islam läßt sich nur historisch verstehen. Den Islam gibt es nur als Dogma. In der Realität kennen wir viele historisch und kulturell unterschiedliche Islam-Varianten.

Hunke

Den Gedanken des Fundamentalismus möchte ich in einen etwas größeren Zusammenhang stellen und die Re-Islamisierung nicht nur auf die Enttäuschung durch europäische Vorbilder, die wir nach dem Kriege geliefert haben, zurückführen. Die Wurzeln der heutigen Entwicklung gehen ein gutes Jahrhundert weiter zurück, und zwar auf den Kolonialismus, der diesen Völkern ihre Identität, ihre Wertewelt, ihre religiöse Bindung und ihren moralischen Halt genommen hat.

Das exemplarische Vorbild dafür scheint mir Algerien zu sein, das ich ein bißchen überblicke. Algerien ist 130 Jahre von Frankreich besetzt gewesen. Aber nicht nur das. Nach dem fatalen Mythos der "mission culturelle Française" hat man Algerien zu einer französischen Provinz machen und die Algerier zu Franzosen erziehen wollen, indem man ihnen ihr islamisch-arabisches Selbstverständnis untergrub und ihnen beibrachte: "Unsere Vorfahren, die Gallier Nos ancêtres les Gaullois". Man hat ihnen ferner nicht nur die Sprache, sondern auch die Möglichkeit der religiösen Ausübung beschnitten. Man hat ihnen eigentlich alles genommen, was ihr Selbstsein ausmachte, und das ist in gewisser Weise tödlich für ein Volk, das wie ein islamisches die Ganzheit seiner Existenz aus dem Islam bezieht. Damit hat eine geistig, seelisch und kulturell totale Entfremdung und eine Entwurzelung der Menschen stattgefunden.

Die Führer Algeriens haben sehr genau verstanden, welchen Weg sie da gehen müssen. Boumédiène hat gesagt: "Um die Zukunft zu bauen, ist es nötig, zu unseren Ursprüngen zurückzukehren, damit wir uns unserer eigenen Persönlichkeit wieder versichern. Nur wer sich selbst treu ist, kann sich der modernen Welt öffnen, ohne Gefahr zu laufen, durch sie zermalmt zu werden. Es geht darum, die eigenen Wurzeln zu stärken, um nicht von einer Entfremdung in eine andere zu fallen."

Was sind diese Ursprünge, zu denen sie versuchten sich zurückzuwenden, um ihre Identität und eigene Persönlichkeit wiederzufinden? Zu dieser Rückkehr zu sich selbst gehört in erster Linie die arabische Sprache. Ich habe es selbst erlebt, daß ein arabischer Diplomat einer bedeutenden algerischen Familie erst in Deutschland von einem Araber Arabisch gelernt hat; daß ein Bankdirektor auf seinem Schreibtisch die Fibel seines Sohnes liegen hatte, die der in der Schule benutzte, und jetzt anfang, Arabisch zu lernen. Noch heute ist die arabische Sprache in der älteren Generation kaum verbreitet. Sie muß nachträglich erlernt werden.

Und Sprache ist schließlich mehr als nur eine Ansammlung von Worthülsen; Sprache ist Ausdruck einer bestimmten Art, zu denken und Welt zu erleben, und prägt infolgedessen ein Volk, prägt die Kinder bereits, von dieser Sicht her die Welt aufzunehmen und zu denken. Die Sprache ist damit überhaupt der Schlüssel, um die eigene Identität wiederzufinden.

Die zweite Rückkehr für die Algerier war die Rückkehr zur Religion, zum Islam, der ja alle Lebensbereiche bestimmt und das Zentrum ihrer gesamten Existenz ist.

Vielleicht ist in diesem Zusammenhang eine Parallele zu unserer Welt erlaubt. Wir erleben bei uns, wie gerade der Verlust der religiösen Bindung, der Verlust der Transzendenz, zum Nihilismus führt, zu einer Entwurzelung und Selbstentfremdung mit allen Folgen der Zerstörung des Menschseins, wie wir es bei Teilen der Jugend erleben, mit den Folgen des Drogenkonsums, des Terrorismus und so weiter. Insofern halte ich die Rückkehr zum Islam für die grundlegende Voraussetzung zur Wiedergewinnung der arabischen Persönlichkeit. Das Beispiel Algerien betrifft die gesamte, von Europa ehemals kolonisierte Welt; es betrifft auch Iran.

Als drittes Element möchte ich die Rückbesinnung auf die geschichtliche Vergangenheit betonen, die Erkenntnis von Wesen und Bedeutung der eigenen geistigen Ursprünge. In Algerien sagte man: "toutes voies vers la liberté commencent par celle de son propre passé." Denn gerade ein Volk, das geschichtlich und kulturell schöpferisch werden will, muß ein eigenes Selbstbewußtsein besitzen und vor allem die Kräfte erkennen, die es selber einmal entwickelt hat und die es groß gemacht haben. Hier kam es vor allen Dingen darauf an, die verschüttete Vergangenheit wieder ans Licht zu bringen, das paralytierte geschichtliche Selbstverständnis und Selbstbewußtsein wieder gesunden zu lassen und die eigene Vergangenheit im Gesamtzusammenhang mit der arabisch-muslimischen Welt als ihrem Mutterboden bewußtzumachen.

Heute geht es für die gesamte arabische Welt darum, die Ursachen sowohl ihrer einstigen Kulturblüte, ihrer einstigen Größe zu erkennen als auch die Ursachen ihres Niederganges zu analysieren, um daraus zu lernen. Denn die Araber haben schon einmal an einem Anfang gestanden, umgeben von einer überlegenen Kultur, in die sie hineinwuchsen. Sie haben aber, und das ist entscheidend, vom Hellenismus, von den Chinesen und von den Indern gelernt und haben aufgegriffen, was für sie von Nutzen und lebensnotwendig war. Aber sie haben nicht blind nachgeahmt, wie man bei uns behauptet; sie haben das Fremde nicht sklavisch und kritiklos übernommen.

Zu Beginn ihrer Kultur steht im achten Jahrhundert das Wort des Ibrahim an-Nassam: "Am Anfang des Wissens steht der Zweifel". Die arabischen Wissenschaftler haben außerordentlich scharf kritisiert und geprüft, was von dem, das sie übernahmen, vom Griechentum speziell, der Prüfung standhielt. Die meisten Historiker sagen bei uns, die arabische Kultur sei unfruchtbar gewesen, sie sei nur Erbe der Antike gewesen; die Araber seien nicht fähig gewesen, eigene Beiträge zu leisten. Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen. Ich habe versucht, das in meinem Buch "Allahs Sonne über dem Abendland" nachzuweisen.

Die arabischen Staatschefs von Marokko bis Bagdad wie auch der Oberste Rat für Islamische Angelegenheiten in Ägypten haben mir erklärt, daß dieses Bewußtmachen der arabischen Leistungen, von denen die Araber selbst keine Kenntnis mehr gehabt hatten, den Arabern geholfen hat, ihr Selbstbewußtsein und ihre Selbstidentität wiederzufinden.

Auf den Aspekt, inwiefern die Kenntnis ihrer eigenen Geschichte wichtig ist für alles, was wir hier besprechen, möchte ich später noch einmal zurückkommen.

Fischer-Barnicol

Mit meiner Umkehrung der Fragestellung versuchte ich, deutlich zu machen, daß für Muslims der Identifikationsgrund nun einmal der Islam ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich im islamischen Raum menschliches Selbstverständnis bildet, ohne sich in irgendeiner Weise aus diesem Grund zu nähren. Eine postislamische Gesellschaft, wie wir heute vielleicht eine postchristliche Gesellschaft haben, kann ich mir nicht vorstellen - unabhängig davon, welche Modifikationen sie im einzelnen hervorrufen würde.

Dieses muslimische Selbstverständnis ist mit einer übermächtigen globalen Zivilisation konfrontiert und wird durch sie herausgefordert. Das ist die Lebensfrage des Islam. Ich glaube nicht, daß irgend jemand anders sie beantworten kann als die Muslims selber. Wir können uns nicht deren Köpfe zerbrechen. Wir können nur sagen: Wie merkwürdig, daß ihr über viele Dinge nicht nachdenkt, die für uns auch als Christen seit einigen Jahrhunderten brennende Probleme sind.

Was aber die Verwendung des Terminus Fundamentalismus angeht, so ist dieser Begriff, zumal in der Theologie, auch in der evangelischen Theologie, außerordentlich unbestimmt. In Amerika zum Beispiel gilt Karl Barth als Inbegriff eines Fundamentalisten. Aber reaktionär, mittelbürgerlich, konservativ oder gar kreuzzugs-ideologisch hat er doch wirklich nicht gedacht. Also wen oder was meinen wir, wenn vom "Fundamentalismus" die Rede ist?

Wenn Sie von "Wortgläubigkeit" sprechen, Herr von Bismarck, möchte ich anmerken: Sie ist etwas, um das wir als Christen wie als Muslims nicht herumkommen. Wie sollen wir uns unter Gottes Wort stellen, wenn wir das Wort Gottes nicht ernst nehmen?

Zur Diskussion über das "Gefühl": Was immer man damit meinen mag, gefühlig ist Mystik nicht. Sie als den emotionalen Teil der Religion zu definieren, halte ich für irreführend, ja, unsinnig. Dann müßte doch wohl das Dharma des Gautama Buddha, in dem es höchst rational und ernüchternd, dann müßte das Patanjali-Yoga-Sutram, Punkt für Punkt durchreflektiert bis ins Letzte, oder der Tao-te-king alles Grundtexte, in denen es rein mystisch zugeht "emotional" verstanden werden. Ich könnte sie dann gar nicht mehr verstehen. Im Islam sind zudem viele Mystiker Philosophen; also müssen sie mit ihrer "Emotion" denken.

Würde es nicht unser Gespräch erleichtern, davon auszugehen, daß der ganze Mensch, mit Haut und Haaren, Hirn und Herz und Hoden, durch das Wort Gottes gestellt, getroffen wird und - als ganzer - zu antworten hat? Das geschieht mit dem gelebten Leben. Nicht teils - teils, sondern ohne Rückhalt, Reserve oder Rest. Indem er versucht, mit der Welt, wie sie ist, zu Rande und ins Reine zu kommen - als Jude, Muslim, Christ, Hindu oder Buddhist. Das Mysterium ist konkret. So auch die Mystik. In nachträglichen, unbeteiligten Reflexionen schneiden wir das All-Eine klug auseinander und behaupten: Hier ist der Mensch speziell nachdenklich, dort gefühvoll, hier interaktiv, dort privatim in seiner Innerlichkeit; hier treibt er Politik dort Theologie oder Sport oder meditative Freiübungen und so weiter.

Ich hatte vorgeschlagen, vom "Selbstverständnis" zu sprechen. Wenn ich zuhöre, Herr Tibi, wie Sie mit Begriffen wie "Anthropologie", "Theologie", "Soziologie" leichthin umgehen, gerate ich in arge Verlegenheiten. Ich weiß nicht, wie diese spezifisch abendländischen Termini auf andere Kulturen und ihre Denkweisen angewendet werden können - auf Iran, die chinesischen oder indischen Überlieferungen. Bevor in Indien von "Anthropologie" die Rede sein kann - nämlich im Unterschied zu einer gesonderten "Theologie" oder "Kosmologie" - muß man die indischen Grundworte - Atman, Purusha etc. - erst einmal zersägen, den the-anthropo-kosmologischen Zusammenhang zerreißen. Gottheit, Menschheit, Wirklichkeit bilden dort eine Dreifaltigkeit, die nicht auseinanderzunehmen ist. So auch wird im Islam, sofern ich das als Christ verstehen kann, der Kontext von Leib und Welt nicht zertrennt. Muslimische Freunde beklagen sich vielmehr, daß wir, die Europäer, dieses Äquilibrium zwischen leiblich konkreter Existenz und geschaffener Realität verraten, vergessen, verloren haben. Ich nehme diesen Vorwurf ernst - er bestätigt meine These: Jedes der Probleme, die der Islam stellt, betrifft uns Europäer - und zwar im Kern unseres eigenen Selbstverständnisses.

Schütteln wir unsere abendländischen Begriffe aus dem Hut, kleben wir sie auf die fremden Phänomene, so einigen wir uns rasch und mühelos, ohne verstanden zu haben, worum es eigentlich geht: nicht um "Fundamentalismus" oder "Islamismus" oder irgendeinen anderen „-ismus“, sondern um die konkreten Menschen, die sich unter islamischen oder christlichen oder jüdischen Vorzeichen ihrer selbst zu vergewissern versuchen, in stets unzureichenden, verengten Kategorien und Gleichnissen des Denkens. Wie sie sich selbst erfahren und verstehen im Islam - das möchte ich verstehen lernen. So erlaube ich mir zum Beispiel meinen jüdischen Freunden und Bekannten gegenüber die Frage: "Weshalb bist du Jude? Was macht dich zum Juden?" In den tausend verschiedenen Antworten zeichnet sich eine Kernzone ab, und in ihr habe ich als Nicht-Jude allmählich herauszufinden, woraus und worin sich eine jüdische Existenz in dieser konkreten Weltstunde erfährt und begreift. So hoffe und glaube ich, daß mein indischer Freund mich, der ich versuche, Christ zu sein, indem ich versuche, Christ zu werden, in einem zentralen Bereich, den er so wenig durchschauen kann wie ich selber, doch erkennt und anerkennt, versteht. Das ist kein Bereich, in dem sich alles objektivieren läßt - Gefühle gibt es da, inneres Gewahren und äußere Wahrnehmungen, emotionale Erregungen und hellwaches Bewußtsein, Gedanken und Intuitionen spielen ineinander, womöglich auch mystische Einsichten und ekstatische Erlebnisse, wie wirtschaftliche Berechnungen und mathematisches Kalkül - völlig verschiedene Phänomene, aktives und passives Geschehen. Es macht mich aus als leibliche Anwesenheit.

Dieses rätselhafte Ganze, als das ein jeder sich selbst gegeben ist, wird nun heute der Konfrontation der Kulturen ausgesetzt, die einander begegnen, nein, die jäh zusammenstoßen. Dabei büßen wir viel ein, werden aber auch an vieles, was wir vergessen hatten, wiedererinnert. So erging es mir nach Monaten in Ostasien: Als ich zum ersten Mal in Patehpur-Sikri, der entlegenen Residenz Kaiser Akbars, nahe Agra, in die klaren Räume islamischer Architektur trat - hochaufragende Gemäuer, Treppenanlagen, Portale, ausgemessenes Geviert, gegenüber zur Natur wie Siena oder das hoch aufgereckte Zeichen der Kathedralen-Türme ... , da spürte ich unvermittelt, ich war wieder daheim, im Abendland, in den Distanzen der Gegensätze, im Raum des verlorenen Paradieses. Diese überraschende Erfahrung verbindet mich dem Muslim. Er hat im Islam Räume geschaffen und gestaltet, die so sind wie unser Raum. Solche Empfindungen sind nicht diffus, sondern reflektiert.

Solche gemeinsamen Grunderfahrungen gilt es aufzuspüren. Sie lassen mich ahnen und verstehen, was den Muslim bewegt. Sie berechtigen aber auch - als eben überall anzutreffender Kernbereich

muslimischer Identität - vom Islam als Einheit zu sprechen. Vom Dar-al-Islam im ganzen. Gäbe es dergleichen nicht, dürften wir als Christen nicht mehr vom Mysterium der Kirche sprechen. Doch in diesem Fall sollten wir unsere Diskussionen lieber jetzt als nachher einstellen - denn Verständigung kann es dann zwischen den Menschen auf dieser Erde nicht geben.

Steinbach

Ich finde es ja ganz eindrucksvoll, wie Sie hier argumentieren, Herr Fischer-Barnicol. Auf der anderen Seite meine ich aber doch, daß die Fragen, die Herr Tibi angeschnitten hat, nämlich die Problematisierung der eigenen Existenz dadurch, daß man sozusagen in Distanz zu den eigenen Voraussetzungen und Grundlagen tritt, ein wesentliches Element des Fortschritts und der Weiterentwicklung sind. Das hat der Großteil der islamischen Welt noch nicht geschafft, und darin liegt möglicherweise ein Grund für ihr Zurückbleiben.

Wenn Sie das mit den Juden vergleichen, so haben die Juden eben diese Distanzierung zu sich selber, die Analyse der eigenen Position bewältigt. Vielleicht erklärt sich von daher ihr Entwicklungsvorsprung gegenüber dem islamischen Raum.

Fischer-Barnicol

Entschuldigen Sie, Herr Steinbach, ich muß Sie hier unterbrechen. Sie lenken die Diskussion in eine Richtung, die das Gespräch zwischen den Kulturen blockiert. Denn Ihre Fragestellung schreibt nicht nur der islamischen, sondern auch der indischen oder der ostasiatischen Welt unsere westlichen Kategorien vor. Das sollten wir vermeiden.

Dann heißt es nämlich nur noch: Friß Vogel oder stirb! habe Entwicklung zu unseren Bedingungen oder gar keine. Das ist eine Alternative, die ich nicht akzeptiere. Deshalb spreche ich so leidenschaftlich gegen die Übertragung unserer Kategorien, auch dieses „System“-Gedankens, auf andere Kulturen. Die haben ein Recht, anders zu sein, anders zu denken und auch anders zu wirtschaften.

Steinbach

Das wird ihnen sicherlich niemand absprechen.

Khalid

Ich fühle mich als Muslim in dieser Runde wieder einmal kolonisiert, und zwar auf die übelste Art.

Tibi

Ich mich auch.

Khalid

Ich beziehe mich darauf, daß Herrn Tibi hier von Herrn Fischer-Barnicol das Recht abgesprochen wird, wissenschaftlich zu differenzieren.

Fischer-Barnicol

Das habe ich nicht gesagt.

Khalid

Das ist aber aus Ihren Ausführungen implizit deutlich geworden. Es gibt heute in den meisten islamischen Ländern doch eine recht breite Bildungsschicht, wenn auch der Anteil der Analphabeten in vielen Ländern noch bis zu 70 oder 80 Prozent beträgt. Die Bildungsschicht in einem Lande wie Pakistan mit 81 Millionen Einwohnern ist trotzdem beachtlich. Dort wird von der Mehrheit der Intellektuellen seit Jahren der Kampf um diese wissenschaftliche Differenzierung geführt.

Ich habe den größten Teil meiner Veröffentlichungen in Indien herausgebracht, und zwar in Zeitschriften, die von Hindus, von Buddhisten, von Muslims herausgegeben werden. Würden Sie mit

einem Schlagwort wie "Theo-Anthropo-Kosmologie" in einer Versammlung vor indischen Intellektuellen auftreten, so würden einige noch grinsen, die anderen aber den Saal verlassen.

In Pakistan ist der Schlachtruf der Islamisten gerade: "Der Islam ist eine vollkommene Lebensregel." Auf einem ethischen Level hört sich das natürlich wunderbar an. Wie wirkt sich das aber in der politischen Praxis aus? In Wahrheit wird damit jede Diskussion zum Schweigen gebracht, jedes Bemühen zur Lösung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme verhindert.

Als zum Beispiel die Pakistanische Volkspartei, die heute stärker aus den Wahlen hervorgehen würde, als sie es je zuvor war, ihre drei Mottos aufstellte: "Unsere Religion heißt Islam, unsere Regierungsform heißt Demokratie, unsere Wirtschaftsordnung heißt Sozialismus", hat man ihr das Recht abgesprochen, in dieser Weise zu differenzieren. Man hat gesagt: "Was heißt Demokratie? Was heißt Sozialismus? Wenn wir Islam haben, brauchen wir nicht über Demokratie, über Sozialismus zu sprechen." Damit tötet man jede Diskussion ab und läßt die Beantwortung all der offenstehenden Fragen aus.

Die Ideologie des Islamismus bot nichts Konkretes an im Hinblick auf das, was später sein soll; diese Ideologie diente lediglich dazu, den politischen Gegner mundtot zu machen, um die Macht zu erlangen. Was daraus entsteht, hat sich in Pakistan während der letzten drei Jahre gezeigt, seit dieses Regime an der Macht ist. Beim Machtantritt war überhaupt kein Konzept vorhanden. Man arbeitete immer nur mit dem Schlagwort, der Islam sei die vollkommene Lebensregel und hat damit alles andere vertuscht. Man behauptete einfach, man habe den Deus ex machina, der Islam sei eine Lösung für alle erdenklichen Fragen. Für die Wirtschaft hieß es, es gebe ein islamisches Wirtschaftssystem; in der Erziehung sprach man von einem islamischen Erziehungssystem. Selbst in der Kunst soll man nicht über Dadaismus oder über Impressionismus sprechen. "Islam ist vollkommen; wir wollen alle diese Ismen nicht."

Ich bin Herrn Hobohm dankbar, daß er versucht hat, dem Fundamentalismus gerecht zu werden, indem er geistesgeschichtlich nuanciert und differenziert dargestellt hat, wie es gleichsam auf einem höheren Level bei den hervorragenden Vertretern des Fundamentalismus aussieht. Das hebt sich natürlich ab von der politischen Erfahrung, die man mit den Fundamentalisten in den letzten drei Jahren gemacht hat.

Zudem muß man berücksichtigen, daß sich im letzten Jahr in vielen islamischen Ländern die fundamentalistischen Parteien in zwei Lager gespalten haben, in eine konservative Gruppe, die immer noch nach Saudi-Arabien blickt, und in eine sehr viel radikalere, meist der Jüngeren, die sich ganz an Khomeini orientiert. Das gilt für Ägypten, wo sich die Muslimbruderschaft gespalten hat. Das gilt für Pakistan, wo sich die djama' at-e islami gespalten hat.

Die Vorstellung des Vollkommenseins ist ein Ideal, die Welt wieder heil zusammenzubringen. Kein islamischer Marxist, kein muslimischer Modernist, kein muslimischer Mystiker würde das als ein Ziel bestreiten, das man verwirklichen will. Gegen die Ansicht jedoch, dies alles sei nicht differenzierbar und man könne das nicht in europäischen Begriffen verstehen, kämpft seit zwei, drei Generationen die Mehrheit der muslimischen Intellektuellen in den meisten Ländern.

Tibi

Es wurde hier mehrfach gesagt: Der Muslim denke so; der Muslim sehe die Welt so und so. Solche Feststellungen gelten für mich als Muslim beispielsweise nicht. Ich bin gebürtiger Muslim und bin 18 Jahre lang islamisch sozialisiert worden. Ich kenne aus meiner wissenschaftlichen Arbeit das ganze islamische Schrifttum, aus dem deutlich wird, daß der moderne Islam nicht aus dem islamischen Dogma ableitbar ist.

Ich stelle die Frage, die für Herrn Khalid und mich als modernistisch orientierte Muslims sehr wichtig ist: Läßt sich der Islam wissenschaftlich analysieren? Wir gehen beide davon aus, daß die Wissenschaft kein Monopol der Europäer und Amerikaner ist. Auch wir haben das Recht, unsere Probleme wissenschaftlich zu analysieren. Es ärgert uns sehr, wenn ich das so formulieren darf, wenn man uns dieses Recht abspricht. Das ist der koloniale Geist, auf den Herr Khalid vorhin anspielte.

Herr Hottinger sprach von der Zensur, die ein Grund dafür ist, daß unsere modernen Interpretationen des Islam im Orient nicht verbreitet werden können. Ich habe auch auf Arabisch veröffentlicht, aber viele Dinge, die ich in meinen deutsch- oder englischsprachigen Aufsätzen schreibe, kann ich in meinen arabischen Publikationen nicht ausführen.

Die entscheidende Frage ist: Ist der moderne Islam allein aus der islamischen Dogmatik erklärbar, oder ist er auch aus der weltweiten Interaktion zu verstehen? Dabei heißt Kultur nicht Goethe und

Schiller, Kultur meint die Lebensbedingungen einer humanen Großgruppe. Von dieser weltweiten Interaktion ist nicht nur die "braune Elite", wie Herr Hobohm das diskriminierend formulierte, davon ist die gesamte Bevölkerung des islamischen Orients betroffen.

Fischer-Barnicol

Das wäre ein horribles Mißverständnis meines Votums, meinen zu wollen, ich würde der islamischen Kultur das Recht absprechen, wissenschaftlich zu reflektieren. Wie sollte ich ihnen zum Vorwurf machen, wenn sie wissenschaftlich differenzieren?! Ich halte vielmehr - auch einigen kessen modernen Islamvertretern - vor, daß sie das nicht gründlich genug tun, und daß sie vor allem philosophisch nicht sorgfältig genug denken. Worauf es heute - hier wie dort - ankommt, wäre wohl der Versuch, ein neues, erweitertes Konzept von Wissenschaft und damit neue Formen disziplinierten, verantwortlichen Denkens zu entwickeln. Dann werden wir schon eine gemeinsame Grundlage finden.

Afshar

Sie sagen, Herr Tibi, Sie kennen das islamische Schrifttum sehr genau. Das wirft eine Frage auf. Der größte Teil der Bevölkerung in den islamischen Ländern sind ja Analphabeten. Wie sieht deren Realität und deren Gedächtnis aus? Ihr Gedächtnis gründet auf einer Oraltradition, die ganz anders ausgebildet ist als die islamische Schriftkultur, die ähnlich formal gliederbar und verstehbar ist wie die des Westens und einer gewissen Rationalität unterliegt. In der Oraltradition ist die Empfindungsebene, wie man die Welt sieht, vollkommen anders. Wenn man den Islam von der Schrift her verstehen will, geht man an der gelebten Realität des einfachen Mannes auf der Straße vorbei.

Khalid

An der Universität von Islamabad haben wir untersucht, welche Gruppen an den einzelnen Fakultäten besonders stark vertreten sind. Dabei hat sich gezeigt, daß die Islamisten gerade an den naturwissenschaftlichen Fakultäten vielfach sogar die Mehrheit haben, während sie bei den Geisteswissenschaften fast über gar keinen Anhang verfügen.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß das Bekenntnis zum Islam keineswegs mit einer wissenschaftsfeindlichen Einstellung einhergeht. Ich war bei der Atomic Energy Commission in Pakistan; dort sitzen fast ausschließlich Islamisten.

In gesellschaftspolitischer Hinsicht dagegen, etwa was die Stellung der Frau angeht, dürfte der Islamismus auf lange Sicht kaum zu positiven Ergebnissen führen. Selbst wenn Frauen die Chance haben, ein Studium zu absolvieren, verweigert man ihnen später entsprechende Arbeitsmöglichkeiten. Das bringt eine Vielzahl gesellschaftspolitischer Probleme mit sich und führt zu Störungen des gesellschaftlichen Gleichgewichts.

Insofern ist die Frage, inwieweit sich der Islamismus mit Industrialisierung vereinbaren läßt, äußerst komplex und nicht eindeutig zu beantworten.

Nienhaus

Wenn Herr Hobohm beklagt, daß im Westen die Parzellierung des Lebens stark um sich gegriffen habe und die Gesamtsicht verlorengegangen sei, dann frage ich mich als Ökonom, der ja an dieser Parzellierung beteiligt ist: Wie sollen wir uns anders verständigen als anhand von gemeinsam zu lösenden Problemen, wie sie hier angesprochen wurden? Ich denke an ökonomische Probleme, beispielsweise die Versorgung der Bevölkerung. Ist es nicht legitim, an die Probleme, die sowohl in den islamischen als auch in den westlichen Ländern einer Lösung bedürfen, als Spezialist heranzugehen? Bedarf es nicht auch des spezialisierten Muslims, selbst wenn er nun islamische Ökonomie betreibt und erklärt, daß bestimmte Vorstellungen, die wir haben, für ihn nicht akzeptabel sind?

Wenn man sich mit islamischer Ökonomie beschäftigt, stellt man fest, daß sie sehr auf Grundwerte bezogen und ethisch durchsetzt ist. Was sie an der westlichen Ökonomie kritisiert, ist die tatsächliche oder vermeintliche Dominanz der materialistischen Einstellung. Jedoch ist uns eine von Grundwerten und ethischen Bezügen geleitete Wirtschaftspolitik ja keineswegs fremd, so daß ich hier durchaus die Basis für eine Diskussion und Verständigung sehe, auch wenn ich spezialisiert bin und die Kultur nicht als Ganzes betrachte beziehungsweise betrachten kann, sondern mich auf einen Teilaspekt mit gemeinsamen in beiden Systemen zu lösenden Problemen beschränke.

Tibi

Re-Islamisierung bedeutet rein semantisch Wiederkehr des Islam. Wieso eigentlich Wiederkehr? Den Islam gab es doch all die Jahrhunderte hindurch. Herr Altmann sprach von einer jahrhundertelangen Stagnation des Islam, in der er keine großen zivilisatorischen Leistungen mehr hervorbrachte. Er diente lange Zeit lediglich als Herrschaftslegitimation des Osmanischen Reiches.

Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts begann die europäische Durchdringung dieser Region; sie fand nicht nur als sozio-ökonomischer, sondern auch als soziokultureller Prozeß statt. Die damit verbundene Herausforderung führte zu einer Revitalisierung des Islam. Das wichtigste Ergebnis dieser Phase war der islamische Modernismus, der leider scheiterte, weil es ihm nicht gelang, seine Theorie gewissermaßen zur praktischen Gewalt werden zu lassen.

Mit dem Scheitern des islamischen Modernismus begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die zweite Phase der soziokulturellen Durchdringung, die ich "Verwestlichung" nenne. Verschiedene Ideologien fanden hier ihren Niederschlag: der Liberalismus, der Parlamentarismus, der Nationalismus, später auch der Marxismus.

Die Krise der Verwestlichung in der arabischen Region beginnt mit der Niederlage im Sechs-Tage-Krieg 1967 und führt im ganzen arabischen Orient zu einer umfassenden Legitimitätskrise. Die Krise in Iran hängt mit dem Scheitern der Verwestlichungspolitik per Dekret von oben zusammen, die der Schah beispielhaft betrieben hat. Die Antwort darauf ist die Re-Islamisierung, die in den 70er Jahren eingeleitet wurde.

Für den, der die Fachliteratur über Iran kennt, kamen die Ereignisse dort nicht überraschend. 1972 erschien in Kairo ein Buch, dessen Titel in deutscher Übersetzung "Die islamische Lösung" lautet und das in den folgenden Jahren großen Einfluß erlangte. Die islamische Lösung wird darin als Alternative zu den Militärregimen, zum Parlamentarismus, zum Sozialismus, zum Marxismus und auch zu allen anderen Ideologien dargestellt.

Was also in Iran geschehen ist, war nur ein Höhepunkt, nicht aber der Beginn der Re-Islamisierung, der Wiederkehr des Islam als eine Ideologie, die die Massen mobilisiert.

Zur Zeit gibt es in der Re-Islamisierungsliteratur zwei Richtungen. Einmal die Mehrheitsrichtung, die der Islamisten, zum anderen die Minderheitsrichtung, die der Modernisten. Letztere versuchen, den Islam historisch zu interpretieren, um bestimmte Wahrheiten des Korans historisch zu relativieren. Sie unterscheiden diejenigen Teile im Koran, die historisch bedingt sind, von solchen, die ewige Wahrheiten zum Ausdruck bringen.

Die Frage lautet: Bringt die Re-Islamisierung eine Lösung? Ich war früher Marxist und habe mich in den letzten Jahren wieder zu einem Muslim entwickelt. Ich habe also diesen Prozeß der Re-Islamisierung, der besonders für Iran gilt, in meiner eigenen Biographie erfahren. Diese Re-Islamisierung läßt die Menschen ihre Identität wiederfinden; das ist eine wichtige sozialpsychologische Funktion. Strukturell hingegen löst die Re-Islamisierung keine Probleme.

Das große Problem des modernen Orients ist die Überwindung der Unterentwicklung, und dies ist nicht nur über eine kulturelle Rückbesinnung zu erreichen. Die Wiedergewinnung der Identität als Muslim ist für die Menschen in den islamischen Ländern, ich wiederhole es, von großer Bedeutung. Aber dadurch bekommen sie noch keine Wohnung und keine drei Mahlzeiten am Tag für sich und für ihre Familien.

Fischer-Barnicol

Sie sagen, Herr Tibi, der "islamische Modernismus" sei leider gescheitert, weil es ihm nicht gelungen sei, "seine Theorie ... zur praktischen Gewalt werden zu lassen". Lassen wir dahingestellt, wie so etwas aussieht, wenn es passiert, und was es mit diesem "Modernismus" auf sich gehabt hat, der "islamisch" gewesen sein soll. Worauf ich mir aber gleichfalls keinen Vers zu machen weiß, ist die "Theorie" dieser - im übrigen in anderer Hinsicht durchaus verständlichen Bewegungen. Ich kenne eine ganze Reihe von Büchern und Broschüren, in denen fromme Muslims, Wirtschaftswissenschaftler der islamischen Welt - wie Kurshid Achmad oder Abdul-Hamid Ahmad Abu-Sulayman oder Mohammed Al-Nowaihi oder auch der intelligente Sonderbotschafter der Emirate, Seif al-Wady Ramahi - die muslimischen Anschauungen erläutern. Ich frage mich nach der Lektüre, ob es so etwas wie eine islamische Theorie heutiger Wirtschaft und Gesellschaft gibt - ja, überhaupt geben kann und ob es wirklich ein Unglück ist, daß sie nicht "zur praktischen Gewalt werden" konnte. Wo ist das Buch über islamische Wirtschaftstheorie, das als wissenschaftlicher Beitrag zur Lösung der allgemeinen Probleme diskutiert und betrachtet werden kann? Ich kenne es leider nicht.

Tibi

Ich spreche nicht von Wirtschaftstheorie; ich beziehe mich hinsichtlich des islamischen Modernismus lediglich auf zwei islamische Theoretiker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Afghani und Abduh, die versucht haben, den Islam in dieser Richtung zu beleben. Das war sehr begrüßenswert, blieb aber elitär. Sie konnten die Massen mit ihrer Theorie nicht erreichen.

Nienhaus

Es gibt keine spezifisch islamische Wirtschaftstheorie, sondern es geht um die Anwendung der ökonomischen Theorie auf ein Wirtschaftssystem, das in den wirtschaftspolitischen Werten eindeutig durch die Präferenzskalades Islam geprägt ist. In bezug auf das Präferenzsystem kann man zweifellos von einer spezifisch islamischen Wirtschaftspolitik oder -Ordnung sprechen.

Maul

Was ich bisher aus der Diskussion gelernt habe ist, daß es im Westen und in Iran eine Kulturkrise gibt. Was mir aber überhaupt noch nicht einleuchtet ist, daß die Krise auch in dem Zusammenprall der beiden Kulturen bestehen soll.

Was bedeutet eigentlich die These vom Einfluß des Westens auf die islamische Welt? Ich bin der Ansicht, daß wir in diesen Gesellschaften weniger durch den Export von Kultur etwas verändert haben, als vielmehr durch den Export von Mechanismen und Prozessen. Diese Prozesse wirken bis zu einem bestimmten Grade sowohl kulturverändernd, kulturzerstörerisch als auch sozialverändernd, sozialzerstörerisch. Das heißt, diese Einflüsse führen zu sozialen Wandlungsprozessen.

Daß ein derartiger sozialer Wandel in Entwicklungsländern politisch instabil wirkt, sollte eigentlich für uns, die wir unsere eigene Geschichte und die Geschichte anderer Industriestaaten verfolgt haben, nicht überraschend sein. Sozialer Wandel nimmt immer disruptive Formen an.

Zweifellos hatte sich in den letzten Jahren der Einfluß des Westens im Sinne der sozialen Veränderungen verstärkt und dadurch Prozesse ausgelöst, die in diesen Gesellschaften jetzt eine gewisse Eigendynamik entwickelt haben. Das heißt, die Einflußmöglichkeiten des Westens im Sinne von "Kontrolle" sind stark zurückgegangen.

Natürlich dürfen wir nicht übersehen, daß auf kurze und mittlere Sicht eine starke materielle Bindung des Westens an die nahöstliche Region bestehenbleibt. Stichwort: Öl; Stichwort: Sowjetunion.

Ende

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, konnte man gelegentlich den Eindruck gewinnen, als stünde in der islamischen Zivilisation - gerade auch in der Gegenwart die Masse von fest und unverbrüchlich Gläubigen einer kleinen Gruppe der Oberschicht gegenüber, die von einer fremden Kultur angekränkt ist. Dabei wird unterstellt, daß die Masse der islamisch empfindenden Bevölkerung sich jetzt gegen fremde Einflüsse gewehrt hat. Islamische Theologen haben aber über Jahrhunderte immer wieder darauf hingewiesen, daß die Masse der Bevölkerung dem islamischen Gesetz eben nicht folgt, daß sie es nicht richtig versteht und deshalb erst erzogen werden muß.

Der europäisch-amerikanische Kultureinfluß ist nicht auf die "braunen Sahibs" oder auf das, was die Marxisten die "Kompradorenbourgeoisie" nennen, begrenzt, sondern er geht in den letzten Jahren sehr viel tiefer. Eine entscheidende Rolle spielen dabei die modernen Medien - in jedem kleinen Dorf in Persien steht heute ein Fernsehgerät. Oder denken Sie an die Landflucht, an das Anschwellen der Slums in den Städten, wo man ebenfalls den Medien ausgesetzt ist.

Die Faszination der europäisch-amerikanischen Industriegesellschaft ist in diesen Ländern unvermindert stark. Das gilt auch für die, die auf den Straßen in Teheran gegen den Schah demonstriert haben. Das sind doch nicht alle Menschen, die über die Kulturkrise in der Weise nachdenken, wie es Kulturphilosophen tun - die ja auch die Zeit dafür haben. Der Konflikt geht, wie Herr Afshar gesagt hat, mitten durch die einzelne Person. Man darf sich die Situation nicht so vorstellen, daß, sagen wir, in Nord-Teheran der Ingenieur wohnt, in der rechten Hand ein Whiskyglas, in der linken den "Playboy", und irgendwo in den Vorstädten im Süden der Stadt leben die Frommen. Auch dieser Ingenieur kann sehr wohl eine enge Bindung an den Islam haben - selbst wenn er Whisky trinkt. Auf der anderen Seite darf man sich die Masse der Bevölkerung nicht als ewig psalmodierende, fromme Menge vorstellen. Übrigens schildert die moderne Literatur der islamischen Länder in persisch, arabisch, türkisch gerade diesen Konflikt sehr eindrucksvoll.

Zweifellos empfinden heute viel mehr Menschen diesen Konflikt, und sie versuchen darauf aus der Vergangenheit eine Antwort, eine Lösung zu finden. Ein britischer Orientalist hat dies etwas zynisch in

dem Satz zusammengefaßt: "Sie suchen nach neuen Vergangenheiten für neue Zukünfte". Das bedeutet allerdings auch, daß diese Suche durch Regierungen, Parteien und andere manipuliert werden kann.

Wenn Sie sagen, Frau Hunke, arabische Staatsmänner hätten Ihnen das Kompliment gemacht, Ihr Buch habe in diesen Ländern zum kulturellen Selbstbewußtsein beigetragen, so beweist das nur, wie groß die kulturelle Unsicherheit dort ist: Sie ist so groß, daß es einer deutschen Kulturphilosophin bedurfte, um den Arabern die Bedeutung ihrer klassischen Kulturepoche klarzumachen.

Auch das heutige Verständnis des Korans - etwa die Unterscheidung von Suren, die wörtlich zu befolgen sind, und solchen, die pragmatisch interpretiert werden können, dürfte wesentlich geprägt sein vom Einfluß westlicher Orientalisten. Der Versuch, den Koran für die moderne Zeit zu aktivieren, gelingt offenbar nur mit Hilfe der verfeinerten und verbesserten Methoden der westlichen Wissenschaften.

Ein anderes Beispiel für diese Abhängigkeit: Wenn etwa ein Ägypter heute stolz darauf ist, Ägypter zu sein im Bewußtsein der Einzigartigkeit der Pyramiden und der ruhmreichen Geschichte der Pharaonen, dann ist er das, weil westliche Ägyptologen ihm gesagt haben, was die Pyramiden und Pharaonen eigentlich bedeuten.

Selbst wenn man den Kolonialismus und all die äußerst schmerzlichen Erfahrungen, die er für das Selbstbewußtsein der Muslims und anderer Völker der Dritten Welt gebracht hat, berücksichtigt, halte ich es nicht für richtig, hier, zumindest unausgesprochen, Vorstellungen von einer Art kultureller "Rassenschande" einzuführen. Die Kultur des Islam hat immer Osmosen, hat immer Austausch gekannt. Deshalb kann ich die von mir erwähnten westlichen Kultureinflüsse auch nicht generell als negativ ansehen. Und ich stimme Herrn Hottinger zu, daß die Muslims mit diesen Dingen selbst fertig werden müssen.

Es ist sicher unser aller Aufgabe, den Europäern klarzumachen, was sich in den Köpfen von Millionen von Muslims heute abspielt. Aber wir sollten die Menschen in diesen Ländern nicht ständig belehren wollen, was richtig und was falsch ist. Sie haben das Recht, die Ergebnisse westlicher Wissenschaft zurückzuweisen, anzunehmen oder umzuformen. Wir müssen mit ihnen selbstverständlich reden und diskutieren. Mißverstehen Sie also meine Äußerungen bitte nicht als europäischen Kultur Chauvinismus.

Hunke

Die Wiedererweckung des Islam geht Hand in Hand mit einer scharfen Ablehnung sämtlicher westlichen Einflüsse. Das trifft nicht nur für die Wirtschaft und die Technik zu. Man lehnt neuerdings den Westen vor allem ab als Verbreiter von Areligiosität, Materialismus, Sittenlosigkeit und Obszönität. Ich halte diese extrem einseitige Sicht aber für eine Übergangserscheinung; die Dinge sind sowieso im Fluß.

Ich sprach vorhin vom Wiederfinden der eigenen Identität seitens der arabisch-islamischen Völker durch Neubelebung ihrer Sprache, ihrer Religion und ihrer Geschichte. Diese ihre eigene Geschichte zeigt ihnen nämlich, daß sowohl Isolierung und Abkapselung von der übrigen Welt ebenso wie vollkommene Öffnung dem Fremden gegenüber, die zu Selbstentfremdung und Entwurzelung führte, stets zu Stagnation und kulturellem Niedergang beitragen. Jede Einseitigkeit sowohl nach der einen wie nach der anderen Seite ist von Übel.

Was hat dagegen in der Vergangenheit den Aufstieg der arabischen Länder zur Hochkultur bewirkt? Was hat die Vorfahren der heutigen Araber groß gemacht und sie in die Lage versetzt, eine eigenständige, blühende Kultur hervorzubringen? Das war die Fähigkeit des arabischen Menschen, das Fremde in seiner eigenen Kultur nicht etwa einfach nachzuahmen, sondern mit seiner spezifischen Art des Denkens umzuformen, zu integrieren und im eigenen Stil sich schöpferisch anzuverwandeln. Und gerade dies ist es, was die arabische Welt aus ihrer eigenen Geschichte für sich und für eine auch kulturelle Renaissance lernen kann. Wenn früher Europa die vielfältigen Errungenschaften der arabischen Kultur und Wissenschaft übernommen hat, so ist heute die arabische Welt zum Empfangenden geworden: zum Empfänger technischer und wissenschaftlicher Errungenschaften sowie kultureller und künstlerischer Einflüsse.

Ein Beispiel dafür, wie moderne Einflüsse auch heute noch von den Arabern in ihrem eigenen Geist und mit ihrer eigenen schöpferischen Kraft umgeformt werden, bietet die heutige Architektur. Die Araber haben die modernen Formen vom Westen übernommen, gestalten sie aber auf spezifisch arabische Weise mittels des Flächenornaments der Arabeske künstlerisch um und erreichen damit eine hohe ästhetische Aufgliederung jener kahlen Riesenflächen, die bei uns kaum einen

künstlerischen Wert haben. Ich meine, wir könnten jetzt unsererseits von dieser arabischen Architektur lernen.

Steinbach

Ich schlage vor, daß wir jetzt einmal am Beispiel Iran die Islamisierung auf verschiedenen konkreten Ebenen diskutieren, etwa unter der Fragestellung: Ist es in Iran gelungen, ein tragfähiges politisches System oder plausible und operationale soziale, wirtschaftliche und sonstige Konzepte zu entwickeln als Gegenstück zu westlichen Konzepten? Hier wurde ja verschiedentlich angedeutet, daß man das gegenwärtige Regime in Iran nur für ein Durchgangsstadium halte, für ein Experiment, das möglicherweise schon gescheitert ist.

Daraus würde sich die Frage ergeben: Besteht überhaupt eine Chance für ein Konzept der Islamisierung, das sowohl den Erfordernissen eines modernen Staates - in den auch liberale Kräfte zu integrieren wären - als auch islamischen Prinzipien und Werten gerecht werden könnte? Gibt es irgendwo Ansätze zur Formulierung eines solchen Konzepts, das eine Alternative zur Verwestlichung sein könnte, gegen die offensichtlich die iranische Revolution angetreten und erfolgreich gewesen ist?

Altmann

Ich möchte sehr davor warnen, wenn wir hier mit einer gewissen wissenschaftlichen Befriedigung zu dem Ergebnis kommen würden, daß es zur westlichen Zivilisation, die zu einem permanenten Kulturzerfall in diesen Ländern geführt hat, keine Alternative gibt, und alle Versuche dort, dem Widerstand zu leisten, erfolglos bleiben. Das Beispiel Iran ist nicht nur eine Frage des konkreten Erfolges von Khomeini oder anderen Trägern der islamischen Revolution.

Auf lange Sicht stellt sich die Frage: Kann der Westen mit seiner progressiven Zivilisation - technisch, politisch, sozial - ein kulturelles Konzept verbinden? Oder triumphieren wir darüber, wenn diejenigen, die sich dieser Zivilisation widersetzen, scheitern? Ich möchte das als Konsequenz unseres Gespräches nicht akzeptieren.

Steinbach

Das habe ich nicht gemeint, Herr Altmann. Ich wollte lediglich eine Frage formulieren.

Wenn wir hier nach den Ereignissen in Iran fragen, dann deshalb, um den Kontext dessen, was da geschehen ist, zu erhellen und daraus vielleicht einige Perspektiven für die Zukunft abzuleiten, etwa im Hinblick auf mögliche Entwicklungen anderswo in der islamischen Welt, zum Beispiel in Saudi-Arabien. Die Mischung aus sozialen Spannungen und islamischer Propaganda stellt unter Umständen einen Sprengstoff dar, der sich auch in anderen Gebieten der Region angehäuft hat.

Ich halte es auch für durchaus legitim, einmal zu prüfen, welchen Anspruch die iranische Revolution gestellt hat und was bei seiner Verwirklichung herausgekommen ist. Es geht nicht darum, den Leuten vorzurechnen, was sie bisher nicht erreicht haben, sondern zu begreifen, welche Alternative denn überhaupt zur Diskussion gestellt wird.

Es ist nicht zu bestreiten, daß sich im Zusammenhang mit der Islamisierung die Qualität der politischen Beziehungen auf allen Ebenen verändert hat. Das hat auch zu einer Verschlechterung der sicherheitspolitischen Operationsmöglichkeiten des Westens in dieser Region geführt.

Inwieweit geht das aber tatsächlich auf die Islamisierung zurück? Handelt es sich hierbei nicht vielmehr um sehr komplexe Zusammenhänge, bei denen sicher das islamische Wiedererwachen eine gewisse Rolle spielt, sich zugleich aber ganz konkrete Fehler ausgewirkt haben, die die Amerikaner und andere Mächte in dieser Region gemacht haben?

Gansel

Wir sitzen hier doch zusammen, weil in Iran offenbar eine Umwälzung der politischen Verhältnisse stattgefunden hat. Warum erstaunt uns das so? Weil Iran in unseren Augen nicht nur die militärisch stärkste Macht im Nahen Osten war, sondern seinen Ressourcen nach auch die wirtschaftlich stärkste Kraft, die auf dem Wege schien, sich schnell zu europäischer Prosperität zu entwickeln. Er begann, europäische soziale Einrichtungen zu importieren und schien sich im letzten Jahr des Schah-Regimes sogar in unserem Sinne etwas zu liberalisieren. Das alles sind westliche Werte, die sich urplötzlich als brüchig erwiesen, die jedenfalls zerbrochen sind.

Ich bin nach der Revolution nach Iran gefahren, erstens weil ich das alte Regime verachtete; zweitens war ich neugierig auf das neue, das nach meiner Meinung nur besser sein konnte. Was haben wir als

Ursachen für den Umsturz erfahren? Zunächst stößt man auf Machtpolitik, Politik als Kampf um Macht, wie wir das überall erleben. Dann gibt es sozio-ökonomische Ursachen; in dieser Hinsicht liefert das Land reichlich Anschauungsmaterial. Schließlich ist mein Eindruck - ich will das ganz vorsichtig formulieren;- , daß eine der Hauptursachen die kulturelle und nationale Demütigung gewesen ist.

Dabei erinnerte ich mich, der ich mit klassischem europäischem Bildungsgut beladen bin, des Satzes, daß alle großen Kulturen gleich nahe zu Gott sein sollen. Ich habe mich bemüht, diesen Satz zu verstehen. Als ich glaubte, ihn verstanden zu haben, verstand mich hier niemand mehr. Dieses Mißverständnis betraf das Verhältnis des Islam zum Tode.

Als ich mich darüber äußern wollte und im Bundestag dazu keine Gelegenheit erhielt, bot mir eine große deutsche Zeitung an, dort etwas zu schreiben. Ich schrieb natürlich zuviel, und es wurde etwas herausgestrichen, wovon der Redakteur meinte, das verstehe hier sowieso kein Mensch. Dabei handelte es sich um den Kern meiner Vielleicht-Einsicht, daß nämlich der Schlüssel zum Verständnis der islamischen Revolution im Begriff der Dekulturation liegt. Je mehr ich darüber erfahre, desto mehr bin ich von der Richtigkeit dieser These überzeugt.

Betrachtet man die Entwicklung in Iran, so stellt man fest, daß der Islam sowohl Fundament als auch Vehikel als auch Ziel der Politik ist. Dies wurde mir klar in verschiedenen Gesprächen mit iranischen Politikern, von denen einige Fundamentalisten, andere reine Machtpolitiker sind, für die der Islam bloßes Instrument ist, nennen wir sie einmal "Religio-Technokraten", im Gegensatz zu denjenigen, für die der Islam durchaus auch Ziel der Politik ist.

Ich halte die Entwicklung in Iran noch immer für offen. Nur eines steht für mich fest: Wie immer es weitergehen wird, das Ergebnis wird islamisch sein, und es wird nicht auf Iran beschränkt bleiben. Die Geschehnisse in Iran, die ich noch nicht als "Revolution" bezeichnen will, deuten darauf hin, daß der Islam wieder als eine dynamische Kraft, vielleicht sogar als eine Kraft mit Dynamit, auf die internationale Bühne tritt.

Wir sollten uns hier nicht darüber streiten, welchen Begriff wir für dieses Geschehen verwenden, sondern zunächst zu begreifen versuchen, worin das, was sich dort tut, überhaupt besteht.

Steinbach

Wir sollten nicht vorschnell urteilen, Herr Gansel. Ich halte es keineswegs für sicher, daß die Zukunft in Iran in jedem Falle dem Islam gehört. Ich bin auch nicht so sicher, ob Herr Fischer-Barnicol recht hat, wenn er meinte, der Kemalismus von Atatürk in der Türkei sei ein gescheitertes Experiment. Es sind da verschiedene Varianten auch einer säkularen Politik denkbar.

Chimelli

Ihre Iranerfahrungen, Herr Gansel, sind sehr interessant. Wenn Sie heute wieder in den Iran fahren würden, könnten Sie feststellen, daß sehr viel weniger Leute vom Islam sprechen als noch vor sechs Monaten. Das war für mich der stärkste Eindruck, als ich mich vor einer Woche dort aufhielt. Die Leute, mit denen ich im November und Dezember letzten Jahres gesprochen hatte, haben ihre Meinung zumindest erheblich nuanciert und merklich gewandelt. Wenn Sie sagen: Was immer es sein wird, es wird Islam sein, dann war das auch mein Eindruck vor einem halben Jahr. Heute würde ich das nicht mehr sagen.

Wir sind uns über die Diagnose einig. Es hat eine kulturelle Überfremdung stattgefunden, ein Verlust der Identität. Die Revolution war zum Teil ein Aufruhr gegen das, was von außen kam. Das hat man nun aber hinter sich, und der Islam, besser: der Islamismus, ist jetzt eine politische Ideologie, auch eine wirtschaftliche und eine soziale Ideologie. Er tritt jedenfalls mit diesem Anspruch auf.

Man kann so viele Umwege gehen, wie man will, man wird es am Ende doch eilig haben und die Frage stellen müssen: Wenn wir unsere Identität wiedererlangt und zu den Wurzeln zurückgefunden haben, wie nutzen wir dann diese Identität, um beispielsweise die Landwirtschaft in Gang zu halten? Wie nutzen wir die Identität, um die nötigen Arbeitsstellen zu schaffen, wenn wir ein Bevölkerungswachstum von einer Million pro Jahr haben? Wie nutzen wir die Identität, um unser Transportwesen nicht verkommen zu lassen?

Alles das sind Fragen, bei denen sich in den eineinhalb Jahren islamischer Republik zum Teil schon recht klar erwiesen hat, daß sie auf diesem Wege nicht zu lösen sind. Das hat die Ausstrahlungskraft des Islam, nicht als Religion, aber als politische Kraft, für viele Iraner bereits erheblich gemindert.

Es war für mich sehr eindrucksvoll, am 5. Juni den Jahrestag des Aufstandes von 1963 in Teheran mitzuerleben. Damals hatten die Truppen des Schahs ein Blutbad angerichtet, als sie in die Menge schossen und dabei fünf-, sechs-, vielleicht auch fünfzehntausend Menschen töteten. Dieser Tag wird heute in Iran als Ursprung der islamischen Revolution gefeiert - nicht der politischen Opposition gegenüber dem Schah; denn die ist älter und hatte auch andere Formen.

Dieser Tag wurde zum Feiertag erklärt. Die gesamte Innenstadt war für den Verkehr gesperrt. Seit Tagen hatte die Organisation der islamisch-republikanischen Partei in den Moscheen für die große Sterndemonstration mit Ziel der Teheraner Universität geworben. Khomeini selber hatte am Vorabend einen Aufruf verbreiten lassen, an der Demonstration teilzunehmen. Was war das Ergebnis? Ich habe in Teheran noch nie vor oder nach der Revolution eine so kleine Demonstration gesehen. Es waren wesentlich mehr Leute auf den Gehsteigen als auf der Straße. Es kam von Zeit zu Zeit ein Grüppchen von ein paar hundert oder ein paar tausend Leuten, geführt von Mullahs, skandierend, rufend, brav - aber das war gar nichts mehr; die Leute haben die Lust verloren.

Es gibt auch andere Indizien, die diese Diagnose stützen. Zwei oder drei Tage später hielt Khomeini eine Predigt, wieder einmal vor einem kleinen Kreise. Sie wurde vom Fernsehen übertragen und war vollständig in der Presse abgedruckt. Dort beklagte er, daß die Moscheen leer werden. Er sagte, die Moscheen seien die Bastionen und Schützengräben, die verteidigt werden müßten gegen andere Kräfte, die die politische Führerschaft an sich reißen und die in fünf oder zehn Jahren die entleerten Bastionen besetzen und die politische Entwicklung in eine ganz andere Richtung treiben wollten.

Ich muß mich wiederholen: Der Kellner im Hotel, den ich kenne, die Autovermieter, zu denen ich gehe, andere gute oder beiläufige Bekannte - sie alle haben zumindest zu 50 Prozent ihre Meinung gewandelt.

Khalid

Was Sie über Iran sagen, Herr Chimelli, möchte ich für Pakistan ergänzen. Vor kurzem haben wir vom Deutschen Orient-Institut in Hamburg ein Pakistan-Kolloquium veranstaltet, zu dem wir Experten aus aller Welt eingeladen hatten: Pakistanis aus Deutschland, aus England, aus Pakistan selbst und deutsche, englische, amerikanische, kanadische, französische und italienische Spezialisten über Pakistan. Das Ergebnis dieser Gespräche war kurz zusammengefaßt: In Pakistan hat nach dreijähriger islamischer Herrschaft ein Prozeß der Desillusionierung mit dem Islam eingesetzt. Die Mehrheit der Bevölkerung sagt: Schimpf und Schande über das, was hier geschieht - aber das ist nicht der Islam. Man tröstet sich damit, daß der Islam etwas ganz anderes sei als das, was die Militärjunta dort als Islamismus praktiziert.

Darüber hinaus gibt es aber bereits eine starke Strömung, die mit dem Islam überhaupt nichts mehr im Sinn hat. So nimmt die Volkspartei als stärkste politische Kraft in Pakistan eine eindeutig pro-sowjetische Stellung in punkto Afghanistan ein. Die jetzige Parteiführerin hat nach ihrer Entlassung aus der Haft sofort verkündet, wenn sie an die Macht komme, werde sie sich mit dem Regime in Kabul und mit der Sowjetunion arrangieren. Die afghanischen Flüchtlinge würden zurückgetrieben. Sogar der Sohn Bhuttos hat seine Zelte in Kabul aufgeschlagen und lebt nicht mehr in London.

Das ist sicher auch eine gewisse Trotzreaktion, die man nicht überbewerten sollte, weil sie aus einem emotionalen Affekt kommt. Gleichwohl ist die Enttäuschung und die Verzweiflung über das gegenwärtige Regime nicht zu unterschätzen. Es zeigt sich immerhin an diesem Beispiel, daß die Entwicklung in der Welt des Islam durchaus nicht nur in Richtung einer zunehmenden Islamisierung und Identifizierung mit der Religion verläuft.

Behrends

Ich möchte zwei Thesen aufstellen. Erstens: Die iranische Revolution läßt sich nur teilweise mit dem Islam erklären. Weitgehend haben dabei spezifisch iranische Vorgänge, Traditionen und Probleme eine Rolle gespielt, die für andere islamische Staaten nicht unbedingt relevant sind.

Zweitens: Hat die iranische Revolution Modellcharakter für andere islamische Länder? Einige islamische Regierungen haben die Revolution offiziell begrüßt, sicherlich mehr aus Opportunismus als aus Überzeugung. Unverkennbar in Ägypten beispielsweise ist jedoch, daß die iranischen Ereignisse vor allem unter den studentischen Fundamentalisten begeistert aufgenommen wurden, so wie Kuba ein Vorbild für viele Akademiker und Studenten in Lateinamerika war. Ich bin nicht sicher, ob dieses Beispiel auf die Dauer wirksam sein wird. Das wird davon abhängen, ob die iranische Revolution in der Lage ist, die auf das Land zukommenden Probleme zu lösen.

Gansel

Das, was mich bei meinem zweiten Iranbesuch im Februar dieses Jahres am meisten beunruhigt hat, war die deutliche Hinwendung zum Export der Revolution in der öffentlichen Diskussion. Das hatte es im Juni vergangenen Jahres noch nicht gegeben.

Apelt

Der Ausgang des iranischen Experiments ist völlig offen. Kein Mensch in Iran weiß, was dort morgen geschehen wird.

Fischer-Barnicol

Ich frage meine muslimischen Freunde immer wieder: Was geht in Iran vor? Führende Politiker und Experten der arabischen Welt sagen mir, sie wüßten es nicht. In den Emiraten und in Saudi-Arabien wüßte man auch gern, mit wem in Iran verantwortlich zu reden wäre.

Tibi

Die iranische Revolution ist nicht exportierbar, sie ist kein Modell, aber sie hat einen Demonstrationseffekt.

Behrends

Dem stimme ich zu. Aber dieser Demonstrationseffekt kann zum Modell werden, wenn die islamische Revolution dort erfolgreich ist. Danach sieht es jedoch nicht aus. Die wirtschaftlichen Probleme, die die Revolution zu bewältigen hat, sind beträchtlich. Ich bin nicht sicher, ob der Islam darauf eine spezifische Antwort geben kann. Iran hat die typischen Probleme eines Entwicklungslandes wie etwa die rapide Bevölkerungszunahme als Folge der importierten westlichen Medizin. Die "islamische Wirtschaftspolitik" muß sich mit westlicher Technik und vom Westen beeinflussten Konsumgewohnheiten auseinandersetzen. Auch ein Ayatollah will lieber mit einem Mercedes fahren als auf einem Kamel reiten.

Apelt

Gerade zum Thema Technik ein kleines Beispiel: Nachts gelandet in Teheran. Alle offiziellen Radiostationen bringen Koransuren - der Taxifahrer dreht an seinem Radio und versucht Abu Dhabi oder irgendeinen anderen Sender zu bekommen, der Liebeslieder bringt.

Technik hat ihr Eigenleben. Wenn es Kassetten oder Fernsehen gibt, dann stellen sich auch Konsumenten ein, die ihre eigenen Wünsche haben. Derartige Einflüsse lassen sich nicht zurückdrängen. Dagegen vermag eine prä-industrielle Haltung, wie sie zum Teil von Beheshti und anderen propagiert wird, nicht viel auszurichten. Dafür könnte man hundert Beispiele bringen.

Gansel

Im Mittelalter sind bei uns Frauen an den Pranger gestellt worden, weil sie Schnabelschuhe trugen. Trotzdem konnte man das Vordringen dieses Schuhs nicht verhindern. Das ist also kein spezifisch islamisches Problem, das Sie da aufwerfen.

Apelt

Es ist keine technische, sondern eine gesellschaftliche Frage.

Gansel

Im übrigen: Die meisten Einwände gegen die iranische Revolution hätte man im Jahre 1790 auch gegen die französische Revolution vorbringen können. Sie wären damals und auch einige Jahre später noch alle richtig gewesen. Im Ergebnis müssen wir aber feststellen, daß seinerzeit offenbar etwas passiert ist, das uns bis in die Gegenwart hinein beeinflusst. Ich warne deshalb davor, hier in irgendeiner Weise Prophet spielen zu wollen.

Zur Zeit kann man nur feststellen, ich wiederhole mich, daß eine Regierung gestürzt wurde - für uns völlig überraschend von heute auf morgen;-, von der wir geglaubt hatten, sie sei die stabilste im Nahen Osten. Wir wissen nicht, wie es weitergehen wird, weder in Iran, das wir noch relativ am besten kennen, noch viel weniger in anderen islamischen Ländern. Darüber kann man nur spekulieren. Wir

können nur nach den Ursachen des Umsturzes fragen, um daraus zu lernen und vielleicht gewisse Schlüsse zu ziehen.

Steinbach

Ich glaube schon, Herr Gansel, daß wir das erste Jahr der islamischen Republik in Iran genauer analysieren können, indem wir die tatsächliche Entwicklung an dem Anspruch messen, mit dem die islamische Revolution dort angetreten ist. Was wir sehen, ist ein Prozeß, der zwar nach außen hin demokratischen Spielregeln entsprechen mag - immerhin wurde in diesem einen Jahr sechsmal gewählt. Gewählt wurde aber immer im Rahmen einer Strategie, die darauf abzielt, bestimmte Kräfte an die Macht zu bringen beziehungsweise an der Macht zu halten und sie zu verstärken. Dagegen sind andere wesentliche Kräfte, die die Revolution mitgetragen haben, systematisch ausgeschlossen worden.

Es besteht kein Zweifel, daß sich gegenwärtig ein großer Teil Irans in einem offenen Bürgerkrieg gegen die Regierung in Teheran befindet. Die Frage muß erlaubt sein: Warum ist es der islamischen Regierung nicht gelungen, ihr Versprechen einer Republik so zu erfüllen, daß die wichtigsten Kräfte der Revolution daran teilhaben können? Dabei müssen wir uns vor Augen halten, daß am Beginn der iranischen Revolution eben nicht die religiösen Kräfte gestanden haben. Der offene Widerstand im Jahre 1977 ist ja von einer ganz anderen Seite getragen worden.

Anspruch und Wirklichkeit lassen sich also durchaus vergleichen. Warum hat es denn nicht geklappt? Ist hier ein konzeptioneller Fehler gemacht worden? Da läßt sich schon etwas mehr sagen und nicht nur spekulieren.

Altmann

Ich möchte zwei Beispiele anführen, um davor zu warnen, das mögliche Scheitern der islamischen Revolution, hier lediglich mit einer gewissen Genugtuung wissenschaftlich zu analysieren.

Das erste Beispiel: Nach dem kulturell glanzvollen und lebensfreudigen elisabethanischen Zeitalter hat ein Mann namens Cromwell elf Jahre lang England regiert. Als er abtrat, wurde die Monarchie restauriert. Dennoch blieb England bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein streng puritanischer Staat. Obwohl er in der Form einer calvinistischen Republik nur einige Jahre dauerte, hat dieser Puritanismus dazu beigetragen, England zur führenden Industrie- und Handelsmacht der Welt zu machen.

Zweites Beispiel: Wir haben in Deutschland erlebt, daß ein Mann, der keinerlei Prinzipien hatte, weder in der Ökonomie noch in der Kultur, noch in der Staatsgestaltung, nämlich Hitler, mit Thesen zur Macht kam, die wir für ganz abstrus halten. Indem er scheiterte, hat er die Welt in Brand gesteckt.

Deshalb ist es keineswegs gesagt, daß die islamische Revolution, wenn sie scheitern sollte, nicht einen Brandsatz bildet, der schwelende Weltkonflikte voll entzündet.

Ich möchte auch einen anderen Punkt nicht unerwähnt lassen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland eine lebendige poetische Irankunde. Immerhin hat Goethe sein bedeutendstes lyrisches Werk dem Islam und Iran gewidmet. Von dieser Einstellung scheint wenig mehr geblieben zu sein. Wir sind blind und taub geworden für diese Art der Zuwendung zu einer anderen Kultur. Ich fand es doch sehr befremdlich, daß man selbst im Goethe-Institut in Teheran kein Bild von Goethe mehr sieht und Schwierigkeiten hat, den "Westöstlichen Diwan" zu bekommen. Dies sind Dinge, die wir nicht dem Islam, sondern uns selbst anlasten müssen.

Steinbach

Im Bereich der gegenwartsbezogenen Forschung ist die Situation nicht ganz so schlecht, Herr Altmann. Es gibt einige Indizien dafür, daß sich die Dinge auch bei uns wieder verbessern.

Nienhaus

Wir haben einige Anhaltspunkte, um über Iran nicht nur spekulieren zu müssen. Es liegt immerhin eine Verfassung vor, in der eine ganze Reihe von Prinzipien genannt werden, die sowohl das politische als auch das wirtschaftliche Leben regeln sollen.

Auf der politischen Seite liegen sicherlich einige Risikofaktoren, zum Beispiel die Frage der Beteiligung von Minderheiten, die von den religiösen Führern möglicherweise autoritär interpretiert wird. In ökonomischer Hinsicht deuten sich Grundsätze für eine Wirtschaftsverfassung an, die keineswegs völlig utopisch ist. Mir wurde einmal gesagt, über das, was in der iranischen Verfassung

ökonomisch vorgesehen sei, könne man auch "österreichische Wirtschaftsverfassung" schreiben. Und die österreichische Wirtschaft funktioniert - wenngleich vielleicht nicht so, wie sie nach Meinung vieler bei einer liberaleren Ordnung funktionieren könnte.

Was hier nur in bezug auf Iran gesagt werden soll: Dort hat sich offenbar doch ein Realismus durchgesetzt, der wohl von islamischen Grundwerten ausgeht, aber zugleich versucht, diese im Wege der Ableitung und mit Hilfe ökonomischen Sachverstands in konkrete Politikbereiche aufzugliedern. Damit dürfte man durchaus in der Lage sein, drängende wirtschaftliche Probleme Irans zu lösen, vorausgesetzt, die politischen Verhältnisse erlauben es, daß mit diesem Programm tatsächlich Ernst gemacht werden kann. Vom ökonomischen Programm her sehe ich jedenfalls keine Gefährdungen; die liegen im politischen Bereich.

Es gibt sicher keine islamische Wirtschaftstheorie. Programm und Zielsetzungen sind jedoch gar nicht sehr weit entfernt von dem, was wir auch in sozialdemokratischen und sozialistischen Programmen finden. Auch die Zuordnung der Mittel zu diesen Zielen ist nicht so ungewöhnlich. Es finden sich ein paar Randpunkte, Zinsverbot und dergleichen, aber darüber diskutiert man in Iran im Augenblick wohl nicht vordringlich.

Chimelli

Das Zinsverbot wird dort anders gehandhabt, Herr Nienhaus. Die Banken erheben Bearbeitungsgebühren und berechnen eine voraussichtliche Gewinnbeteiligung. Das macht zusammen einen fixen Satz von 12 Prozent.

Steinbach

Darum geht es hier nicht, Herr Nienhaus. Wir müssen das von der Konzeption her sehen. Unter dem Eindruck eines schlecht verwirklichten westlichen Entwicklungskonzeptes ist eine islamische Revolution abgelaufen, die ihrerseits den Anspruch erhebt, ein eigenes Wirtschaftssystem mit neuen Prioritäten aufzubauen. Es ist nun nicht die Frage, ob man sich weiter durchwursteln kann mit irgendwelchen verbalen Spielereien und Tricks und letztlich doch in der Tradition des alten Systems bleibt. Vielmehr wäre zu fragen: Wo deutet sich denn ein Wirtschaftssystem mit neuen Prioritäten an, das diesen Anspruch einer eigenen, aus islamischen Grundsätzen heraus entwickelten Konzeption erfüllt?

Apelt

Herr Nienhaus sagte doch: Es gibt keine fundamental neue Wirtschaftsordnung, sondern sie ähnelt eher der österreichischen.

Afshar

Wenn Sie sich die neue Verfassung, die von der verfassunggebenden Versammlung verabschiedet wurde, ansehen, kann von einer Vergleichbarkeit mit Österreich keine Rede sein.

Nehmen Sie nur den Souveränitätsbegriff. Nach der Präambel der österreichischen Verfassung ist das Volk der Souverän. In der iranischen Verfassung dagegen ist es nicht das Volk - das ist nach dem Islam absolut unmöglich;- , sondern Gott ist der Souverän. Für die Wirtschaft heißt das, sämtliches Eigentum an Produktionsmitteln steht ausschließlich demjenigen zu, der die Produktionsmittel hervorbringt. Und das ist wiederum Gott. Privates Eigentum an Produktionsmitteln, wie es noch im ersten Verfassungsentwurf stand, ist nach der schiitisch-islamischen Tradition völlig ausgeschlossen. Die Verfassung läßt lediglich das Nutznießungsrecht an den Produktionsmitteln zu; das ist aber etwas anderes als das Eigentum daran.

Auch wenn 99 Prozent der Bevölkerung heute an die Urne gehen und beschließen würden, es soll ab morgen erlaubt sein, Alkohol zu trinken, würde dies an dem bestehenden Alkoholverbot nichts ändern. Denn das Volk ist nicht souverän, selbst über eine solche Frage zu entscheiden. Nach diesem Verfassungsverständnis sind sämtliche Gesetze im Koran festgelegt. Es kommt somit auf die Interpretation des Korans an. Kein Gesetz kann vom Parlament oder vom Volk mit Hilfe eines Referendums gegen den Islam eingeführt werden.

Gansel

Das ist bei uns in der freiheitlich demokratischen Grundordnung auch nicht der Fall - bei uns gibt es das Bundesverfassungsgericht, das definiert, was unserer Verfassung entspricht und was nicht.

Hoepfner

Ich gehöre dem Management eines Unternehmens an, an dem zu 90 Prozent iranische Staatsbanken beteiligt sind. Meine iranischen Kollegen und ich haben es also in der Praxis der industriellen Entwicklung in Iran mit Problemen, die tagtäglich neu zu bewältigen sind, zu tun.

Die Einführung einer neuen islamischen Wirtschaftsordnung ist in der Tat kaum möglich, weil diese Ordnung bereits durch den Koran vorgegeben ist. Es stellt sich also die Frage, wie etwas Neues geschaffen werden soll, das sich als Modell weiterentwickeln läßt.

In diesem Zusammenhang dürften ein paar Bemerkungen über den Werdegang von Staatspräsident Bani-Sadr angebracht sein. Bevor er ein Ministeramt bekleidete, übte er im Wirtschafts- und im Bankenrat Aufsichtsfunktionen aus. In der Zeit der ersten Banken- und Industrieverstaatlichungen hat Bani-Sadr einige Entscheidungen lanciert, die die Industrie vor einem totalen Kollaps bewahrt haben. Das betrifft etwa auch die Bezahlung von Auslandsschulden und Fragen des Inter-Bankenverkehrs. Heute sitzen an den entscheidenden Stellen im iranischen Bankensektor Bani-Sadr-Leute. Ich denke etwa an den Präsidenten der Zentralbank und den Präsidenten der Industriebank.

Was die Industrie angeht, so versucht man jetzt aus dem Torso, den der Schah hinterlassen hat, etwas Neues aufzubauen. Dabei muß man bedenken, daß sich die Eigentumsverhältnisse in der iranischen Industrie total verändert haben. Die Großindustriellen sind außer Landes; das Eigentum wurde teils vom Staat, teils von islamischen Stiftungen übernommen. Im Management sprechen verschiedenartigste Komitees mit - islamische, sozialistische und andere Strömungen. Die Kommunikation zwischen dem vom Staat eingesetzten Management und diesen Komitees ist außerordentlich schwierig.

Das Ganze muß vor dem Hintergrund der politischen Zielsetzung Bani-Sadrs gesehen werden, die sich entwickelnde Wirtschaft einem sozialistischen Modell anzunähern. Das heißt aber nicht, daß Bani-Sadr den Wirtschaftsablauf stark reglementiert. Er überläßt den Dialog zwischen den Industriemanagern und der Arbeiterschaft einem Läuterungsprozeß, der in einigen Sektoren bereits soweit vollzogen ist, daß diese Industriezweige wieder mit einer durchaus akzeptablen Kapazität arbeiten.

Generell gibt es bisher keine in sich geschlossene Wirtschaftspolitik, sondern nur bestimmte Postulate, wie sich die Wirtschaft entwickeln soll. Dazu gehört der Versuch, die Großindustrien in ihrer bisherigen Form allmählich abzubauen und zu kleineren Produktionseinheiten zu kommen. Das wird aber ein langandauernder Prozeß sein, der ohne Zusammenarbeit mit dem Ausland kaum erfolgreich durchgeführt werden kann. Man muß mit dem, was der Schah an Montageindustrien hinterlassen hat, den Aufbau vollziehen.

Behrends

Iran ist in der glücklichen Lage, durch seine Erdölexporte gesicherte Deviseneinnahmen zu haben - eine Situation, die in den meisten Entwicklungsländern nicht gegeben ist. Das gleiche gilt etwa für Libyen, das sich eine völlig konfuse Wirtschaftspolitik erlauben kann, weil es sehr hohe Einnahmen aus dem Erdölexport hat. Ein kleines Land wie Abu Dhabi kann für alle seine Staatsbürger eine Rente aussetzen, ohne Steuern zu erheben.

Ich bin also der Meinung, daß auf längere Sicht Iran wegen seiner Erdöleinnahmen wirtschaftlich irgendwie über die Runden kommen wird, wenn auch mit großen Reibungsverlusten. Da Iran die Öleinnahmen hat, ist die Frage, ob eine islamische Wirtschaftspolitik machbar ist oder nicht, für dieses Land nicht eindeutig aufgrund wirtschaftlicher Daten zu beantworten.

Hoepfner

Ich bin da nicht so optimistisch für Iran, Herr Behrends. Wenn man sich etwa vor Augen hält, wie sich die westeuropäischen Staaten in den nächsten zehn Jahren im Energieverbrauch einschränken werden, dann ist es fraglich, ob bei den jetzt schon bestehenden Defiziten der Zahlungsbilanz Irans mittel- und langfristig die Einnahmen so groß sein werden, daß alle Probleme des 36-Millionen-Volkes auf diese Weise gelöst werden können.

Unabhängig davon halte ich aber eine andere Tendenz, die erkennbar wird, für bedenklich, nämlich die Hinwendung zu den Ostblockstaaten in der Erdölpolitik. Dies wird von der Sowjetunion durchaus gefördert.

Chimelli

Mit den Erdöleinnahmen ist es bereits jetzt problematisch. In der vorletzten Woche waren gerade drei Ölfelder produktiv. Wenn sich das nicht ändert, wird die Lage schwierig. Die geförderte Menge reichte nicht einmal für den Inlandsverbrauch.

Hottinger

Inwieweit ist die iranische Revolution noch zukunftsfruchtig? Meine Antwort ist: Solange eine solche Bewegung Erfolg hat, sieht man Gottes Hand über ihr. Wenn der Erfolg sich nicht mehr einstellt, wenden sich viele Leute ab; dann war es offenbar doch nicht das Richtige. Ich fürchte, daß die iranische Revolution in dem Augenblick in eine Krise geraten wird, wo der Erfolg ausbleibt.

Gansel

Was mir in Iran klargeworden ist: Die Revolution ist nicht von Intellektuellen gemacht worden. Die Armeen und Polizeitruppen des Schahs sind in dem Moment zur Bedeutungslosigkeit verdammt worden, als es Leute gab, die bereit waren zu sterben. Intellektuelle wollen nicht sterben; sie sind zu neugierig, wie es weitergeht. Dazu bedurfte man - ich formuliere jetzt zynisch - jener Massen, die religiös motiviert sind und ihre Identität und ihr Selbstbewußtsein in der Bereitschaft, für den Islam zu sterben, wiederfanden - gegen den Vertreter des "Teufels", gegen den Vertreter der westlichen Zivilisation.

Der Islam als Weltreligion ist 1400 Jahre alt - ich halte es für lächerlich, wenn jemand meint, nach dem einen Jahr, das wir miterlebt haben, könne man etwas über die Bedeutung dieser geschichtlichen Kraft aussagen. Entscheidend ist in jedem Fall, daß hier Muslims etwas zustandegebracht haben, worum in der islamischen Welt seit 100 Jahren gerungen wurde, nämlich aus eigener Kraft eine Fremdherrschaft davonzujagen. Das allein dürfte schon ausreichen, um die Zukunft islamisch zu beeinflussen.

Jenen vorhin angesprochenen Zeitungsartikel von mir hatte ich überschrieben mit: "Die Revolution ist anders" - der Redakteur machte dann daraus "Mit Maschinenpistole und Tschador". Was ich ausdrücken wollte, war, daß jede Revolution anders ist; jede Revolution ist nach sechs Monaten gescheitert; aber erst nach 10, 20 oder 30 Jahren entscheidet sich, ob sie Erfolg hatte.

Natürlich ist auch die iranische Revolution anders. Ich will nur einige Fakten aufzählen: Es hat keine massive Abrechnung gegeben. Ich entsinne mich an eine Diskussion, in der Herr Chimelli sagte, was ihn am meisten gewundert habe, sei, daß nur 500 Leute, nicht aber 5000 oder 50 000 hingerichtet worden sind.

Chimelli

Wenn mir im Februar letzten Jahres in Teheran jemand gesagt hätte, die Sieger würden im nächsten halben Jahr 500 Leute hinrichten, dann hätte ich geantwortet: Sie werden 50 000 hinrichten, und zwar in der nächsten Woche.

Gansel

Es hat auch keine Hungersnot gegeben - das kann man mit den Erdöleinnahmen begründen. Es hat den Zerfall der Zentralgewalt gegeben; das ist typisch für alle Revolutionen. Ohne Armee und ohne Polizei ist das kein Wunder. Es war aber auch nicht die Bereitschaft vorhanden, Armee und Polizei massiv gegen die eigene Bevölkerung einzusetzen, als das noch möglich gewesen wäre.

Man kann manches kritisieren und für fehlgeschlagen halten. Ich kenne aber keine Revolution, die nach einem Jahr diesen Namen vielleicht noch verdient und in dieser Zeit bereits demokratisch-parlamentarische Institutionen geschaffen hat. Es ist immerhin verwunderlich, daß schon eine Verfassung vorliegt - wie immer über sie gedacht werden mag. Meines Erachtens stellt sie einen erheblichen Rückfall gegenüber dem ersten Entwurf dar, der übrigens auch die Billigung Khomeinis gefunden hatte. Es gibt aber vergleichsweise "demokratisch" gewählte Institutionen. Wir wissen, wie sich anderswo, zum Beispiel in Schwarzafrika oder Asien, solche Institutionen "demokratisch" legitimieren.

Ich will nur noch eine Bemerkung zur Wirtschaftspolitik machen, um anzudeuten, wie offen der weitere Verlauf ist, wie falsch es wäre, aus der Perspektive von heute zu urteilen. Wie stand es denn um die internationale Reputation des marktwirtschaftlichen Konzepts von Ludwig Erhard im Jahre 1949? Was bedeutet ein Zinsverbot, wenn man das mit Ländern vergleicht, wo die Inflationsrate höher ist als der Zinsertrag?

Der islamische Impetus wird selbst dann noch wirksam sein, wenn in Iran entweder ein westlich-technokratisches Regime an die Macht kommt oder ein orthodox-kommunistisches. Selbst als Rechtfertigungsideologie - für welches System auch immer - wird der Islam seine nationale und internationale Kraft behalten.

Afshar

Die Revolution in Iran ist in der Tat von Analphabeten und nicht von Intellektuellen gemacht worden, Herr Gansel.

In diesem Zusammenhang spielt die Bedeutung des Todes im Islam eine wichtige Rolle. Ich habe mich damals in Iran aufgehalten und war in den Moscheen. Dort lagen Listen aus, in die sich die Leute eingeschrieben hatten, die bereit gewesen waren, in den sechs ersten Reihen bei Demonstrationen zu marschieren. Man hat darum gerungen, denn es war sicher, daß man dort den Tod fand, wenn geschossen wurde. Um diesen Ehrenplatz haben primär die Analphabeten gestritten.

Innerhalb der islamischen Kosmogonie, speziell innerhalb der schiitischen Kosmogonie - da besteht ein qualitativer Unterschied zum sunnitischen Islam - kann man nicht sterben. Diejenigen, die vermeintlich sterben, treten nur in einen anderen Zustand ein. Sie sind nicht tot, sondern leben als Märtyrer weiter, aber nicht als historische Figuren. Persönlichkeiten wie Ali oder andere Propheten sind in ihrer Beziehung zum einzelnen jetzt lebenden Individuum nicht etwa 1300 Jahre kausalhistorisch zurück, sondern allgegenwärtig.

So finden in Iran in jedem Jahr Trauerrituale statt, bei denen man sich mit Ali oder Hosein oder Hasan identifiziert. Man leidet ganz konkret, hier und jetzt, mit Ali, Hasan und Hosein. Man stirbt nicht, und es gibt keine Kausalität. Es setzt vielmehr ein mythisches Gedächtnis ein. Daher haben die Toten einen aktuellen Bezug zur Wirklichkeit. Man hat dem islamischen Gedächtnis bisher sehr wenig Beachtung geschenkt.

Von daher läßt sich auch erklären, daß die Zeit in bezug auf das Jerusalem- oder Israelproblem für die Muslims überhaupt keine Rolle spielt. Die Hoffnung der Israelis, wenn sie nur lange genug dort sind, dann werden sich die Verhältnisse ändern, wird sich nicht erfüllen. Denn die soziale Zeit spielt im Islam eine ganz andere Rolle; sie ist eben nicht kausal, sondern mythisch zu verstehen. In der vierten Generation nach dem Großvater beginnt der Mythos. Man kann dafür keine Bezugssysteme in der Vergangenheit finden, die es ermöglichen, Ereignisse zu chronologisieren.

Die Loyalität ist im schiitischen Islam den Toten, den Märtyrern, den Imam wie Ali, Hosein, Hasan gegenüber größer als dem Nachbarn an der Ecke.

Chimelli

Ich will nicht so weit gehen zu behaupten, in Iran seien alle Chancen vertan. Den Freiraum allerdings, jahrelang zu experimentieren, den andere Nationen nach ihren Revolutionen hatten, hat Iran meiner Meinung nach nicht.

Gansel

Hatten Frankreich oder auch Rußland denn einen solchen Freiraum?

Chimelli

Frankreich hatte ihn in hohem Maße, und Rußland hatte ihn auch; denn die ganze Welt war am Ende des Ersten Weltkrieges kriegsmüde und interventionsunwillig.

Wenn Persien eine Insel irgendwo im Stillen Ozean wäre, mit den gleichen Erdölreichtümern ausgestattet, würde das Experiment sicher noch eine Zeitlang gutgehen. Aber es gibt ja Kräfte, die sich intensiv bemühen, die Situation zu ändern, und die die vorhandenen Schwierigkeiten nutzen wollen, um das Wasser auf ihre Mühle zu leiten. Das ist nicht nur die marxistische Linke-prosovetisch, antisowjetisch oder unabhängig;- , das gilt zum Teil auch für die islamische Linke.

Der von Khomeini und anderen Führern des Regimes verwendete Slogan: "weder Ost noch West", wird keineswegs von allen Leuten geteilt. Selbst die Mujahidin agitieren mit allen Mitteln, um zu verhindern, daß die Sowjetunion auf die gleiche Stufe mit den USA gestellt wird. Sie sagen, das habe die Sowjetunion nicht verdient. Sie wollen keine Verurteilung wegen Afghanistan. Sie rennen gegen Ghotbzadeh an. Sie machen Bani-Sadr Schwierigkeiten.

Es sind viele Leute an der Arbeit, um den Schwebeszustand, der augenblicklich in Iran zwischen Ost und West besteht, aufzuheben. Ich habe Bedenken, daß das lange gutgehen kann.

Steinbach

Meine Bedenken gelten denjenigen, die hier und heute leben und die große Hoffnungen in die Revolution gesetzt haben. Daß die Verhältnisse in 30, 40 oder 50 Jahren anders aussehen mögen, Herr Gansel, und sich dann vielleicht die wahren Resultate der Revolution zeigen werden, mag zutreffen. Aber das ist für die Menschen, die heute leben, nicht entscheidend - auch für uns nicht, die wir jetzt mit der Situation fertig werden müssen.

Gansel

Es gibt keine "wahren" Resultate einer Revolution. Deshalb machen wir Sozialdemokraten ja seit 60 Jahren keine mehr. Es ist das Risiko von Revolutionen, daß sie anders werden, als die Revolutionäre es sich gedacht haben.

Alkazaz

Die Zukunft des neuen Kurses in Iran hängt meiner Meinung nach wesentlich mit der Frage zusammen, inwieweit sich Iran gegenüber der Außenwirtschaft, gegenüber den Industrieländern öffnen wird. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß man dabei ist, Großbetriebe, die mit dem Westen sehr viel stärker verbunden waren als mit der Binnenwirtschaft, aufzuteilen. Insofern wird eine Hinwendung zur Binnenwirtschaft versucht.

Die Frage nach der Zukunft des Islam stellt sich aber nicht nur in Iran, sondern beispielsweise auch in Syrien und in Ägypten. Auch in diesen Ländern ist der Islam heute zu einer politischen Kraft geworden, nachdem er dort in den 60er Jahren so gut wie keine Rolle gespielt hatte.

Warum befindet sich Präsident Sadat in einer innenpolitischen Krise? Warum wächst der islamische Widerstand gegen ihn, obwohl er sich doch in seiner islamischen Terminologie viel muslimischer gibt als alle seine Vorgänger einschließlich Nasser? Er war selbst Mitglied der Muslimbrüder und steht mit der islamischen Bewegung durchaus auf gutem Fuß. Warum ist der islamische Widerstand gegen ihn besonders stark?

Das hängt wiederum eng mit der Assoziation oder Dissoziation zur westlichen Weltwirtschaft zusammen. Bis 1970 war in der Politik eine gewisse Hinwendung nach innen zu beobachten, sowohl in Syrien als auch in Ägypten, also keine Politik der offenen Tür. Damals wurde die industrielle Basis in Ägypten aufgebaut; es war die Zeit der Agrarreform, der Importreglementierung, der Einschränkung des Konsums von Luxusgütern. Die verarbeitende Industrie in Syrien, in Ägypten und auch im Irak wies beachtliche Wachstumsraten auf. Damals war auch eine Blütezeit der arabischen Kultur in diesen Ländern zu beobachten in bezug auf Theater, Literatur und so weiter. Das begann in den 60er Jahren und dauerte bis Anfang der 70er Jahre.

Welches sind die Ursachen für die dann einsetzende Krise? Anfang der 70er Jahre scheint der Wille zur politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit in diesen Ländern im Zuge der militärisch-politischen Auseinandersetzungen mit den USA und Israel mehr oder weniger gebrochen zu sein. Der Spielraum der Außenpolitik verengte sich. Man ist in Ägypten und Syrien gegenüber den Ölstaaten, auf deren finanzielle Hilfe man angewiesen ist, auf Konzessionen eingegangen.

Die Wirtschaftspolitik wandelte sich zu einer Politik der offenen Tür. Die Entwicklung ist jetzt nicht mehr auf den Binnenmarkt und den Aufbau einer nationalen verarbeitenden Industrie gerichtet, sondern orientiert sich stärker nach außen mit allen sozialen und politischen Konsequenzen. Hier sind die Ursachen für die Krise zu suchen.

Behrends

Ich stimme mit Ihrer Analyse im wesentlichen überein, Herr Alkazaz. Die innenpolitischen Probleme, denen sich Sadat gegenüber sieht, haben ihre Ursache weniger in der Islamisierung als vielmehr im niedrigen und eher sinkenden Lebensstandard der Masse der Bevölkerung. Die Friedenspolitik gegenüber Israel wurde von der ganzen Bevölkerung unterstützt. Jetzt beginnt aber die Enttäuschung einzusetzen, weil die materielle Situation sich für den Mann auf der Straße nicht verbessert hat.

Das hat aber an sich nichts mit dem Islam zu tun, nur insofern, als die islamistische Opposition, die sich zur Zeit vornehmlich auf Intellektuelle beschränkt, eher in der Lage ist, die Massen zu mobilisieren als Kommunisten, Sozialisten oder Liberale. Gegenwärtig erscheint die innenpolitische

Lage allerdings noch relativ gesichert; die Ägypter sind ein geduldiges Volk. Aber es ist Konfliktstoff vorhanden.

Alkazaz

Die Opposition gegen Sadat geht durch verschiedene Schichten und liegt nicht nur bei den Islamisten.

von Bismarck

Was bedeutet die jetzige Entwicklung in Iran und in anderen islamischen Ländern für die zukünftige Zusammenarbeit nicht nur mit dem Westen, sondern auch mit dem kommunistischen Osten? Industrialisierung ist in den einen wie den anderen Ländern unausweichlich zur Verbesserung der Produktionsverhältnisse, um die Massen zu ernähren. Die Möglichkeiten, eine unter Umständen forcierte Industrialisierung zu verkraften, sind aber wesentlich mitbestimmt durch die kulturellen Prägungen der Menschen in diesen Ländern, also in einigen Ländern durch den Islam.

Welche Konsequenzen sind unter bestimmten kulturellen und religiösen Voraussetzungen bei einem zunehmenden Import von Technologie und dem Aufbau einer Leistungsgesellschaft ins Auge zu fassen? Bedeutet eine solche Entwicklung nach den Erfahrungen in unseren kapitalistischen Ländern unausweichlich immer mehr Individualisierung und Materialisierung? Fördert oder hindert in den islamischen Ländern das verhältnismäßig festgefügte Verständnis für Hierarchie und Ordnung im Islam die industrielle und geschäftsmäßige Kooperation mit westlichen Ländern?

Tibi

Die Industrialisierungsstrategie, die die algerische Regierung betreibt, ist in dieser Hinsicht ein interessantes Experiment, Herr von Bismarck. Algerien ist das einzige erdölproduzierende islamische Land, das die Einnahmen aus dem Erdöl intensiv für den Aufbau einer Industrie verwendet.

Ich habe darüber ein Forschungsprojekt durchgeführt, das von der VW-Stiftung finanziert wird. Die ersten Ergebnisse deuten darauf hin, daß eine Veränderung der Normen stattfindet. Die algerische Regierung versucht, den Islam modern zu interpretieren, ihn auch als Legitimationsbasis für diese Industrialisierungsstrategie heranzuziehen - und das gelingt.

Dieser Prozeß wirkt sich natürlich auf den Islam aus. Deshalb gibt es in Algerien auch einen Konflikt zwischen den Ulemas, den islamischen Geistlichen, und der Staatspartei der FLN. Diejenigen, die der FLN und der algerischen Regierung diese Legitimationsbasis liefern, sind in der Regel die modernen islamischen Intellektuellen; diese und nicht die Ulemas arbeiten mit der FLN zusammen.

Was die Möglichkeiten der Zusammenarbeit beispielsweise mit dem Westen angeht, so verweise ich auf die Unterscheidung, die der Islam vornimmt zwischen Dar al-harb und Dar al-Islam. Dar al-harb ist die Region außerhalb des Islam, Dar al-Islam ist die Territorialität des Islam. Die Islamisten vertreten durchaus noch die These, daß die außerislamischen Gebiete der Welt Dar al-harb seien.

Die türkischen Geistlichen in der Bundesrepublik zum Beispiel versuchen, die türkische Minderheit in diesem Sinne zu indoktrinieren, um sie von den modernen Einflüssen der hochkomplexen westdeutschen Gesellschaft fernzuhalten. Die islamischen Modernisten dagegen lehnen diese Konfrontationspolitik ab und stehen, wie das Beispiel Algerien zeigt, einer Kooperation, etwa im Bereich der Übernahme der modernen Technologie, positiv gegenüber.

Hobohm

In Pakistan ist der Islamisierungsprozeß durch das Militärregime in Gang gesetzt worden. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, daß dieses Regime Herrn Schiller als Berater nach Islamabad berufen hat. Man verzichtet also keinesfalls auf die Beratung aus dem nicht-islamischen Ausland. Allerdings wird man im Unterschied zu einer Marktwirtschaft im Westen in einem islamischen Staat entschieden eine Planwirtschaft betreiben und die Prioritäten gemäß der islamischen Vorstellungen von der Ordnung der Gesellschaft setzen.

Hoepfner

Was die Kooperation des Westens mit den islamischen Staaten angeht, so scheint mir nach wie vor die Gefahr einer Personalisierung der Wirtschaftsbeziehungen zu einer außerordentlichen dünnen Führungsschicht, die jeweils an der Macht ist, zu bestehen. Das ist zum Beispiel in Saudi-Arabien, in Kuwait, in den Emiraten der Fall. Eine solche Entwicklung könnte sich durchaus auch wieder in Iran

anbahnen. Unter dem Schah war diese Art der Personalisierung, der Door-openers oder Sponsors, ja in einem grotesken Maße perfektioniert.

Wir haben es hier mit einem sich selbst verstärkenden Prozeß zu tun. Ich nenne ein fiktives Beispiel. Ein iranisches Unternehmen schuldet einem deutschen Unternehmen Geld. Das deutsche Unternehmen fragt an, was zu tun sei. Die Antwort: Man kenne da einen Mullah . . . Man muß also schon über Beziehungen verfügen - wie gehabt. Solche Dinge kommen in der täglichen Wirtschaftspraxis vor.

Altmann

Ich halte es methodisch für falsch, wenn wir unsere westlichen wirtschaftspolitischen Theorien und Konzepte als Maßstab an das, was in den islamischen Ländern geschieht, anlegen.

Alle Entwicklungsländer, nicht nur die islamischen, stehen vor ganz anderen Problemen als wir. Während sich die wirtschaftspolitische Theorie bei uns an den Bedingungen einer Konsumgesellschaft ausrichten muß, ist sie in jenen Ländern zuerst soziale Theorie. Das heißt, der Anspruch der Funktionalität, den wir an eine solche Theorie stellen, hat dort keine Gültigkeit.

Die Wachstumspolitik, die in den Entwicklungsländern betrieben werden muß, hat sich primär nicht an privatwirtschaftlichen Entscheidungen zu orientieren, sondern sie steht unter den sozialen Zwängen einer wachsenden Bevölkerung - siehe Indien.

Ein weiterer entscheidender Punkt wird am Beispiel Iran deutlich. Iran ist gezwungen, sich von vornherein an der internationalen Arbeitsteilung zu beteiligen. Es kann nicht, wie Deutschland und England im 19. Jahrhundert, seine Wirtschaft mit einem Schutzzoll absichern. Mit anderen Worten: Die Länder müssen sich den internationalen Märkten öffnen, auf denen sie ganz schwach sind.

Da wir ein politisches Interesse an diesen Ländern haben, können wir uns gar nicht leisten, einfach zuzusehen, wie sie scheitern und dann darüber triumphieren. Vielmehr müssen wir die Gefahr sehen, daß im Falle eines Scheiterns die Sowjets das Erbe antreten. Bei den unerhört schwierigen Bedingungen, unter denen dort gewirtschaftet werden muß, kann eine solche Entwicklung durchaus eintreten.

Wir sollten auch nicht vergessen, wer das Sagen im iranischen Staate hat, nämlich dieser Khomeini, ein religiöser Führer. Stellen Sie sich vor, der Erzbischof von Köln, auf seine Art ein reizender Mensch, würde bei uns für eine christliche wirtschaftspolitische Theorie verantwortlich sein!

Können wir es wirklich begrüßen, wenn in den islamischen Ländern die Wirtschaftspolitik scheitert, während wir zufrieden damit sind, daß in Formosa oder Korea Diktaturen ein erfolgreiches Wirtschaftssystem einrichten? Das kann doch wohl nicht unsere Haltung sein. Wir sollten uns vielmehr fragen, welche Fehler wir in diesen Ländern gemacht haben.

Hoepfner

Ich stimme Ihnen zu, Herr Altmann, wenn Sie sagen, daß es in diesen Ländern um grundsätzliche Entwicklungsprobleme geht. So halte ich Bani-Sadr weniger für einen islamischen Wirtschaftstheoretiker als vielmehr für einen Dritte-Welt-Wirtschaftstheoretiker, der im Grunde mit denselben wirtschaftspolitischen Prinzipien operiert, wie sie auch unter dem Schah galten, nämlich eine Form von Substitutionspolitik betreibt. Er möchte allmählich vom Ausland unabhängig werden. Das ist ein entwicklungspolitisches Modell, das mit Islam überhaupt nichts zu tun hat.

Es erhebt sich die Frage, welchen Beitrag der Westen leisten kann, um auch die sozialen Komponenten einer solchen Entwicklungspolitik zu berücksichtigen.

Maul

Es gibt natürlich historische Erfahrungen mit erfolgreichen Entwicklungsmodellen, an denen man sich orientieren kann. Denken Sie dabei aber auch an ein Land wie die Türkei, die bis vor wenigen Jahren zu den wirtschaftlich äußerst erfolgreichen Ländern gerechnet wurde, zumindest nach den gängigen statistischen Kriterien. Dort hat inzwischen die Strategie der Importsubstitution derartige Probleme aufgeworfen, daß das wirtschaftliche Wachstum ziemlich abrupt zum Stillstand gekommen ist.

Nach den gängigen Kriterien befinden sich die wirtschaftlich erfolgreichen Entwicklungsländer in Ostasien. Dort ist auch eine kulturelle Synthese der modernen technologischen Industriegesellschaft mit der konfuzianischen Tradition geglückt. Die staatlich gelenkte exportorientierte Industrialisierungsstrategie hat dort bis jetzt gut funktioniert.

Es ist sicher ein Fortschritt, daß in Iran jetzt eine autonome Entwicklung eingeleitet worden ist, um die Außenabhängigkeit zu verringern. Die Frage ist jedoch, ob sich Iran ein solches autonomes Verhalten leisten kann; denn das Land steht in einem äußerst prekären internationalen Kräftefeld, das durch die Ost-West-Auseinandersetzungen in dieser Region bestimmt wird. Das vorher bestehende Ost-West-Gleichgewicht dort, das nicht zuletzt die iranische Revolution ermöglicht hat, ist durch diese Revolution selbst gestört worden. So wäre auch die Invasion in Afghanistan ohne die iranische Revolution nicht möglich gewesen. Auch die regionalpolitische Balance, zumindest die Ordnungsstrukturen auf dem internationalen Ölmarkt, sind durch die Revolution in Iran erheblich beeinträchtigt worden.

Dieses doppelte Kraftfeld - einerseits Ost-West-Konflikt, andererseits unsere Energieabhängigkeit von dieser Region - macht es schwer vorstellbar, daß Iran tatsächlich die Möglichkeit hat, sich relativ autonom zu entwickeln.

Für mich ist daher die Frage: Inwieweit können wir mit der jetzt erkennbar werdenden Bereitschaft Irans zu Außenbeziehungen operieren? Inwieweit haben wir die Möglichkeiten und auch den politischen Willen, das iranische Experiment zu unterstützen? Sollen wir Iran seine eigene innenpolitische Entwicklung soweit wie möglich selbst überlassen? In einigen Bereichen können wir uns das wahrscheinlich nicht leisten angesichts der Ost-West-Situation. Was können wir aber tun, um Iran eine weitgehende autonome Entwicklung zu ermöglichen?

Fischer-Barnicol

Ich muß gestehen, daß mich die Diskussion bedrückt. Sie scheint mir so weit entfernt von der Wirklichkeit zu sein, die ich erlebe. Da heißt es, der "Islamismus" der "Islamisten" (Ausdrücke, die mir ebenso unverständlich sind wie der Slogan von der "Re-Islamisierung") sei lediglich eine Reaktion auf die europäische Herausforderung und nicht eine eigenständige Bewegung in den muslimischen Völkern. Gleichzeitig tun wir so, als würden sich in unseren Gesellschaften, in Europa oder Amerika, aber auch in Indien oder im Fernen Osten weniger Fragen stellen; als wäre da alles in Ordnung. Sind wir denn nicht alle miteinander tief beunruhigt durch das, was sich in der Welt ereignet? Bereitet uns unsere eigene Situation - selbst wenn sie sich fein säuberlich isolieren ließe - nicht genügend Kopfzerbrechen? Können wir uns denn - sieht man einmal von äußeren Störungen und einigen Pannen ab - einverstanden erklären? Oder suchen wir nicht genauso wie alle anderen nach Möglichkeiten, nach Lösungen ... und womöglich auch nach Erlösung?

Was nun die ökonomischen Situationen in den muslimischen Ländern angeht, so habe ich oft genug an Konferenzen oder Council-Tagungen oder Ministerrats-Sitzungen teilnehmen müssen, um einigermaßen gelernt zu haben, wo die eigentlichen Probleme zu suchen sind. An Hunderten von Beispielen könnte ich die direkte und die indirekte Korruption aufzeigen, die nicht in jedem Fall und nicht allein auf arabische Geldgier zurückzuführen ist, sondern durchaus auch den wirtschaftspolitischen Interessen einiger Länder des Westens oder des Ostens genehm ist. Denken Sie bloß an den Aberwitz von Rüstungen und nun auch eigenen Waffenindustrien!

Sind die Araber wirklich so dumm, sich aus Unwissenheit den Zwängen des Weltmarktes auszusetzen, auf dem sie, wie Herr Altmann zu Recht sagt, in einer äußerst schwachen Position sich befinden? Tatsache ist, daß sie zum Teil gar nicht anders können - abhängig vom Import aller erforderlichen Lebensmittel und Konsumgüter - und nicht selten von festen Absprachen beispielsweise zwischen deutschen und japanischen Firmen. Die Aufspaltung der immensen Aufträge auf Consultants von da, Constructors von dort hat daran wenig geändert. Wenn einer, wie jedermann weiß, alles einkaufen muß, stiftet er unvermeidlich die Verkäufer zur Solidarität an, um nicht zu sagen, zur Komplizenschaft.

Man sehe sich bloß an, welches Unwesen die westlichen Berater - zum Beispiel amerikanische Planungskomitees bei der "Sanierung" alter arabischer Städte - treiben. Die mittelalterlichen Mauern von Jeddah müssen einer Ringstraße weichen, die Tore verschwinden vollends, die Altstadt wird niedrigerissen, um scheußliche Hotelkästen aufzustellen, die so viel Arabisches an sich haben wie ein Nachtlokal in Manhattan. Da werden von amerikanischen Planungsbüros die Universitäten in Riyadh aus der Stadt heraus und in die Wüste verlegt - ehemals bildeten die Hohen Schulen die lebendigen Kommunikationszentren einer muslimischen Gesellschaft, mit den Krankenhäusern und Bibliotheken inmitten der alten Städte gelegen - in Fès, in Kheruan, in Kairo, in Damaskus, in Isfahan - theoretisch und praktisch für jedermann offen. Nun werden sie zu "Konzentrationslagern" für jugendliche Intellektuelle. Nicht in Abu Dhabi, sondern 200 Kilometer entfernt, in der ehemals so schönen Oase Al-Ain. Oder diese monströsen Krankenhäuser, nein, Krankenfabriken; oder gigantische ministeriale Wolkenkratzer. Nicht einmal nach westlichen Kriterien ist sinnvoll, was unsere

"Berater" in Vorschlag bringen, noch viel weniger läßt es sich mit den arabischmuslimischen Traditionen in Einklang bringen. Mit "Kultur" hat es so wenig zu tun wie mit "Politik", die für das Gemeinwohl sorgen soll, wie es heißt.

Was können wir - die Journalisten, die Professoren - an diesen Zuständen ändern? Selbstverständlich hat Herr Hottinger recht, die Lösungen der islamischen Probleme müssen die Muslims selber finden. Wir können ihnen dabei wenig helfen. Aber ich weigere mich anzuerkennen, daß guter Rat derart teuer sein muß. Was recht und richtig wäre, ist meistens billiger.

Doch die Planungen, diese vermeintlichen "Entwicklungstheorien" ohne eine Spur von Theorie, gehen in der Regel davon aus, wir wüßten des Rätsels Lösung, und die anderen brauchten sie bloß nachzumachen. "Kommt erst einmal so weit, wie wir sind - dann werden wir weitersehen . . .", und dabei müssen wir doch tagtäglich eingestehen, daß wir keineswegs wissen, wie es weitergehen soll. Rohstoff-Mangel, Energie-Verknappung, Absatzschwierigkeiten, keine neuen Märkte, weil die Innovationen, die wir uns ausdenken, nicht stattfinden beziehungsweise buchstäblich im Sande verlaufen. Die Abhängigkeiten aller von allen nehmen zu und zeitigen, auch für uns, gefährliche Konsequenzen. Auch die japanische Volkswirtschaft, von der man bewundernd sagt, sie habe das Ziel der Klasse erreicht, sieht sich in diese Zwangsjacke eingeschnürt, die Politik kaum noch zuläßt - es sei denn von heute auf morgen.

Kurzum: Nachmachen ist gewiß ein falsches "Entwicklungs"-Konzept. Doch was vielleicht weiterhelfen könnte, wären kleine Arbeitsgemeinschaften, nicht kurzfristig einberufen, sondern auf längere Zeit, mit konkreten Aufgaben, die sich anderen genauso oder doch sehr ähnlich stellen wie uns. Abendländische und asiatische Experten, aus Theorie und Praxis, sollten die Gelegenheit erhalten, permanent zusammenzuarbeiten, Europäer und Araber, Christen, Juden und Muslims. In Stadtplanung und Wohnbau, Berufsausbildung und Schulung, nicht hier, sondern draußen an Ort und Stelle. Dort fällt es uns etwas schwerer zu erklären, wie man's machen muß. Und allmählich lernen wir unter den anderen Umständen und Bedingungen auch, was wir womöglich auch in unseren Schulen, unseren Krankenhäusern und Satellitenstädten - falsch gemacht haben. Ich glaube, die Situation bringt es mit sich, daß Lösungsmöglichkeiten nur noch gemeinsam erarbeitet werden können - in den Wissenschaften hieße das: interdisziplinär. Ich denke jedoch auch an ein Zusammenwirken der verschiedenen Fakultäten und Kompetenzen in allen anderen Bereichen, auch der Künste - vom je eigenen ästhetischen Erfahren hängt die Identität der Kulturen wesentlich ab - auch im Denken, kurz, von Praxis und echter Theorie.

Diese Zusammenarbeit beginnt in gemeinsamen Fragen. Die vorgefaßten Antworten verhelfen allzuoft nur zu unergiebigen Konfrontationen. Fragend haben wir alle zu lernen, umzudenken, um in der Gemeinschaft mit allen anderen Kulturen neu denken zu lernen. Das gelingt nicht in abstrakter Höhenluft, weit eher in den trüben Niederungen der konkreten Aufgaben - in der Tat.

Apelt

Wenn Sie beklagen, Herr Fischer-Barnicol, es sei vom Westen durch wirtschaftliche Pressionen, Modellübertragung und so weiter sehr viel kaputtgemacht worden, dann frage ich ganz naiv zurück: Wieso läßt man sich denn kaputtmachen? Sie können antworten, die wirtschaftlichen Pressionen bestünden weiterhin. Aber reicht das als Erklärung aus?

Sie stellen fest, wir haben in diesen Ländern gewissermaßen eine Trümmerlandschaft hinterlassen und klagen dabei vor allem die Amerikaner an und beschwören uns, nicht weiter in diese Richtung zu gehen, und dann zeigen Sie uns ein Modell, von höherer Warte durchaus einsichtig, und deuten an, was man tun sollte. Damit nehmen Sie aber wieder eine Beraterfunktion ein und entmündigen den anderen. Sie geben wieder Rezepte und lassen den Partner nicht selbst entscheiden, damit nicht etwas zerstört werde, was wir als geheiligte Kulturgüter ansehen. Diese Haltung erscheint mir doch sehr problematisch.

Fischer-Barnicol

In zwei Worten läßt sich diese Frage nicht beantworten. Es lohnt auch nicht, nach Schuldigen zu fahnden - und daß wir Europäer allein verantwortlich wären, wäre genauso verkehrt wie der übliche Glaube an unsere Unschuld. Aber, wenn unsere sogenannten Entwicklungstheorien behaupten, nolens volens müßten nun alle anderen Kulturen nachmachen, was wir ihnen vorgemacht haben, sind wohl Bedenken angebracht.

Wiederholt haben mich meine muslimischen Freunde gefragt: Gewiß ist vieles in den vergangenen Jahrzehnten schiefgegangen - können wir uns denn nicht angesichts der konkreten Aufgaben, die vor

uns liegen, angesichts gemeinsamer Probleme zusammensetzen und ruhig miteinander reden? Ihr tut so sicher. Da ist es für uns nicht leicht verständlich, daß ihr selber gar nicht so sicher seid. Wir übernehmen eure Modelle, eure Vorschläge in dem guten Glauben, so müßte man es machen, ihr wißt ja Bescheid. Erst allmählich finden wir heraus, daß das gar nicht der Fall ist.

Ich entmündige meinen Partner nicht, wenn ich ihm meine eigenen Sorgen mitteile und zugebe, daß ich selber nicht so recht weiter weiß.

Hottinger

Ich komme gerade aus Saudi-Arabien. Es ist leider eine Tatsache, daß die herrschenden Schichten dort einen schlechten Geschmack haben und die scheußlichsten Dinge aus Europa importieren. Wenn aber die Europäer das nicht liefern würden, kauften die Saudis anderswo. Haben wollen sie es auf jeden Fall.

Apelt

Die Technik hat ein Eigenleben. Wir drängen denen den Mercedes nicht auf; die wollen doch das schöne Spielzeug haben. Es sind nicht wir, die die Massen dort verführen, sondern dort sitzen die Vermittler, die ihr Geschäft machen wollen und vielleicht auch ihren Spaß an den Sachen haben. Oder sollten wir aufgrund irgendeiner höheren westlichen Einsicht sagen: "Laßt mal lieber den Mercedes weg, nehmt einen Volkswagen". Wenn ich den Partner ernst nehme, muß ich auch seine Entscheidung ernst nehmen.

Die Technik hat heute in der ganzen Welt ein Eigenleben gewonnen, mit dem offensichtlich weder wir noch andere fertig werden. Da ist das zentrale Problem, wenn wir davon sprechen, wie die einzelnen Kulturen, welche Probleme sie auch immer in sich haben mögen - das Christentum, das Judentum, der Islam, der Buddhismus;- , auf diese tödliche oder rettende Herausforderung der Technik reagieren.

Steinbach

Ich halte diese Hinweise für sehr wichtig; denn hier wird deutlich, daß nicht zuletzt die sozialen und politischen Verhältnisse in den islamischen Ländern selber für gewisse Fehlentwicklungen verantwortlich sind und weniger die gestörten Beziehungen zwischen dem Westen und dieser Region. Wenn Sie an Saudi-Arabien oder Kuwait denken, so bestimmt dort eine kleine herrschende Schicht selbstherrlich darüber, was im Westen gekauft wird. Sie entscheiden nach ihrem eigenen Geschmack, nach ihren eigenen ökonomischen und politischen Interessen - so wie es der Schah getan hat - und bekümmern sich in keiner Weise darum, welche Bedürfnisse das Volk hat. Daraus entstehen natürlich Spannungen.

Hobohm

Diese Diskrepanzen haben ja letztlich zum Sturz des Schahs geführt. Da liegt die Gefahr in den Ländern, die heute noch von einer Elite, ganz gleich welcher Art, regiert werden, die nur nach eigenem Gusto gut leben will.

Auf der anderen Seite bin ich auch der Ansicht, daß wir gar nicht anders können, als das, was man von uns verlangt, zu liefern. Wir können der saudi-arabischen Königsfamilie nicht vorschreiben, welche Autos sie fahren soll. Aber wir müssen damit rechnen, daß in den Ländern, in denen eine solche Willkür herrscht, früher oder später ähnliche Dinge passieren werden wie in Iran.

Hottinger

Ich fürchte, daß die soziale Frage in dieser Hinsicht nicht sehr relevant ist. Wenn in Saudi-Arabien eine echte Demokratie eingeführt würde, dann würde sich zeigen, daß all die kleinen Saudis auch ihre vergoldeten Sessel im Salon haben wollen. Die Geschmacksverwirrung ist schon ein sehr altes Problem und hängt eng mit der Frage zusammen: Wie kann man die eigene Tradition erhalten?

Im koranischen Bereich gibt es noch eine klare Sicht für "das ist islamisch und das nicht". Im materiellen Bereich, in der Lebenskultur, ist diese Sicht weitgehend korrumpiert. Was wir als schön und richtig, unter Umständen sogar als ökologisch zweckmäßig erkennen, sehen die meisten Menschen im Islam, auch das Volk, als unmodern und altmodisch an; davon wollen sie nichts wissen. Wir mögen das bedauern, müssen dem aber Rechnung tragen.

Ich weiß nicht, ob eine Umerziehung möglich ist. Ich denke beispielsweise an die neue Art des Häuserbaus, die der ägyptische Architekt Hassan Fathi entwickelt hat. Die Häuser, die er gebaut hat,

sind durchaus für das ägyptische Klima geeignet; man wohnt in ihnen einigermaßen modern und komfortabel und dennoch traditionell. Fathi hat in der Nähe von Luxor ein solches Dorf aufgebaut, um die Menschen, die dort in Höhlen leben, anzusiedeln. Die Menschen haben sich geweigert dahin zu ziehen. Wir müssen solche Verwirrungen zur Kenntnis nehmen und können allenfalls ganz behutsam versuchen, Hilfe zu leisten. Handeln müssen die Muslims selbst.

Fischer-Barnicol

Das Experiment von Hassan Fathi, den ich sehr gut kenne, ist eines der ganz traurigen Beispiele. Dieser Mann ist ein großer Künstler, für den sich amerikanische, schwedische und deutsche Architekten außerordentlich interessiert haben. Aber niemand hat den Regierungen in der arabischen Welt gesagt, daß dort ein großer ägyptischer Baumeister ein Modell entwickelt hat. Heute, da der Mann alt ist, hat man es plötzlich erkannt.

Apelt

Warum müssen wir denen das sagen? Wieso kommen die nicht selber darauf?

Ich denke - um ein Gegenbeispiel zu nennen - an Südostasien. Dort sind Kräfte vorhanden, um das eigene Schicksal in Übereinstimmung mit ihrer Identität und Kultur selbst in die Hand zu nehmen. Damit schufen sie die Grundlage für einen sagenhaften Aufstieg, der ja nicht nur wirtschaftlich bedingt ist.

So wie Sie hier argumentieren, Herr Fischer-Barnicol, läuft es wieder darauf hinaus, daß von westlicher Seite den arabischen Regierungen gesagt wird: "Seht her, wen Ihr da habt." Wo bleibt da die Unabhängigkeit?

Hottinger

Es sollte nicht vergessen werden, daß Khomeini klar gesagt hat: Wir wollen vieles, was vom Westen kommt, ablehnen. Diese Zurückweisung, wenn Sie so wollen, eine Art Kulturkrieg, der wenn nötig auch mit Gewalt ausgetragen wird, ist unübersehbar.

In diesem Zusammenhang müssen auch die amerikanischen Geiseln erwähnt werden. Khomeini hat der Geiselnahme zweifellos zugestimmt, weil dadurch der Graben zu Amerika tiefer wird, und genau das beabsichtigte er. Er wollte den amerikanischen Einfluß zurückdrängen.

Was die Zukunft bringen wird, ist schwer zu sagen; ich weiß es wirklich nicht. Die Entwicklung hängt auch sehr von der Interpretation des Islam ab, ob man weiterhin an den traditionellen Begriffen festhält oder zu einer modernen Auslegung gelangt.

Auch der Toleranzbegriff des Islam unterscheidet sich von westlichen Vorstellungen; es ist ein hieratischer Toleranzbegriff: Es gibt nur ein Volk Gottes - das islamische mit dem Koran;- , und dann gibt es Völker, die auch Bücher haben, die Bibel zum Beispiel, die aber deutlich unter dem Volk Gottes stehen. Auch da müßte eine Modernisierung stattfinden, um ein harmonisches Zusammenleben in unserer modernen Welt zu ermöglichen. Irgendein Übergang ist sicher zu schaffen, aber er müßte intellektuell erarbeitet werden.

Steinbach

Zweifellos suchen gewisse Kreise in Iran zur Zeit tatsächlich die Beziehungen zum Westen zu blockieren. Sie wollen eine totale Unabhängigkeit, die nicht nur politisch, sondern auch kulturell und geistig verstanden wird, erreichen. Ich denke an die Kampagne gegen die verwestlichten Intellektuellen, die Kulturrevolution und anderes mehr.

Auf der anderen Seite hat Herr Fischer-Barnicol sicher zu Recht gefordert, daß wir unsere Konzepte überdenken müssen. Das gilt vor allem für die Konzepte der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit. Wir müssen uns selber und die Prinzipien, nach denen wir unsere eigene Entwicklung gestalten, in Frage stellen. Es fragt sich nur, ob sich überhaupt eine gemeinsame Wellenlänge finden läßt.

Alkazaz

Die gegenwärtige Situation in Iran, im arabischen Raum überhaupt ist eher durch Frustration und Ohnmachtsgefühle charakterisiert als durch Aggression und Konfrontation gegenüber dem Westen. Das Gefühl der Stärke ist nicht vorhanden.

Wenn hier vom Export der Revolution in die benachbarten Länder die Rede war, dann frage ich mich: Was wollen die Iraner denn eigentlich exportieren? Da ihr Experiment in Gefahr ist zu scheitern, ist die Aussicht auf Export nahezu auf Null gesunken. Kürzlich hat Präsident Bani-Sadr in einer massiven Selbstkritik festgestellt, Iran sei heute vom Ausland abhängiger als zur Schah-Zeit.

Ich glaube, die eigentliche Gefahr in dieser Region liegt darin, daß die Existenzangst um sich greift. Mit der Revitalisierung des Islam in der arabischen Welt sind auch mannigfache Gefahren verbunden; zum Beispiel droht eine Zersplitterung der ganzen Region, wenn man die negativen Auswirkungen auf andere religiöse Gruppen betrachtet. Ich denke etwa an die Situation im Libanon, wo sich Christen und Muslims bekämpfen. In Ägypten ist das Hauptproblem heute der Konflikt zwischen Kopten und Muslims. In Syrien, das in den 60er Jahren noch ein funktionsfähiger Staat war, sind heute Zerfallerscheinungen zu beobachten; auch dort greift eine Fragmentierung der Gesellschaft um sich.

Nach der Zerschlagung des arabischen Einheitsgedankens, nach der Abkehr vom Panarabismus, heißt die Parole jetzt: "Es lebe der Islamismus!" Ist das aber die Alternative? Und welche Perspektiven ergeben sich daraus?

Die Konsequenzen für die westliche Politik müßten in erster Linie darin bestehen, diesen Ländern zu helfen, ihr Selbstwertgefühl wieder zu erlangen. Das bedeutet aber, solche Fragmentierungsprozesse zu verhindern, damit diese Gesellschaften sich nicht zersplittern, sondern ihre Funktionsfähigkeit erhalten. Was diese Länder brauchen, ist mehr Spielraum für innenpolitische und binnenwirtschaftliche Experimente, zum Beispiel auch für einen selektiven Außenhandel. Aber ist es dem Westen überhaupt möglich, eine Politik zu betreiben, die diesen Ländern einen eigenen Entwicklungsweg einräumt?

Dabei sollten wir uns auch darüber klar sein: Kulturkontakte stellen sich im wesentlichen über Wirtschaftskontakte her, nicht zwischen Professoren hier und dort, nicht zwischen Kirchgängern hier und Moscheegängern dort, sondern hauptsächlich durch Firmenvertreter, die durchaus ihre Interessen vertreten.

Gansel

Ich möchte doch den Eindruck korrigieren, als sei das Schah-Regime über die Mercedes-Wagen gestolpert. Das ist nicht der Fall gewesen.

Eine große Rolle bei den dortigen Ereignissen haben die "braunen Eliten" gespielt. Diese haben sicher ihre eigenen Bedürfnisse artikuliert, aber diese Bedürfnisse haben wir Europäer ihnen vermittelt. Die Franzosen haben in Schwarzafrika die Häuptlingssöhne in die französische Schule gesteckt; sie mußten dort hingehen oder in den Wald oder in die Steppe flüchten. Die Engländer luden sie nach Oxford und nach Cambridge ein.

Das setzt sich fort bis in die Gegenwart an den bundesdeutschen Universitäten. Wenn die Studenten zu uns kommen, treten wir ihnen gegenüber mit dem Anspruch auf, etwas Höherwertiges, etwas Fortgeschrittenes darzustellen, nicht nur etwas anderes zu sein. Wir zwingen ihnen unsere Bedürfnisse auf unterschiedliche Art und Weise auf. Wir nehmen ihren islamischen Glauben nicht ernst. Auswärtige Kulturpolitik müßte vor allem zu Hause beginnen, Herr von Bismarck. Wenn es uns gelänge, diesen Studenten ein eigenes Selbstwertgefühl zu vermitteln und sie in unserer Gesellschaft Muslims bleiben zu lassen, wäre es sehr viel leichter für sie, auf diesem neu gewonnenen Selbstbewußtsein mit uns in Gespräche einzutreten.

Welche Art von Bedürfnissen haben wir ihnen vermittelt? Natürlich haben sie bei uns auch den schlechten Geschmack mitbekommen. Natürlich haben wir auch das Mittel der bei uns steuerlich absetzbaren Bestechung angewandt, um ihnen unsere Bedürfnisse aufzuzwingen. Und wozu sind 50 000 amerikanische Militärberater in Iran gewesen? Nicht zuletzt deshalb, weil sie dort wirtschaftliche Interessen vertreten sollten. All diese Vorgänge kann man nicht einfach unter den Tisch wischen.

Dennoch bin ich nicht ohne Hoffnung. Was mich bei meinen beiden Iran-Besuchen am meisten überrascht hat, war die Tatsache, daß ich dort keinen Fremdenhaß erlebt habe. Ich konnte mich überall frei bewegen.

In allen Gesprächen ist uns gegenüber das Interesse an deutscher Technologie bekundet worden. Man weiß dort auch, daß die materiellen Bedürfnisse der Bevölkerung nicht mit dem Koran in der Hand zu erfüllen sind; gerade auch die Ayatollahs wissen dies. Aber sie sagen: "Wir wollen unsere Bedürfnisse selbst bestimmen". Wenn wir bereit wären, das anzuerkennen, gäbe es eine Chance. Manches mag dem noch entgegenstehen, zum Beispiel die Geisellaffäre.

Bei der Geisellaffäre ist vieles zusammengekommen. Ausgangspunkt waren die Universitäten. Die einen wollten die Revolution weitertragen, ganz gleich, was dabei herauskommt. Andere wollten ein Zeichen setzen gegen die USA. Wieder andere wollten den politischen Spielraum der Sowjetunion und der Kommunisten in Iran erweitern. Das Ergebnis war eine öffentliche Demütigung der USA. Seit Weihnachten versucht eigentlich jeder iranische Politiker, die Geiseln loszuwerden. Keiner will jedoch, daß es dem anderen gelingt. Dieses Thema ist längst zu einem Testfeld der innenpolitischen Machtauseinandersetzung geworden.

Aber es steht natürlich dem gegenseitigen Verständnis im Wege. Wie erkläre ich zum Beispiel einem Iraner - vor diesem Hintergrund wird alle auswärtige Kulturpolitik zur Idylle;-, daß wir gegenüber der Großmacht Sowjetunion, die ein anderes Land besetzt, wirtschaftliche Verträge einhalten und sie sogar noch ausbauen, während wir gegenüber einem kleinen Land, Iran, das 50 Botschaftsangehörige gefangen hält, den wirtschaftlichen Boykott anordnen. Wir haben sicher gute Gründe dafür; aber anzunehmen, dies könne man einem Iraner verständlich machen, ist einfach naiv.

Wir haben in Iran eine große Chance vertan. Europa hätte in diesem Konflikt zwischen der islamischen Revolution und den USA ein Mittler sein können, jedoch nur dann, wenn wir bereit gewesen wären, die autochthonen Bedürfnisse dieses Landes anzuerkennen und nicht völlig den Standpunkt Amerikas einzunehmen. Wir haben mit unserer Haltung niemandem einen Gefallen getan, weder den Amerikanern noch den Iranern, noch uns selbst. Wir haben es uns erschwert, den Dialog zwischen dem Islam und Westeuropa wieder in Gang zu bringen.

von Bismarck

Was können wir tun? Wenn ich Herrn Hottinger folge: wenig, aber ... Einiges können wir schon tun.

Welche Einsichten ergeben sich aus dem, was hier gesagt wurde, für die auswärtige Kulturpolitik? Es erscheint mir beispielsweise vieldeutig, beziehungsweise unklar, was eigentlich unter "Kulturaustausch" verstanden werden soll. Die Formulierungen im Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages und die Antwort der Bundesregierung auf diesen Bericht vermitteln mir den Eindruck, daß die Vorstellungen, was eigentlich mit Kulturaustausch angestrebt wird, noch recht idealistisch beziehungsweise nicht sehr klar sind. Hierüber muß weiter nachgedacht werden.

Ein Wort zum Kulturbegriff: Ich will mich jetzt nicht mit Herrn Altmann polemisch anlegen, der das Fehlen einer Goethe-Büste im Teheraner Goethe-Institut kritisierte. Ich will auch nicht darauf eingehen, daß sich das Leitbild Goethe für viele mit einem ganz bestimmten großbürgerlichen Kulturbegriff verbindet, der in dieser Form für uns nicht mehr ausreicht. Der Kulturbegriff, der für unsere Arbeit heute bestimmend ist, muß aber sicher die Fragen einbeziehen: Wie leben die Menschen miteinander? Nach welchen Werten leben sie? Welcher Wandel der Werte ist bemerkenswert? Der alte klassische Kulturbegriff - gekennzeichnet durch Namen wie Goethe und Beethoven - muß also ebenso eine Ergänzung erfahren wie der der UNESCO, der Wissenschaft, Erziehung und Freizeit einschließt. Der politische Kulturbegriff, der der Wertmaßstäbe des menschlichen Zusammenlebens, muß einbezogen werden.

Ich möchte für die auswärtige Kulturpolitik vier Folgerungen ziehen. Erstens: Das, was wir jetzt erleben, nicht nur in Iran, verstärkt einen Lernprozeß, der uns ein allzu eurozentrisches Denken verbietet. Entwicklungspolitik kann nicht heißen: aufholen zu uns. Ich bin einig mit Herrn Altmann, daß Kulturaustausch nicht l'art pour l'art sein darf. Er muß sich zum Beispiel in Iran an der Frage orientieren: Wie helfen wir diesen Leuten, damit sie Erfolg haben und nicht scheitern? Dieser übergeordnete politische Gesichtspunkt sprengt ein im musischen Bereich verengtes Denken und Handeln.

Nach meiner Überzeugung weisen uns aber die Ereignisse nicht nur in Iran, sondern in sehr vielen Entwicklungsländern auf eine Entwicklung hin, die auch unsere Verhältnisse nicht unverändert lassen wird. Wenn wir mit unseren wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen diesen Ländern helfen, damit sie sich technologisch, wirtschaftlich und so weiter entwickeln können, dann werden sich auf lange Sicht auch unsere Möglichkeiten wandeln, das heißt einschränken - unabhängig von der Energiefrage.

Zweitens: Entgegen vielen Befürchtungen, die auch hier laut wurden, zeigen die Praxis, die aktuellen Erfahrungen des Goethe-Instituts, daß die Kulturinstitute der Bundesrepublik in den islamischen Ländern nicht in einer feindlichen, zunehmend mißtrauischen Umwelt arbeiten, sondern eher zur Zeit einen "Boom" haben. Wir haben nicht nur unvermindert, sondern an einigen Plätzen sogar vermehrt vitales Interesse und großen Zulauf zu verzeichnen. Das gilt für Iran; das gilt auch für Ägypten, Syrien und Jordanien. In der Weltauseinandersetzung der Großmächte gewinnen offenbar die Beziehungen zur Bundesrepublik nicht nur unter wirtschaftlichem Aspekt an Interesse.

Drittens komme ich zurück auf das, was Frau Hunke angesprochen hat. Es gibt bei uns Vorstellungen, als ob die auswärtige Kulturpolitik den Entwicklungsländern, also auch islamischen Ländern, zur Selbstidentifikation verhelfen könnte. Ich halte das für einen Irrtum, fast für eine Anmaßung. Natürlich gibt es ohne absichtsvolle Planung oder Zielsetzung so etwas wie einen Lernprozeß auf Gegenseitigkeit, das heißt, es kann geschehen, daß einzelne und Völker durch die Begegnung mit etwas Andersartigem auch sich selbst besser erkennen lernen. Es gibt auch durchaus eine Art von indirekter Hilfe, die sicher zu bejahen ist, wenn nämlich zum Beispiel Werte der Vergangenheit, des kulturellen Erbes in einem Gastland, von unseren Experten oft im wörtlichen Sinne mit "ausgegraben" worden sind. Ich denke beispielsweise an Schliemann, an Müller-Baran in Indien und einige andere. Aber von einer gezielten Identifikationshilfe, wie sie einige Politiker und Experten vertreten, halte ich nichts.

Viertens bestätigt es sich als Konsequenz für unsere auswärtige Kulturpolitik, daß wir alles vermeiden sollten, was den Eindruck verstärkt, wir wollten diese Länder mit unserer Kultur und Zivilisation vergewaltigen, uns angleichen. Das heißt, wir sollten diese Länder nur über das informieren, was sie auch interessiert. Wenn wir den Fehler machen, ihnen vornehmlich eine herrlich illuminierte Bundesrepublik im Schaufenster zu zeigen, die sehr demokratisch, wirtschaftlich erfolgreich und so weiter ist, so können wir leicht auch Schaden anrichten, auch für unsere eigenen Interessen.

Freund

Wie können Europäer und Muslims in den nächsten 20 Jahren eigentlich miteinander auskommen? Wie soll es mit dem euro-islamischen Dialog weitergehen? Man kann den Islamismus nicht loslösen von dem weiterbestehenden Skandal der wirtschaftlichen und sozialen Unterentwicklung im gesamten islamischen Raum, woran wir Europäer nicht unbeteiligt sind. Wir müssen weg von den hehren Ideen und uns konkret fragen, welche neuen Beiträge wir leisten können, damit die Muslims, seien sie in Nordafrika, im Vorderen Orient oder in Iran angesiedelt, aus ihrer eigenen Misere rascher herauskommen, als es zur Zeit den Anschein hat.

Lassen Sie mich noch einen ganz anderen Aspekt hinzufügen. Wir Europäer sprechen hier über Islam, als sei das eine Sache irgendwo auf dem Mond. In Wirklichkeit ist der Islam heute in Frankreich die zweite Religion und in Deutschland nach Katholizismus und Protestantismus die dritte. Wir haben nämlich in Frankreich die nordafrikanischen Gastarbeiter; wir haben bei uns die Türken. Wenn wir mit den Muslims ins Gespräch kommen wollen, dann müßten wir hier anfangen.

Steinbach

Sie weisen auf ein verstärktes Interesse in islamischen Ländern an europäischen Kultureinrichtungen hin, Herr von Bismarck. Im Zuge der sowjetischen Invasion in Afghanistan und der Konfrontation der Supermächte ist die politische Dimension von entscheidender Bedeutung. Rückt nicht Europa stärker ins Blickfeld der nahöstlichen und islamischen Länder? Ist man auf europäischer Seite nicht besser vorbereitet als auf amerikanischer, die Rolle eines Vermittlers zwischen exzessiven Formen der Verwestlichung, die zu tiefgreifender Deformation im islamischen Raum geführt haben, und einer islamischen Rückbesinnung auf das Eigene zu spielen? Diese Frage wird die politischen Diskussionen der nächsten Zeit in erheblichem Maße unter dem Stichwort einer "europäisch-amerikanischen Arbeitsteilung" bestimmen.

Altmann

Was wir erkennen müssen ist, daß wir uns heute auf dem Wege zu einer globalen, zu einer Wettzivilisation befinden. Wir Europäer kämpfen auf diesem Weg auch um unsere eigene kulturelle Identität. Wir treffen dabei auf die islamische Kultur, von der ich gesagt habe, daß sie seit Jahrhunderten stagniert und zurückgeblieben ist. Grundlage dieser Kultur ist eine monotheistische Religion, die uns jahrhundertlang nahegestanden und die gemeinsame Wurzeln mit unserer Kultur hat, wie Herr Fischer-Barnicol darlegte.

Die politische Frage, die wir zu beantworten haben, ist: Wenn unsere Auffassung von Kultur, die auch eine monotheistisch bestimmte Kultur ist, uns nicht dazu motiviert, den islamischen Ländern zu helfen, werden sie einen anderen Weg nehmen, wie ihn der Osten Europas gegangen ist. Wir müssen uns hier politisch entscheiden. Dies ist keine Frage der Kooperation zwischen Amerika und Europa, sondern das betrifft Europa selbst.

Um es konkret zu sagen: Die Zukunft Europas hängt wesentlich davon ab, ob es uns gelingt, den Mittelmeerraum, der die Basis unserer Kultur ist, an der auch die Araber und der Islam teilgehabt haben, wiederzugewinnen. Wir dürfen diesen Raum nicht abschreiben zugunsten ökonomischer

Prinzipien, wie das zum Beispiel die Europäische Gemeinschaft zu tun scheint. Die EG tut sich außerordentlich schwer, Griechenland und Spanien aufzunehmen aufgrund der regionalen Wirtschafts- und Sozialprobleme. Wir können aber nicht darüber hinwegsehen, daß das heute kulturell verkarstete Südeuropa die Quelle unserer Kultur ist. Wenn wir das preisgeben, verstehen wir die Herkunft unserer Prinzipien nicht mehr.

Die Frage ist nicht: Was machen die falsch? Sondern: Was können wir tun, damit sie es besser machen? Wir kämpfen dabei auch um die Renaissance unserer eigenen Kultur. Dieser Kampf auf dem Wege zu einer Weltzivilisation kann nicht gewonnen werden, wenn wir den Islam als Teil einer monotheistischen Kultur aufgeben.

Dies hat meiner Ansicht nach heute das Thema einer groß angelegten Kulturpolitik zu sein. Daß diese Kulturpolitik ökonomische Akzente haben muß, ist mir klar. Während aber unser eigener Weg im vorigen Jahrhundert ein Weg von Klassenkämpfen war, die unsere Gesellschaft tief erschüttert haben und deren Wunden kaum vernarbt sind, kann ein solcher Weg von den islamischen Ländern nicht gegangen werden. Sie müssen eine Wirtschaftspolitik treiben, die von vornherein eine soziale Kraft aus sich entwickelt.

Deshalb sollten wir deren Experiment mit großer Sympathie und mit den besorgten Augen eines Arztes verfolgen, der weiß, daß die Krankheit, an der der Patient leidet, auch Teil der Krankheit seiner eigenen Familie ist. Diese leidenschaftliche Anteilnahme sollte uns beflügeln zu verstehen, daß der Kulturkonflikt, der hier ausgebrochen ist, unser eigenes Problem ist. Ich weiß: Große Gedanken lassen sich leicht formulieren, wir versagen, wenn es an die Ausführungsbestimmungen geht.

Wir kämpfen heute um das Ethos unserer Gesellschaft, das christlich ist. Aber wir führen diesen Kampf im Grunde ziemlich erfolglos. Vielleicht müssen wir gemeinsamer kämpfen, auch wenn die Verständigung mit dem Islam schwer ist. Das hat nichts mit "Dialogismus" zu tun. Nichts ist schlimmer, als Dialoge abzuhalten, in denen die Gegensätze beiseitegewischt werden und man so tut, als könnten wir uns von Professor zu Professor, von Tagungsgänger zu Tagungsgänger leicht verständigen.

Herr Fischer-Barnicol hat vorhin gesagt, "Tradition sei die Überlieferung der Zukunft". Darum müssen wir kämpfen. Das könnte ein großes Thema unserer auswärtigen Kulturpolitik sein. Unsere Politik muß kulturelle Akzente bekommen. Es kann nicht die Aufgabe der Deutschen Botschaft in Riyadh sein, nur die Lobbyisten der Industrie vorzulassen. Es gilt vielmehr, neue Konzepte zu entwickeln und für sie zu kämpfen. Dieser kulturelle Akzent der Politik trennt uns übrigens von unseren amerikanischen Freunden ein wenig.

Ich sage das alles auch auf die Gefahr hin, daß es sehr romantisch klingt.

Afshar

Ich trete Ihnen entschieden entgegen, Herr Altmann, wenn Sie meinen, die islamischen Länder seien zurückgeblieben, und jetzt sollte man wieder anfangen, in militärischen Kategorien zu denken.

Altmann

Ich habe nicht gesagt, daß man in militärischen Kategorien denken soll.

Afshar

Was Sie zum Mittelmeerraum gesagt haben, war in militärischen Kategorien gedacht.

Ich möchte Ihnen entgegen: Die islamischen Länder sind nicht zurückgeblieben, sondern sie denken und konzeptieren die Wirklichkeit ganz anders. Der Islam vereint zwei Elemente: Das Sakrale und das Profane. Und wie gefährlich es ist, die Bedingungen der islamischen Revolution nicht zu verstehen, hat der Sturz des Schah-Regimes gezeigt. Der Schah hat genau auf diese monokausale, auf Machtpolitik bauende westliche Realität gesetzt. Dann kamen die - im marxistischen Sinne - Lumpenproletarier, die Barfüßigen und setzten die Moral gegen die Macht. Und sie haben diese ganze westliche Macht zertrümmert.

Es wäre also völlig falsch, die islamischen Länder heute als unterentwickelt aufzufassen. Ich weise diesen Begriff von Entwicklung zurück; denn alle diese Kategorien der europäischen Sozialwissenschaften sind ethnozentristisch bestimmt. Es gibt auch einen anderen Typus von Realität, der sich diesen Kategorien verschließt. Sonst wäre es überhaupt nicht zu verstehen, wieso Menschen mit bloßen Fäusten Panzer besiegen können. Das hat Iran gezeigt. Daraus sollte man gelernt haben.

Man muß sich weiterhin verdeutlichen: Der größte Teil der 800 Millionen Muslims lebt nicht im Mittelmeerraum und ist nicht arabisch. Die meisten Muslims leben in Indonesien und im asiatischen Raum. Der Islam hängt infolgedessen auch nicht nur mit der europäischen Tradition zusammen, sondern ebenso mit der asiatischen.

Ich möchte noch eine Lanze brechen: Der iranische Islam und die iranische Revolution sind eine Chance, die eigenen eurozentrischen Kategorien zu überprüfen, ob sie der Wirklichkeit standhalten. Die europäischen Kategorien haben der Wirklichkeit nicht standgehalten, und es wäre nichts gefährlicher, als wenn die Europäer erneut anfangen, in Machtkonzepten zu denken, wenn sie wieder die Diktatoren unterstützten, wenn sie also alle die Fehler wiederholten, statt einen modernen Islam, wie er sich heute entwickelt, zu unterstützen. Ob er erfolgreich sein wird oder nicht, weiß ich nicht; immerhin ist er eine Herausforderung für Europa. Er stellt die ganze europäische Denkrichtung in Frage, auch den Sozialismus.

Ihre Behauptung ist völlig falsch, Herr Altmann, die Sowjetunion würde die Erbschaft antreten, wenn der Westen sich nicht entsprechend engagiere und dem Islam zum Durchbruch ver helfe. Vom Islam her betrachtet ist der europäische Osten, die Sowjetunion, genauso westlich und für sie der Islam ebenso unverständlich. Man sollte sich die Mühe machen und die Zeit nehmen, um das neue Denken verstehen zu lernen, das sich dem europäischen entgegensetzt, selbst wenn es das europäische negiert und in Frage stellt. Die westliche Kultur wird in der Weltgesellschaft zur Lebensform einer Minderheit. Das ist sicher schmerzlich.

Khalid

Ich bin sehr gerührt, wenn ich hier höre, wir sollten im eigenen Hause beginnen und die religiösen Gefühle der muslimischen Studenten hierzulande, für die Gastarbeiter gilt das gleiche, mehr respektieren. Ich habe jahrelang gegen den vermaledeiten "Weihnachtsimperialismus" gepredigt, gegen die Vorstellung, in Dingen des religiösen Lebens sei nichts dem christlichen Abendland gleichzusetzen.

Wenn Sie jedoch sagen, Herr Afshar, die islamische Welt sei nicht rückschrittlich, man müsse das alles mit ganz anderen Augen sehen und in anderen Kategorien begreifen, so muß ich dem entgegenhalten, daß in allen islamischen Ländern, in denen ich gelebt oder die ich besucht habe, ein starkes Bewußtsein der Rückschrittlichkeit vorhanden war. Dieses Bewußtsein habe ich sowohl bei den Intellektuellen als auch beim einfachen Mann auf der Straße angetroffen. Überall war das Hauptthema der Gespräche: Wie überwinden wir diesen Zustand der Unterentwicklung? Dabei will man nicht nur mit Europa gleichziehen, sondern sogar über Europa hinausgelangen. Allerdings soll das in anderen Formen geschehen. Ebenso wie in bestimmten Kreisen hier in Europa macht man sich dort über alternative Lebensformen Gedanken. Wie könnte man es besser machen?

Die Vorstellung aber, daß man völlig anders lebt und nichts aufzuholen habe, ist für die Mehrzahl der Muslims nicht gegeben. In Iran mag jetzt eine Art Euphorie vorhanden sein, die Illusion, man habe eine alternative Form gefunden und könne damit die ganze Dritte Welt durchdringen. Aber von der Mehrzahl der Muslims wird diese Vorstellung so nicht akzeptiert.

Tibi

Die arabische Soziologie, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten vor allem von tunesischen, ägyptischen und irakischen Soziologen entwickelt wurde, hat einen arabisch-islamischen Sozialphilosophen aus dem 14. Jahrhundert, Ibn Khaldun, wiederentdeckt. Der zentrale Begriff bei Khaldun ist "Asabiyya", in französischer Übersetzung "esprit de corps". Ibn Khaldun geht davon aus, daß keine Gesellschaft dauerhaft bestehen kann, wenn in ihr die Asabiyya, der esprit de corps, keine entsprechende Stärke aufweist.

Ich habe kürzlich ein zentrales Buch des amerikanischen Soziologen Daniel Bell gelesen, das er die "Cultural Contradictions of Capitalism" genannt hat. Er plädiert für eine Revitalisierung der Religion in den westlichen Gesellschaften; Wissenschaft und Technologie seien zwar Voraussetzungen für die europäisch-amerikanische Kultur, aber sie bildeten keinen Ersatz für Religion. Die säkularisierte Religion der Europäer und der Amerikaner sei heute die Wachstumsideologie. Diesen Weg wollen die Muslims nicht gehen. Das heißt aber keineswegs, daß sie Wissenschaft und Technologie ablehnen. Bell schreibt, daß die westlichen Gesellschaften heute keine civitas mehr hätten. Der Islam ist unsere civitas.

Ich habe mehrfach dafür plädiert, daß der islamische Orient seine Rückständigkeit überwinden muß. Rückständigkeit und Unterentwicklung des islamischen Orients sind kein bloß europäisches Vorurteil;

sie sind leider unsere Realität. Wenn der islamische Orient sich industrialisieren will, heißt das aber nicht, daß er den gleichen Weg gehen muß, den Europa beschriften hat. Die säkularisierte Religion der Wachstumsideologie kann für den Islam kein Vorbild sein. In einem industrialisierten Orient würde aber die Entsprechung des Sakralen und des Politischen überwunden werden. Der Islam bleibt, wird aber säkularisiert und auf ein Teilsystem der Gesellschaft reduziert.

Behrends

Welche Schlußfolgerungen ergeben sich aus dieser Diskussion für unsere Außenpolitik gegenüber den islamischen Ländern?

Erstens: Wir können es im Westen sicher nur begrüßen, wenn die islamischen Länder zu sich selber finden, sich auf ihre eigene Kultur, ihre eigenen Überlieferungen, ihre eigenen Strukturen besinnen. Das ist zweifellos besser, als wenn sie nur westeuropäische oder osteuropäische Muster nachahmen.

Zweitens: Was Iran anbetrifft, so steht die Geiselaffäre zwischen uns und Iran. Daran geht kein Weg vorbei. Wir mußten eine außenpolitische Güterabwägung vornehmen. Dabei hatten wir ja nicht nur die Emotionen in Iran zu berücksichtigen, sondern auch die Emotionen in den Vereinigten Staaten. Auch die Amerikaner haben ein Recht auf Emotionen. So haben die Europäer sich den Sanktionen gegen Iran angeschlossen - *contre coeur*. Sobald die Geiselaffäre ohne Demütigung der Vereinigten Staaten ein Ende gefunden hat, werden sich sicher große Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Iran bieten.

Drittens müssen wir das Palästinenser-Problem ernst nehmen - das ein Element der Instabilität ist und auch Zündstoff für die Ost-West-Beziehungen in sich birgt. Es ist zudem ein moralisches Problem. Die Europäer sind zur Zeit dabei, sich stärker bei der Lösung dieses schwierigen Problems zu engagieren, das meiner Meinung nach lösbar ist.

Viertens: Die Intervention der Sowjetunion in Afghanistan hat zu einer engen politischen Kooperation der islamischen Staaten mit Westeuropa geführt. Die beiden Islamabad-Konferenzen waren beachtliche staatsmännische Leistungen. Die islamischen Staaten spielen in der Afghanistan-Frage eine aktive Rolle, sie vertreten Positionen, die nahezu identisch sind mit denen der Europäer. Wenn heute der pakistanische Außenminister nach Bonn kommt, so ist er ein wichtiger und willkommener Besucher, nicht wie früher ein lästiger Bittsteller aus der Dritten Welt.

Ein Wort zur Entwicklungspolitik. Sicher müssen wir da mehr tun. Die Probleme, die sich in den islamischen Staaten stellen, sind die Probleme aller Entwicklungsländer. Die Probleme Ägyptens sind ähnlich denen Indiens oder denen afrikanischer Staaten. Dagegen sieht die Situation der Ölstaaten ganz anders aus. Wenn es schon schwierig ist, bei armen Ländern, die auf ausländische Hilfe angewiesen sind, auf die Wirtschaftspolitik einzuwirken oder Rat zu geben, so ist das bei Ländern, die Geld haben, fast unmöglich.

Man darf sich also von einem Dialog nicht zu viel versprechen. Die einzige Organisation, die tatsächlich Einwirkungsmöglichkeiten hat, ist der Internationale Währungsfonds. Er verlangt als Voraussetzung für die Gewährung von Krediten oft eine Änderung der Wirtschaftspolitik wobei man darüber streiten kann, ob seine Auflagen immer vernünftig sind.

Resümierend möchte ich sagen, obwohl das manch einer in Bonn sicher anders sehen wird: Der Westen insgesamt hat noch kein Rezept gefunden, wie die Entwicklungsprobleme, die zum Beispiel durch die rapide Bevölkerungszunahme entstanden sind, gelöst werden können. Die Einwohnerzahl Kairos hat sich in den letzten 20 Jahren vervierfacht, die Bevölkerung Ägyptens hat sich in den letzten 30 Jahren verdoppelt. Ähnliche Erscheinungen finden wir in Städten wie Bombay, Karatschi, Istanbul. Selbst wenn wir unsere Entwicklungshilfe verdoppelten, würde das die Probleme nicht lösen.

Fischer-Barnicol

Diese unsere westliche Zivilisation wird für die Menschen aus anderen Kulturen nicht dadurch attraktiv, daß wir ständig den Nachweis erbringen, wie fortschrittlich sie ist. Mir scheint, die sogenannte Entwicklung ist aus der Kontrolle geraten. Und ich wiederhole, die Unruhe in der islamischen Welt, die nun unseren Ideologien das Vertrauen entzieht, ist nur ein erstes Zutagetreten weiterer und tieferer Krisen.

Deshalb darf eine Kulturpolitik, die verdient, so genannt zu werden, niemals bevormunden. Gerade das tut sie aber, wenn sie vom hohen Roß einer sogenannten Entwicklung herab meint, anderen Kultur beibringen zu sollen, möglicherweise mit der Verhaltenheit eines psychologisch geschulten Schulmeisters, der denen, die noch nicht so weit sind, nicht zuviel zumutet. Nein, sie hat vielmehr die Aufgabe, in der klaren Offenheit eines redlichen Freundes, der sich keineswegs überlegen fühlt, klipp

und klar zu sagen, was sie denkt: Das ist schön, das meines Erachtens nicht; das ist vernünftig, das nicht. Ich halte es für unsinnig, aus Angst, jemand könne sich bevormundet fühlen, sich selbst den Mund zu verbieten. "Du hast mir gar nichts zu sagen!" - das ist nicht die Devise wechselseitiger Verständigung.

Redlich müssen wir miteinander sprechen. Sonst erstickt das Vertrauen, bevor es wach werden kann.

Was wir historisch und theoretisch zu leisten haben? Als erstes die kritische Reflexion aller Elemente und Voraussetzungen dieser wissenschaftlich-technischen Industriegesellschaft. Dazu gehört die Aufklärung der Ideologien, die Aufdeckung der ihnen vorausliegenden, verwünschten Theologoumena. Dem muslimischen Denken dürfte das noch viel schwerer fallen als uns. Aber vielleicht können wir einander näherkommen und begegnen - nicht nur im "labora", hoffentlich auch im "ora"; beides, konkrete Zusammenarbeit und gemeinsames Gebet, bedingt und ermöglicht einander und sollte nicht nur im abendländischen Zirkel, in der Konfrontation Islam-Europa versucht werden. Um uns herum leben die anderen Kulturen und Religionen und warten genauso, daß wir uns ihnen zuwenden und erschließen. Auch sie können uns helfen.

Nicht die Unruhe in Iran, den Konflikt um Jerusalem halte ich für das zentrale Problem. Dort werden die Entscheidungen fallen, wobei alle Politik, die jüdische, die christliche (oder nicht-mehr-christliche) wie die muslimische auf eine grundlegende Revision der theologischen Vorurteile angewiesen sein wird. Dazu sollten wir uns endlich etwas einfallen lassen - und mich beschämt, daß den Kirchen nichts einfällt. Ist dieser Konflikt zwischen dem "wirklichen" Israel - womit ich nicht diesen Staat meine - und dem Islam doch unser aller ureigenster Konflikt. Können wir ihn nicht auflösen, werden wir einander nicht verstehen lernen. Denn - nochmals: Allen Fragen, die hier diskutiert worden sind, liegen theologische Probleme zugrunde. In ihnen geht es um die Grunderfahrungen der Menschen, aus denen ihr Selbstverständnis erwächst. Hierzu stellte mir ein ehemals als progressiv, heute als traditionell geltender Theologe, Hans Urs von Balthasar, im Hinblick auf den Islam einmal die Frage: Glauben Sie denn, daß Kultur in jenem alten, umfassenden Sinn als Ausformung des jeweiligen Selbstverständnisses heutzutage überhaupt noch möglich ist?

Mir scheint, diese Frage trifft in gleicher Weise auf uns wie auf die islamische Welt oder auf das vordem buddhistische Japan zu. Wir stehen gemeinsam in dieser offenen Frage. Können wir uns die Möglichkeit bewahren, Mensch zu sein? Oder sind wir - nach allen Götter- und Götzendämmerungen - nun einer Menschendämmerung ausgeliefert? Wir begegnen einander in unserer Fragwürdigkeit - oder wir treffen uns nie.

Hottinger

Ein Faktor, den wir weitgehend vernachlässigt haben, ist der Machtfaktor. Die fruchtbare kulturelle Beeinflussung, von der Frau Hunke gesprochen hat, kam in einem Machtgleichgewicht zustande. Was heute die Lage entscheidend erschwert, ist der Umstand, daß die schwächere, die muslimische Seite, gezwungen ist, viele Dinge von anderen, vom Westen, zu übernehmen, nicht weil sie es will, nicht weil sie in ihre Kultur passen, sondern weil sie anders nicht überleben kann. Dieser Zwang erzeugt emotionale Ressentiments und Gegenreaktionen, die dann Mißverständnisse, Reibungen und so weiter verursachen.

Das hängt eng mit der sogenannten Weltzivilisation zusammen. Die Weltzivilisation ist nichts anderes als die Technologie, die der ganzen Welt aufgezwungen wird. Es ist der Zwang des Effektiven und Erfolgreichen. Auch diese Tatsache müssen wir uns bewußtmachen. Wir müssen erkennen, wie zerstörerisch dieser Zwang wirkt, wie viele Ressentiments er schafft, und was wir tun können, um ihn zu erleichtern. Wir müssen uns letztlich fragen, wie wir von einer Zivilisation loskommen, die sich den anderen tyrannisch auferlegt.

Hobohm

Die moderne Gesellschaft in Europa ist knapp 200 Jahre alt. Während dieser 200 Jahre lebte der größte Teil der islamischen Welt meist in Unfreiheit. Wir sollten nicht vergessen, daß wir Europäer immerhin 200 Jahre gebraucht haben, um die Wirtschafts- und Sozialordnungen zu entwickeln, auf die wir jetzt so stolz sind.

Die islamische Welt konnte im Grunde erst vor zehn Jahren damit beginnen, sich über ihr eigenes Leben neue Vorstellungen zu machen. Es wäre unbillig zu erwarten, daß in einem Jahr nach Ausbruch der Revolution in Iran schon ein fertiges Rezept für einen islamischen Staat, für eine islamische Sozialordnung, für eine islamische Wirtschaftsordnung vorliege. Wir sollten Geduld zeigen

und den Muslims Zeit geben, wenn auch nicht 200 Jahre, so doch zumindest 20 oder 30 Jahre, damit sie experimentieren können und durch Irrtum zur Wahrheit kommen.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß sich der Muslim, ob zu Recht oder zu Unrecht, auch heute noch als Missionsobjekt fühlt, und zwar nicht nur der Kirchen. Er hat den Eindruck, daß der Westen auf ihn und seine Religion herabblickt. Dabei weiß er, daß seine Religion in der Vergangenheit eine Zivilisation geschaffen hat, die sich mit der europäischen Zivilisation durchaus messen kann. Er hat die Zuversicht und den Glauben, daß die Kräfte, die jene Zivilisation zustande gebracht haben, auch heute noch stark genug sind, um eine neue islamische Zivilisation zu schaffen. Wir sollten diesen Prozeß fördern und nicht stören. Es ist sowohl im Interesse des Westens als auch im Interesse der islamischen Welt, daß die islamische Renaissance, ganz gleich mit welchen Schwächen sie zur Zeit behaftet sein mag, nicht fehlschlägt.

Wir haben über den Islam als politische Ordnung und als Wirtschaftsordnung gesprochen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Islam in erster Linie Glaube ist, innerstes Anliegen von Hunderten von Millionen Menschen - über 14 Jahrhunderte hinweg. Dieser Glaube, die Religionsseite des Islam, hat den Menschen dort in den schwersten Zeiten, in Armut und Not, den Halt gegeben und sie befähigt zu überleben.

Allein um dieses Glaubens willen verdient es der Islam, daß wir unsere Haltung ihm gegenüber revidieren, daß wir in ihm nicht, wie das so üblich ist, die Religion des Feuers und des Schwertes sehen, daß wir in ihm nicht eine Religion sehen, die unter unserer Lebensauffassung steht. Der Islam hat Werte - das glaube ich als konvertierter Muslim, der ja auch Europa gut genug kennt, sagen zu können;- , die mit denen Europas auf gleicher Stufe stehen.

Steinbach

Im Unterschied zu vielem, was hier gesagt worden ist, geht es meines Erachtens in erster Linie um die Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Spannungen in vielen islamischen Ländern. Deshalb sollte auch der Dialog zwischen den industrialisierten Ländern des Westens und der islamischen Welt nicht vornehmlich auf theologischer Ebene geführt werden. Der "Kulturkonflikt", von dem namentlich im ersten Teil unseres Gesprächs so viel gesprochen worden ist, kann nicht übersehen lassen, daß es zu weiterer wirtschaftlicher und politischer Zusammenarbeit keine Alternative gibt.

Es geht darum, die Region nach den Grundsätzen zu entwickeln, die sich aus den ihr eigenen Bedürfnissen, den sozialen und politischen Strukturen sowie den religiösen und kulturellen Traditionen ergeben. Darin sehe ich auch den wichtigsten Ansatzpunkt für eine islamisch-westliche Kooperation.

Trotz der gegenseitigen Mißverständnisse, die hier bestehen und sich in jüngster Zeit verschärft haben, sehe ich doch auch Gemeinsamkeiten und die Bereitschaft auf beiden Seiten, in diesen Dialog einzutreten und die Prinzipien der Zusammenarbeit zu überdenken.

Körper

Wir haben uns mit diesem Gespräch auf einem schwierigen Terrain bewegt. Denn anders als bei vielen politischen und wirtschaftlichen Fragen, fällt es uns beim Thema Kulturkonflikt schwer, mit greifbaren Ergebnissen aufzuwarten. Natürlich hatte ich nicht erwartet, daß wir auf die vielfältigen zu Beginn gestellten Fragen Antworten finden würden. Um so mehr bin ich beeindruckt, daß diese Diskussion das ganze Ausmaß des Kulturkonflikts zwischen dem Islam und Europa, aber auch innerhalb der islamischen Welt selbst in seinen existentiellen, sozialen und politischen Bezügen deutlich gemacht hat.

Die Schärfe der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwingt uns, nach Lösungen zu suchen, die eine neue Qualität der Beziehungen zwischen dem Westen und dem Nahen Osten voraussetzen. Dies wird uns nur gelingen, wenn beide Seiten zugleich Nehmende und Gebende sind. Insofern möchte ich unterstreichen, wenn hier gesagt wurde, wir im Westen müßten das eurozentrische Denken aufgeben und begreifen lernen, daß Entwicklung in den islamischen Ländern nicht bedeuten kann: Assimilation, Aufholen zu uns.

Was die Entwicklung in der islamischen Welt selbst angeht, so erleben wir nach Jahrhunderten der Stagnation in diesen Ländern eine Revitalisierung des Islam, der den dortigen Menschen helfen soll, ihre Identität und Eigenständigkeit wiederzugewinnen. Dabei geht es einmal um die Identität des Menschen mit seiner Kultur und seiner Geschichte, zum anderen aber auch und nicht minder um die Identität mit der modernen Welt. Die Menschen dort müssen sich der Provokation der modernen Entwicklung stellen. Hier gibt es keinen Fluchtweg in die Vergangenheit.

Die meisten in unserer Diskussionsrunde sind skeptisch, ob dieser Prozeß gelingen wird. Ich teile aber die Auffassung derer, die uns warnen, gewissermaßen aus der Distanz zuzuschauen, wenn diese Entwicklung scheitern sollte. Auf der anderen Seite haben wir gehört, wie behutsam unsere Unterstützung sein muß und wie wenig wir letztlich tun können, um den Muslims zum Erfolg auf ihrem Weg zu verhelfen. Denn die Empfindlichkeit jener Völker gegenüber Bevormundung von außen ist groß.

Wie auch in diesem Gespräch wieder deutlich wurde, müssen wir den Mut und die Bereitschaft zur Gegenseitigkeit verstärken. Solidarität und kulturelle Toleranz sind die Grundlagen für die Entwicklung der Welt von morgen; sie haben für die islamischen und die europäischen Völker gleichermaßen Gültigkeit.

Aus diesem Grunde müßten wir uns intensiv darum bemühen, die auf uns zukommenden Kulturkonflikte besser zu verstehen und in die Hand zu bekommen. Ich bin der Meinung, daß auf diesem Gebiet vielfältige Engagements nötig sind.